

**Mark Bothe**

# Die "Jesus-in-Indien-Legende" - Eine alternative Jesus-Erzählung?

**Diplomarbeit**

# BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei [www.GRIN.com](http://www.GRIN.com) hochladen  
und kostenlos publizieren



### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

### **Impressum:**

Copyright © 2010 GRIN Verlag  
ISBN: 9783656050070

### **Dieses Buch bei GRIN:**

<https://www.grin.com/document/164413>

**Mark Bothe**

## **Die "Jesus-in-Indien-Legende" - Eine alternative Jesus-Erzählung?**

## **GRIN - Your knowledge has value**

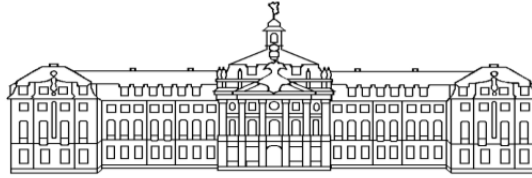
Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite [www.grin.com](http://www.grin.com) ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

### **Besuchen Sie uns im Internet:**

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

[http://www.twitter.com/grin\\_com](http://www.twitter.com/grin_com)



WESTFÄLISCHE  
WILHELMS-UNIVERSITÄT  
MÜNSTER

Katholisch-Theologische Fakultät  
Seminar für Zeit- und Religionsgeschichte des Neuen Testaments

## Diplomarbeit

Die „Jesus-in-Indien-Legende“

-

Eine alternative Jesus-Erzählung?

Mark Bothe

<b>0 Einleitung</b>	<b>5</b>
<b>1 Jesus in Indien – die Anfänge</b>	<b>9</b>
<b>1.1 Jesus in Indien – Legende oder Theorie? Das Problem der Bezeichnung</b>	<b>9</b>
<b>1.2 Die erste Phase: Ursprung und erste Autoren</b>	<b>11</b>
1.2.1 Ghulam Ahmad – Jesus starb in Indien	11
1.2.2 Levi Dowling – Das Wassermann-Evangelium	14
1.2.3 Nicolas Notovitch	15
1.2.4 The Crucifixion by an Eye-Witness	17
1.2.5 Fazit: Jesus in Indien – ein Gedanke aus vielen Anfängen	18
<b>1.3 Die zweite Phase: Al-Haj Khwaja Nazir Ahmad – Jesus in Heaven on Earth</b>	<b>19</b>
<b>1.4 Die dritte Phase: Jesus-in-Indien heute – Wandlung zur Kaschmir-Theorie</b>	<b>24</b>
1.4.1 Andreas Faber-Kaiser	25
1.4.2 Fida Hassnain	30
1.4.3 Holger Kersten	33
1.4.4 Obermeier, Choudhury, Goeckel	37
a) Helmut Goeckel	37
b) Siegfried Obermeier	39
c) Paramesh Choudhury	39
1.4.5 Fazit: Jesus als der neue Buddha – die JiIL als Kaschmir-Theorie	40
<b>2 Literaturkritik: Die Erzählstruktur der JiIL</b>	<b>43</b>
<b>2.1 Die Wahrheit der frühen Zeugnisse</b>	<b>43</b>
<b>Exkurs: Antijüdische Tendenzen in der JiIL</b>	<b>44</b>
<b>2.2 Aura der Plausibilität</b>	<b>45</b>
a) Glaubwürdigkeitsverstärkung	46
b) Anspruch der Wissenschaftlichkeit	47
<b>2.3 Ähnlichkeitsbeweise</b>	<b>48</b>
<b>2.4 Die JiIL als Kriminalgeschichte und die Kirche als Gegner</b>	<b>49</b>
<b>2.5 Sprachvergleiche</b>	<b>50</b>
<b>2.6 Quellen</b>	<b>54</b>
2.6.1 Biblische Schriften	54
a) Das Alte Testament	54
b) Das Neue Testament	55
2.6.2 Apokryphe Schriften	56
a) Die Thomasakten und das Thomasevangelium	57
b) Die Schriftrollen von Qumran	59
2.6.3 Orientalische Quellen	61
a) Das „Rauzat-us-Safa“	61
b) Das „Bhaviṣyapurāṇa“	62
c) „Rājatarāṅgiṇī“	64
d) Der Koran	66
2.6.4. Weitere Quellen	68
<b>2.7 Fazit – Die Methodik der JiIL</b>	<b>69</b>

<b>3 Die JiIL – Versuch einer religionssoziologischen und -historischen Einordnung</b>	<b>70</b>
<b>3.1 Kritik an der JiIL</b>	<b>70</b>
3.1.1 Art und Herkunft der Quellen	70
a) “The Crucifixion by an Eye-Witness”	71
b) Das „Leben des St. Issa“	73
c) Der „Pilatusbrief“	75
3.1.2 Die Verwendung der Quellen	76
a) Das „Bhaviṣyapurāṇa“	77
b) Die Wortvergleiche	78
c) <i>Yuz Asaf</i> und das Grab in Srinagar	79
<b>3.2 Die JiIL und ihre Motivation</b>	<b>81</b>
3.2.1 Die Selbst-Einordnung der JiIL-Autoren	81
a) Kersten	81
b) Goeckel	83
c) Hassnain	84
d) Faber-Kaiser	84
3.2.2 Die Fremd-Einordnung der Kritiker	85
a) Günter Grönbold, Roman Heiligenthal – Die JiIL als Ergebnis der Indischwärmerei des 19. Jahrhunderts und der Theosophie	85
b) Norbert Klatt – Die JiIL als Produkt einer neuen Religiosität Indiens	87
c) Per Beskow – Die JiIL als eine Idee des Unterbewussten	88
3.2.3 Versuch einer weiteren Perspektive: Die JiIL – ein Zeichen für eine sich verändernde Religiosität	90
a) Religion in der Post-Moderne	90
b) Die JiIL vor dem Hintergrund einer pluralen und individuellen Religiosität	92
<b>4 Schlussbetrachtung</b>	<b>95</b>
<b>Anhang</b>	<b>97</b>
<b>Bildnachweis</b>	<b>97</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>97</b>
Lexika	97
Primär- und Sekundärliteratur	98

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Jesu Reise nach Ghulam Ahmad .....	13
Abbildung 2: Jesu erste Reise nach Nazir Ahmad.....	22
Abbildung 3: Jesu zweite Reise nach Nazir Ahmad .....	22
Abbildung 4: Jesu erste Indienreise nach Faber-Kaiser.....	26
Abbildung 5: Jesu zweite Indienreise nach Faber-Kaiser .....	29
Abbildung 6: Schematischer Überblick über die JiIL .....	42
Abbildung 7: Die Sprachvergleiche des Nazir Ahmad, Beispiel 1 .....	51
Abbildung 8: Die Sprachvergleiche des Nazir Ahmad, Beispiel 2 .....	52

## Abkürzungsverzeichnis

AT = Altes Testament

NT = Neues Testament

JiIL = Jesus-in-Indien-Legende

LIN = Leben des St. Issa nach Notovitch

## Anmerkungen zur Zitation:

Fußnoten erfolgen in Kurzform nach einmaliger Nennung des vollen Titels, in der Form: „Nachname. Kurztitel. Erscheinungsjahr. Seitenangabe“. Reine Internetquellen werden mit voller URL und Datum angegeben und nicht separat im Anhang geführt.

## **0 Einleitung**

„Wie Jesus wirklich starb“ – so titelte der FOCUS im April 2010 kurz vor Ostern.<sup>1</sup> Und die P.M.-History behandelte in einem Sonderteil „Das Geheimnis des Jesus von Nazareth“.<sup>2</sup> Tatsächlich wird kaum eine Person so intensiv be- und durchleuchtet wie die des Jesus von Nazareth. Bemerkenswert ist dabei jedoch, dass sich das Interesse nur selten auf die für die Theologie relevanten Fragestellungen nach etwa dem christologischen Selbstverständnis oder dem messianischen Anspruch Jesu richtet. Es geht vielmehr immer um die Person, um den Mann aus Nazareth und die Frage, wie er *wirklich* war. Hier wird „[...] von vornherein eine Differenz statuiert zwischen dem Jesus, von dem die neutestamentlichen Schriften, besonders die Evangelien erzählen – darauf basiert die kirchliche Verkündigung – und Jesus als einer historischen Gestalt.“<sup>3</sup> Dabei distanzieren sich solche Betrachtungen dezidiert von kirchlichen und theologischen Jesusbildern, welche meist als geformte, gewachsene, teilweise sogar als absichtlich veränderte Größen verstanden werden, die mit der ursprünglichen Person nicht mehr viel gemein haben. Der Fragehorizont ist ein gänzlich anderer geworden, wie auch der Untertitel zur FOCUS-Ausgabe zeigt: „... und das Geheimnis um das Turiner Grabtuch“. Das Leben des Jesus von Nazareth wird als Kriminalgeschichte präsentiert, der es Geheimnisse zu entlocken gilt. Die biblischen Aussagen über Jesus werden dabei mit einer rein naturwissenschaftlichen Perspektive betrachtet, Aussagen des Glaubens auf ihre nachweisbaren Aspekte reduziert oder nicht beachtet. Dieser veränderten Fragestellung geht eine veränderte Fragemotivation voraus. Waren es lange Zeit Theologen, Philosophen, Geistliche und Sprachwissenschaftler, die sich mit der Leben-Jesu-Forschung beschäftigten, so ist der gesamte Komplex teilweise in ein populärwissenschaftliches bzw. in ein neureligiös-esoterisches Feld abgewandert. Die Fragesteller sind jetzt Journalisten, Romanautoren und Anhänger neureligiöser Bewegungen. Das ist auch der Grund für die große Vielfalt an Literatur zu dem Thema in Abgrenzung zu Literatur *über* das

---

<sup>1</sup> FOCUS Nr. 14/10, 3. April 2010

<sup>2</sup> P.M. History. 04/2010

<sup>3</sup> Ebner, Martin. Jesus von Nazareth in seiner Zeit. Stuttgart 2003. 19, fortan: Ebner. *Jesus*. 2003

Thema, die sich auf einige wenige Werke beschränkt. Und auch die Leserschaft hat sich verändert, denn diese neue Art der Fragestellung wird von einer sehr viel breiteren Öffentlichkeit verfolgt als jemals zuvor, was insbesondere auch durch die relativ große Internetpräsenz des Themas illustriert wird.<sup>4</sup>

In genau diesem neureligiös-esoterischen Feld ist die Jesus-in-Indien-Legende (im Folgenden kurz: JIL)<sup>5</sup> anzusiedeln. Ihre Ursprünge liegen in den Offenbarungen des Gründers der indisch-islamischen Ahmadiyya-Bewegung, die als erste die Auffassung vertrat, Jesus habe seine Kreuzigung überlebt, mit dem Ziel, seinen Anspruch als *Mahdî* und Messias zu festigen. Ungeachtet dieses Zusammenhangs wanderte die Idee von der überlebten Kreuzigung und mit ihr die Überzeugung, Jesus habe Indien besucht, nach Europa ein, wo sie auf ein geistiges Milieu stieß, das es ihr erlaubte, zu einer Form der Neuinterpretation des Lebens Jesu und schließlich der gesamten jüdisch-christlichen Geschichte zu werden. Dieser Prozess verband in seinem Fortgang immer mehr Elemente. Hatte Jesus in Ghulam Ahmads Entwurf Indien erst nach seiner Kreuzigung bereist, präsentiert 1951 Nazir Ahmad bereits eine Weiterentwicklung, in welche offensichtlich weitere Quellen Aufnahme gefunden hatten, sodass Jesus jetzt sowohl *nach* als auch *vor* seiner Kreuzigung Indien bereiste. Die Begründungen dafür variieren von der Suche nach den verlorenen zehn Stämmen der Juden, über die Flucht vor den Häschern der Juden und Römer, bis hin zur Suche nach der Weisheit seiner Vorväter, deren Heimat in Indien vermutet wird. Alle drei Versionen bestehen in den meisten Werken zu dem Thema nebeneinander und führen zu dem jüngsten evolutionären Schritt in der JIL: der Identifikation Jesu als *Bodhisattva*. Wie angedeutet, findet das Thema innerhalb wissenschaftlicher Disziplinen

<sup>4</sup> Vgl. Google-Suchergebnis zu „Jesus in Indien“. Die Suche ergab am 25.07.2010 1.040.000 Treffer <http://www.google.de/search?q=Jesus+in+Indien+Legende&hl=de&client=firefox&hs=HNF&rls=com.yahoo:de:official&ei=px9MTNqoFcvOZSvqJYD&start=0&sa=N>

Vgl. parallel dazu die Ergebnisse zur Ahmadiyya-Bewegung: mit 569.000 Treffern am 25.07.2010 <http://www.google.de/search?q=ahmadiyya&hl=de&client=firefox&hs=hkK&rls=com.yahoo:de:official&prmd=vlndb&ei=UCBMTM2VKMWIONiRxJYD&start=0&sa=N>

Beide Begriffe haben zudem Einträge bei Wikipedia

<sup>5</sup> In Anlehnung an Grönbold, Günter. Jesus in Indien. Das Ende einer Legende. München 1985, fortan: Grönbold. *Ende*. 1985. Und Trebst, Hans-Jürgen. Jesu verborgene Jahre. War er in Indien? Frankfurt/Main 2005, fortan: Trebst. *Jahre*. 2005

kaum Niederschlag. Bisher haben sich im deutschsprachigen Raum lediglich Günter Grönbold, Norbert Klatt, Roman Heiligenthal und Bernd Kollmann<sup>6</sup> mit dem Thema „Jesus-in-Indien“ befasst. Von diesen haben jedoch lediglich die ersten beiden Autoren den Versuch gewagt, näher auf die Hintergründe einzugehen; die meisten Untersuchungen gehen auf das Thema nur am Rande ein und tun es als „Schwindel“<sup>7</sup> ab. Und auch bei Grönbold ist der stark polemische Ton nicht zu überlesen, mit dem er sich dezidiert gegen die Jesus-in-Indien-Autoren wendet.<sup>8</sup> Ein solcher Stil trübt die Neutralität ansonsten sachlich richtiger Aussagen und macht es dem Leser schwer, sich eine fundierte, eigenständige Meinung zu bilden. Einzig Norbert Klatt scheint bemüht, einen neutralen Stil zu pflegen, was mit seiner Zielsetzung zusammenhängt. Denn ihm geht es nicht um eine Widerlegung der Jesus-in-Indien-Vertreter, sondern um eine religionswissenschaftliche Einordnung, also den Versuch Ursprung und Wirkung des Phänomens „Jesus-in-Indien-Legende“ zu klären:

„Die bloße Frage, ob Jesus in Indien gelebt hat, ist eigentlich uninteressiert, da sie nur auf eine positive oder negative Antwort ausgeht. Erst die Betrachtung des Systems, in dem diese Fragestellung entfaltet wird, erschließt ihren wesentlichen Sinngehalt.“<sup>9</sup>

Eine solche Auffassung wird auch in der vorliegenden Arbeit vertreten. Bisher haben sich im deutschsprachigen Raum lediglich Günter Grönbold, Norbert Klatt, Roman Heiligenthal und Bernd Kollmann<sup>10</sup> mit dem Thema „Jesus-in-Indien“ befasst. Von diesen haben jedoch lediglich die ersten beiden Autoren den Versuch gewagt, näher auf die Hintergründe einzugehen; die meisten Untersuchungen gehen auf das Thema nur am Rande ein und tun es als „Schwindel“<sup>11</sup> ab. Und auch bei Grönbold ist der stark polemische Ton nicht zu überlesen, mit dem er sich dezidiert gegen

---

<sup>6</sup> Kollmann, Bernd. Die Jesus-Mythen. Sensationen und Legenden. Freiburg im Breisgau 2009

<sup>7</sup> Vgl. Heiligenthal. Der verfälschte Jesus. Eine Kritik moderner Jesusbilder. Darmstadt 1999. 100, fortan: Heiligenthal. *Jesus*. 1999

<sup>8</sup> So schreibt er in einem deutlich ironischen Ton und benutzt Ausdrücke wie „Schwachsinn“ oder „geistige Umweltverschmutzung“. Vgl. Grönbold. *Ende*. 1985. 65, 62, 61

<sup>9</sup> Klatt. Lebte Jesus in Indien? Eine religionsgeschichtliche Klärung. Göttingen 1988. 120, fortan: Klatt. *Lebte*. 1988

<sup>10</sup> Kollmann, Bernd. Die Jesus-Mythen. Sensationen und Legenden. Freiburg im Breisgau 2009

<sup>11</sup> Vgl. Heiligenthal. Der verfälschte Jesus. Eine Kritik moderner Jesusbilder. Darmstadt 1999. 100, fortan: Heiligenthal. *Jesus*. 1999

die Jesus-in-Indien-Autoren wendet.<sup>12</sup> Ein solcher Stil trübt die Neutralität ansonsten sachlich richtiger Aussagen und macht es dem Leser schwer, sich eine fundierte, eigenständige Meinung zu bilden. Um hierauf eine Antwort zu geben wird in dieser Arbeit in einem Dreischritt verfahren. Im ersten Teil soll geklärt werden, woher die JILL kommt. Was sind ihre Wurzeln? Welche Quellen liegen ihr zugrunde? Woher nimmt sie ihre Inhalte?

Im zweiten Teil wird die innere Struktur der JILL untersucht werden um zu sehen, auf welche Methoden sie zurückgreift und welche Strategien sie verfolgt um Einheitlichkeit und innere Logik zu bewahren und mit welchen Mitteln sie es schafft, auch nach außen hin als plausibel zu gelten.

Der dritte Teil schließlich stellt die eigentliche Einordnung dar. Hier soll geklärt werden, ob und wie sich die JILL verorten lässt, also ob sie ein eigenständiges Phänomen darstellt oder ob sie bereits bestehenden Denkrichtungen und –strömungen zuzurechnen ist. Einleitend wird diesem Teil eine inhaltliche Kritik an einigen, beispielhaften Punkten der JILL vorangestellt, um eine bessere Beurteilung der im zweiten Teil abgehandelten Quellen und Erzählstrategien zu ermöglichen. Daraufhin wird zunächst auf die Selbstwahrnehmung der JILL-Autoren eingegangen werden um dann die Fremdwahrnehmung der Kritiker zu behandeln. Dem schließt sich ein eigener Erklärungsansatz an. Die Ergebnisse werden nach jeden Teil noch einmal kurz zusammengefasst.

---

<sup>12</sup> So schreibt er in einem deutlich ironischen Ton und benutzt Ausdrücke wie „Schwachsinn“ oder „geistige Umweltverschmutzung“. Vgl. Grönbold. *Ende*. 1985. 65, 62,61

## **1 Jesus in Indien – die Anfänge**

Bei der Sichtung des Materials zur zum Thema „Jesus-in-Indien“ wird schnell deutlich, dass es *die* JiIL zu Beginn gar nicht gibt. Gleich mehrere Autoren bieten sehr unterschiedliche und teils widersprüchliche Motive an, die sogar zu Beginn, wie im Falle des „Essäerbriefes“, zunächst mit der Thematik gar nichts zu tun zu haben scheinen. Erst in einem zweiten Schritt wird aus diesen Motiven ein Gesamtkonzept, dass sich als eine „Jesus-in-Indien-Legende“ bzw. „Kaschmir-Theorie“ zu erkennen gibt. An dieser Stelle soll auf vier ganz bestimmte Werke eingegangen werden, die für die Formung der Jesus-in-Indien-Idee zu einem Gesamtkonzept eine tragende Rolle spielen und auf die von allen Autoren immer wieder Bezug genommen wird. Zu diesen kommen noch weitere hinzu, die aufgrund ihrer untergeordneten Bedeutung jedoch gesondert in Kapitel 1.6 abgehandelt werden.

### **1.1 Jesus in Indien – Legende oder Theorie? Das Problem der Bezeichnung**

Der Begriff „Jesus-in-Indien-Legende“ oder kurz „JiIL“ geht auf den Indologen Günter Grönbold zurück: „Denn mehr als eine ‚religiös erbauliche, volkstümliche Erzählung um den irdischen Lebenslauf eines Heiligen‘ ist es nicht, was uns [...] vorgesetzt wird.“<sup>13</sup> Sicherlich trifft die Bezeichnung „Legende“ den Kern der zur Jesus-in-Indien-Thematik gehörenden Literatur. Jedoch ist dieser Begriff nicht unproblematisch, da er von Grönbold offensichtlich in abwertender Absicht benutzt wird, wiewohl sein ganzes Buch in offen polemischer Weise gegen die Autoren der Jesus-in-Indien-Thematik stellt und persönlich angreift. Die Betitelung als Legende steht daher unter dem Verdacht, eine negative Wertung zu beinhalten und damit eine Voreingenommenheit zu produzieren. Neutraler erscheint die von Norbert Klatt gefundene Bezeichnung als „Kaschmir-Theorie“. Dieser Begriff ist vor allem dort zutreffend, wo der Jesus-in-Indien-Themenkomplex von seinen Autoren als wissenschaftlich nachvollziehbar dargestellt wird. Dies trifft hauptsächlich auf solche zu, die nach 1950 ihre Werke verfassen.

---

<sup>13</sup> Grönbold. *Ende*. 1985. 9

Doch auch dieser Begriff ist nicht unproblematisch. Denn er suggeriert Wissenschaftlichkeit. Diese wird jedoch nur von einigen Jesus-in-Indien-Autoren behauptet, von anderen hingegen deutlich abgelehnt. Einen Kompromiss scheint die Zeitschrift P.M. History zu finden, in dem sie von der „Jesus-in-Indien-Theorie“ spricht.<sup>14</sup> Die Vielfalt der Bezeichnungen spiegelt wider, dass die Vertreter der Jesus-in-Indien-Idee selbst keine einheitliche Begrifflichkeit bieten,<sup>15</sup> obwohl erkennbar ist, dass sich die Autoren in ihrer Thematik untereinander als verwandt einstufen.<sup>16</sup> In dieser Arbeit wird zudem gezeigt werden, dass sich die Jesus-in-Indien-Idee in mehreren Stufen zu dem Konstrukt bildet das sie heute ist. In ihrer Anfangszeit ist sie in der Tat nicht viel mehr als eine religiös motivierte Neuformulierung der Lebensgeschichte Jesu, was am ehesten mit dem Begriff „Legende“ erfasst wird. In den späteren Phasen wird sie mehr und mehr zu einer These mit wissenschaftlichem Anspruch, was wiederum die Bezeichnung als These rechtfertigt. Somit wäre es also legitim, beide Begriffe parallel zu rechtfertigen. Dies ließe jedoch außer Acht, dass es sich trotz allem um ein systematische Einheit handelt welche in ihren Kernaussagen zwar Erweiterungen, aber keine Verminderungen erfährt. Ein Ausweg aus diesem Dilemma soll hier, trotz der Intentionen seines Begründers, über den Legenden-Begriff versucht werden. Denn er muss in der Tat nicht als Wertung begriffen, sondern kann auch völlig neutral verstanden werden, eben als die Bezeichnung für den irdischen Lebenslauf eines Heiligen. Zudem ist dies nicht die einzige Bedeutung dieses Begriffs. Das RGG definiert eine Legende in der Wissenschaft als die „ [...] Erweiterung eines historischen Kerns durch unhistorische bzw. phantastische Elemente“<sup>17</sup>, was den Begriff nicht nur deutlich neutraler erscheinen lässt, sondern zudem den Vorteil bietet die JiIL aus einem weiteren Blickwinkel zu erfassen. Die Flexibilität des Begriffs eröffnet hier

---

<sup>14</sup> Windgassen, Antje. Jesus kam bis Srinagar. In: P.M. History. 4/2010. 71, fortan: Windgassen. *Srinaagar*. 2010

<sup>15</sup> Meist wird mit Umschreibungen gearbeitet, nur die englischsprachigen Autoren benutzen öfter einmal den Begriff „theory“. Es steht zu vermuten, dass die Ursache hierfür darin begründet liegt, dass die Autoren es absichtlich vermieden möchten, sich einordnen zu lassen.

<sup>16</sup> So heißt es im deutschen Vorwort von Faber-Kaisers „Jesus starb in Kaschmir“ er sei der Erste gewesen und ein Pionier auf diesem Gebiet. Vgl. Faber-Kaiser, Andreas. Jesus starb in Kaschmir. Berlin 1998. 11–15, fortan: Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1998

<sup>17</sup> Vgl. Edsmann, C.M. Sagen und Legenden. In: RGG3. Bd. 5. 1300–1302

die Möglichkeit mit ein und demselben Begriff ein sich im Wandel befindendes Phänomen erfassen zu können. Daher soll für diese Arbeit der Begriff „Legende“<sup>18</sup> als neutrale Bezeichnung für eine alternative Lebensbeschreibung Jesu weiterhin Verwendung finden, in Abgrenzung zu der negativen Konnotation Grönbolds. Um dennoch die ganze Bandbreite der Jesus-in-Indien-Darstellungen beschreiben zu können, wird zudem, an entsprechender Stelle, der Begriff „Kaschmir-Theorie“<sup>19</sup> genannt werden.

## 1.2 Die erste Phase: Ursprung und erste Autoren

Die folgenden vier Werke können als der Grundstock der Jesus-in-Indien-Idee betrachtet werden, aus dem sich in der zweiten Phase eine zusammenhängende Legende formt. Andere Werke entstehen z.T. zwar im selben Zeitraum, werden jedoch erst ab der dritten Phase mit einbezogen.

### 1.2.1 Ghulam Ahmad – Jesus starb in Indien

Hazrat Mirza Ghulam Ahmad (oder auch: Mīrzā Ghulām Aḥmad of Ḳādiyān), geboren ca. 1839<sup>20</sup> in Ḳādiyān, Pandjāb (Indien), ist der Begründer der islamischen Ahmadiyya-Bewegung. Bereits in frühen Jahren entschied er sich für ein einsames Leben religiöser Studien und Meditation, das er aus dem Vermögen seines wohlhabenden Vaters finanzierte. Am 4. März 1889 verkündete er öffentlich, er habe von Gott den Auftrag erhalten, Schüler anzunehmen. Den Anspruch, ein *Mahdī* (d.i. ein von Allah in ganz besonderer Weise geleiteter<sup>21</sup>) zu sein, hatte er neun Jahre zuvor bereits in seinem Buch „Barāhīn-i-Aḥmadiyya“ erhoben. 1891 behauptete er zudem der *Masīḥ* (=Messias) zu sein. Das sorgte für Widerstände innerhalb des orthodoxen Islam, sowie anderer Religionsgemeinschaften. Diese verstärkten sich weiter, als er schließlich 1904 bekannt gab er sei außerdem ein Avatar *Krishnas*, der zurückgekehrte Jesus, sowie die *Burūz* (Wieder-Erscheinung) Mohammeds. Nach seinem Tod bestand seine

<sup>18</sup> Fortan ohne Anführungszeichen

<sup>19</sup> Fortan ohne Anführungszeichen

<sup>20</sup> Die Lebensdaten von Ghulam Ahmad variieren in der Literatur. Laut der deutschen Übersetzung seines Buches „Jesus starb in Indien“ wurde er bereits 1835 geboren

<sup>21</sup> Vgl. Klatt. *Lebte*. 1988. 52

Anhängerschaft als Glaubensgemeinschaft mit eigenem Kalifen fort. Nach dessen Tod teilte sich die Gemeinschaft in zwei Gruppen auf. In dieser Form besteht sie noch heute.<sup>22</sup>

1899 schrieb Ahmad auf Urdu das Buch „Masih Hindustan Mein“, das 1978 auf Englisch, später dann auf Deutsch unter dem Titel „Jesus starb in Indien“ erschien. In ihm wendet er sich gegen die Vorstellung einiger muslimischer Gruppen, Jesus sei von zwei Engeln in seinem irdischen Körper hinweggenommen und in den Himmel getragen worden. Denn daraus resultiere für diese Gruppen die Hoffnung, er werde in der Endzeit herabsteigen und alle Nicht-Muslime töten, wenn sie nicht ohne zu zögern konvertierten.<sup>23</sup> Aber auch die Vorstellungen der Christen seien nicht richtig:

„Es muss zunächst festgestellt werden, daß, obwohl die Christen glauben, daß Jesus (auf dem Friede sei) nach seiner Festnahme aufgrund des Betrugs von Judas Ischariot, und nach der Kreuzigung – und Auferstehung –, zu den Himmeln auffuhr, es dennoch in der Bibel deutlich wird, daß dieser ihr Glaube völlig falsch ist.“<sup>24</sup>

Demgegenüber stellt er seine Auffassung, Jesus sei in der Tat nicht am Kreuz gestorben, sondern habe überlebt und sei nach Indien gegangen, wo er im Alter von 120 Jahren in Srinagar starb; sein Grab liege in der Khan-Yar-Street.<sup>25</sup> Nach diesen Überlegungen fügt Ahmad eine Reihe von Beweisen an, in denen die grundlegenden Gedanken einer JIIL bereits abgefasst sind: So interpretiert er die Selbstaussage Jesu, er sei zu den verlorenen Schafen Israels gesandt worden, so dass Jesus beabsichtigt habe, die verlorenen Stämme seines Volkes wiederzufinden. Dieses Vorhaben habe ihn nach Indien führen müssen.<sup>26</sup>

<sup>22</sup> Cantwell Smith, Wilfred. "Aḥmadiyya." *Encyclopaedia of Islam, Second Edition*. Online-Ausgabe: [http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam\\_COM-0028](http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam_COM-0028) [22.06.2010]

<sup>23</sup> Ahamd, Hazrat Mirza Ghulam. Jesus starb in Indien. Eine Darstellung von Jesus Entrinnen vom Tode am Kreuz und seiner Reise nach Indien. Frankfurt/Main 1988. 16, fortan: Ahmad. *Jesus*. 1988

<sup>24</sup> Ahmad. *Jesus*. 1988. 27

<sup>25</sup> Ahmad. *Jesus*. 1988. 24

<sup>26</sup> Ahmad. *Jesus*. 1988. 28

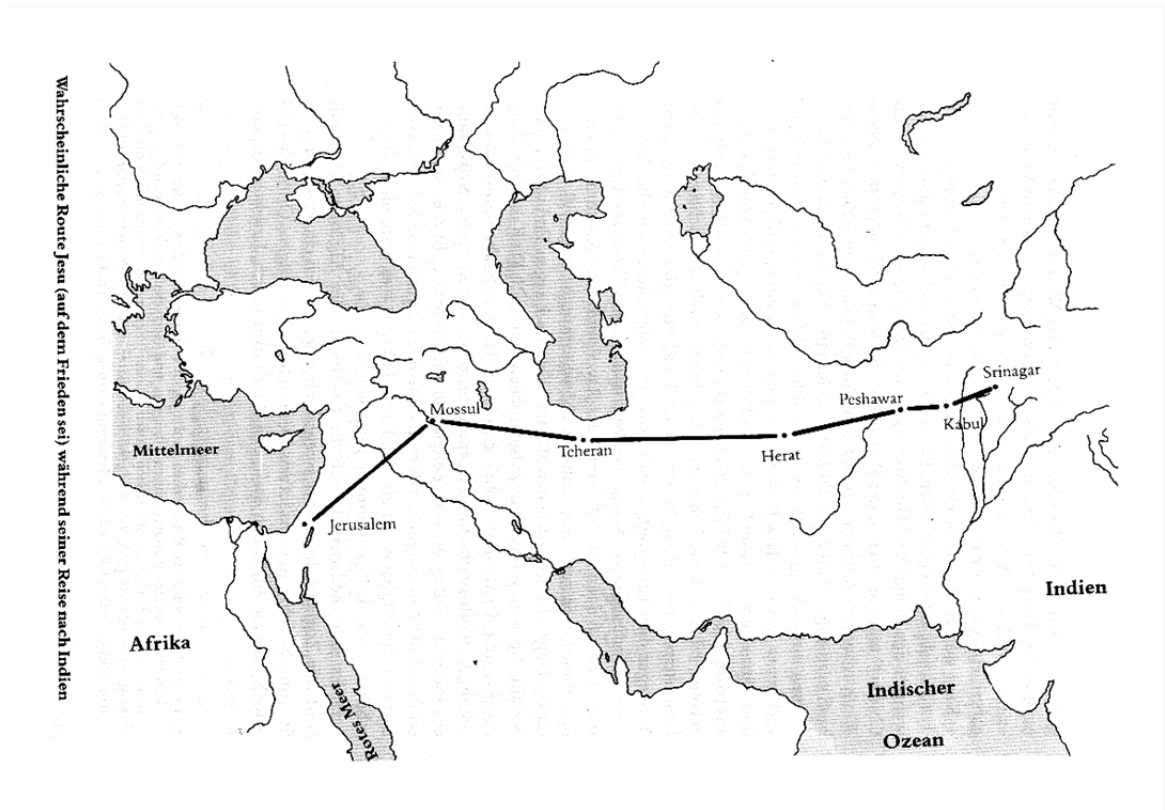


Abb. 1: Jesu Reise nach Ghulam Ahmad

Denn dort habe er den im Verfall begriffenen Buddhismus wieder aufleben lassen. Überhaupt seien Jesus und Buddha sich sehr ähnlich und deswegen könne es „[...] keinen Zweifel daran geben, daß er [=Jesus] im ‚Geist‘ des Buddhas erschien.“<sup>27</sup> Dass sich besagte Stämme im fernen Orient angesiedelt hätten, versucht Ahmad mit Wortvergleichen verschiedenster alter Sprachen und Geschichten zu belegen.<sup>28</sup> Um zu beweisen, dass Jesus nach der Kreuzigung noch am Leben gewesen sei bezieht er sich auf „Bücher der Medizin“, sowie auf Stellen des Neuen Testaments, in denen Jesus davon spricht, wie real er ist, etwa wenn er seine Wunden beschreibt oder sagt, er habe mit anderen gegessen oder sei zu einem Ort gegangen.<sup>29</sup> Bei seinen Überlegungen zur medizinischen Möglichkeit, eine Kreuzigung zu überleben, beschreibt er altes Wissen über das Heilkraut Myrrhe. Bereits im frühen Islam hätte man dieses Kraut als Salbe zur Heilung von offenen Wunden verwendet, da es sehr effektiv Blutungen stoppe. Daher sei die Verwendung von Myrrhe ein Beweis dafür,

<sup>27</sup> Ahmad. *Jesus*. 1988. 90

<sup>28</sup> Ahmad. *Jesus*. 1988. 77–112, hier vor allem 110–112

<sup>29</sup> Ahmad. *Jesus*. 1988. 30–32

dass Jesus nicht für das Grab gesalbt, sondern vielmehr damit gesund gepflegt werden sollte.<sup>30</sup>

### 1.2.2 Levi Dowling – Das Wassermann-Evangelium

Das Wassermann-Evangelium ist eine Darstellung des Lebens Jesu, welche im Original vom Amerikaner Levi H. Dowling (1844 – 1911)<sup>31</sup> niedergeschrieben wurde, inspiriert durch drei Visionen. Sein Vater war Prediger der „Disciples of Christ“ in deren Gemeinde er aufwuchs und bereits mit 16 Jahren Predigertätigkeiten übernahm. Mit 18 wurde er Priester einer kleinen Kongregation; während des Bürgerkrieges arbeitete er als Kaplan. Nach einer Zeit als Autor für Materialien für die Sonntagsschule wandte er sich der Medizin zu. Diese gab er auf, um seine Visionen niederschreiben zu können, welche er ab diesem Zeitpunkt empfing.<sup>32</sup>

Sein von ihm als Evangelium bezeichnetes Werk orientiert sich in vielen Punkten am Neuen Testament, fügt jedoch eine Passage über Jesu Reise nach Indien ein und erzählt bekannte Teile des NT in anderer bzw. interpretierter Form nach. Das Wassermann-Evangelium (im folgenden WEv genannt) erzählt zu Anfang die Geburt Marias sowie die Kindheitsgeschichten von Jesus und Johannes dem Täufer. Nach der Flucht vor den Häschern Herodes werden ihre Mütter in Zoan (Ägypten) vom Lehrer Elihu in altes Wissen eingeweiht, das sie an ihre Söhne weitergeben sollen. Es folgen einige weitere Episoden über die Erziehung Jesu und seine Unterweisung durch Lehrer. Nach einiger Zeit kehren die Familien nach Israel zurück und Jesu lehrt im Tempel. Er wird vom indischen Prinzen Ravanna gehört und nach Indien eingeladen, um von den Brahmanen zu lernen. Jesus geht mit dem Prinzen nach Indien und beginnt auch dort zu predigen. Seine kritische Einstellung gegenüber religiösen Praktiken, wie dem Feueropfer, und sozialen Gefügen, wie dem Kastentum, sorgen dafür, dass er schnell angefeindet wird und fliehen muss. Jesus gelangt so unter anderem nach Tibet. Als er sich auf den Rückweg nach

---

<sup>30</sup> Ahmad. *Jesus*. 1988. 67–75

<sup>31</sup> Vgl. Klatt. *Lebte*. 1988. 87. Klatt setzt das Erstveröffentlichungsdatum drei Jahre eher an als Beskow, nämlich 1908

<sup>32</sup> Vgl. Beskow, Per. Strange *Tales* about Jesus. Lund 1983. 77, fortan: Beskow. *Tales*. 1983

Israel macht, führt ihn sein Weg über nahezu alle großen Kulturen der Antike. So gelangt er nach Persien, lernt die Religion des Zarathustra kennen und besucht Persepolis. Weiter geht er nach Ur und den Ruinen des alten Babylon und über Griechenland schließlich nach Ägypten, wo er nach sieben Initiationsprüfungen die „Christusweihe“ erhält und in einen alten Orden aufgenommen wird. Er redet in Alexandrien vor dem „Rat der sieben Weisen“ bevor er schlussendlich in der Wüste auf Johannes den Täufer trifft. Ab hier erzählt das WEv abwechselnd eigene und auch dem NT ähnelnde Perikopen über Gleichnisse und Wundertaten, wie das Gleichnis vom Sämann oder die Speisung der Fünftausend. Wegen seiner Lehren, die der jüdischen Priesterschaft missfallen, wird er zum Tode verurteilt. Er stirbt am Kreuz und ersteht nach drei Tagen in einem Geistleib wieder auf. Dieser wird in der Seelenwelt transformiert, damit er in Fleisch und Blut unter den Menschen wandeln kann. Dieser Geistleib ermöglicht es ihm, an allen Orten seines Wirkens zu erscheinen, also auch in Indien, Persien und Griechenland. Am Ende fährt er dann in den Himmel auf. Das WEv schließt mit einer Erzählung des Pfingstereignisses sowie der Aufnahme Matthias in den Kreis der Zwölf als Ersatz für Judas.<sup>33</sup>

### 1.2.3 Nicolas Notovitch

Nicolas (Nikolaus) Alexandrovitch Notovitch<sup>34</sup> wurde am 25. August 1858 in Kertch (Kerč) auf der Krim als Sohn eines Rabbiners geboren. Über seine Jugendzeit ist nichts bekannt, sicher jedoch ist, dass er die Universität in St. Petersburg besuchte und als Freiwilliger im Feldzug Serbiens gegen die Türken, sowie am Russisch-Türkischen Krieg 1877-1878 teilnahm. Zeit seines Lebens galt er als frankophiler Russe, der später wohl zum russisch-orthodoxen Glauben übertrat.<sup>35</sup> Nach dem Ende seines Studiums wurde Notovitch Korrespondent für die Zeitung „Novoje Wremja“, was ihn bis nach Indien gelangen ließ. Notovitch verkehrte offensichtlich häufig in hohen diplomatischen Kreisen und war in Intrigen verstrickt, was ihm Gefängnis

<sup>33</sup> Vgl. Dowling, Levi H. Das Wassermann-Evangelium von Jesus dem Christus. Die Philosophische und praktische Grundlage der Religion des Wassermann-Zeitalters und der universalen Kirche. München 1980, fortan: Dowling. *Wassermann-Evangelium*. 1980

<sup>34</sup> Die Schreibweisen des Namens variieren teilweise deutlich. Im Folgenden wird sie *Nicolas Notovitch* lauten, da er in dieser Form auch in seinem eignen Buch zu finden ist.

<sup>35</sup> Vgl. Klatt. *Jesus*. 1986. 5–6

und 1895 eine zweijährige Verbannung nach Sibirien einbrachte. Neben Autor von zahlreichen Artikeln und Büchern, die sich hauptsächlich mit dem russisch-französischen Verhältnis befassten, war er Direktor und Herausgeber der Zeitung „La Russie“ sowie Mitglied der „Société d’Histoire Diplomatique“.<sup>36</sup> Die Ergebnisse seiner Reise nach Kashmir und Ladakh zwischen dem 14. Oktober und dem 26. November 1887 mündeten in seinem Buch „La vie inconnue de Jésus-Christ“. Darin beschreibt Notovitch, wie er sich beim Sturz von einem Pferd sein Bein brach und zur Genesung im Kloster Hemis Unterkunft fand. Dort habe ihm der Abt ein Dokument gezeigt, das die Lebensgeschichte des Heiligen Issa enthalten habe, in welchem Notovitch Jesus sieht. Aus dem Tibetischen übertrug Notovitch den Text mit Hilfe seines Übersetzers ins Russische. Zurück in Europa ordnete er den Text und gab ihm einen „character of unity“<sup>37</sup>, bevor er ihn veröffentlichte.

Das Leben des St. Issa (im Folgenden LIN = Leben des Issa nach Notovitch) enthält im Prinzip zwei Erzählungen. Die erste ist eine Art Zusammenfassung des Alten Testaments. Sie berichtet vom Leben der Israeliten in Ägypten, von Mose und vom Exodus (LIN Kap. I–III). Kapitel IV behandelt die Geburt des Issa bis zu seinem 13. Lebensjahr, in dem er beschließt, sich den Kaufleuten auf dem Weg zum Sindh anzuschließen, „um sich in der Kenntnis des göttlichen Wortes zu vervollkommen und die Gesetze der großen Buddhas zu studieren“ (LIN IV, 13). Kapitel V erzählt von Issas Lehrjahren in Indien, bei verschiedensten Lehrmeistern (Jainas, Brahmanen, Vaishyas und Shudras) und wie er die dortigen Lebensverhältnisse ablehnt: „Er lehnte sich mächtig dagegen auf, daß ein Mensch sich anmaße, seine Mitmenschen ihrer Menschenrechte zu berauben. ‚Wahrlich‘, sagte er, ‚Gott, der Vater, macht keinen Unterschied zwischen seinen Kindern, sie sind ihm alle gleich lieb“ (LIN V, 11). Die brahmanischen Priester beschließen daraufhin seinen Tod, doch Issa kann fliehen (LIN VI, 1–2). Er lernt Pali und predigt „verschiedenen Völkern“ auf seinem Weg vom Himalaya nach Westen (LIN VI, 3–5).

---

<sup>36</sup> Vgl. Klatt. *Jesus*. 1986. 10–11

<sup>37</sup> Notovitch, Nicolas. *The Unknown Life of Jesus Christ*. Portland 2005. 44, fortan: Notovitch. *Unknown Life*. 2005

Die Kapitel VI bis VIII beschreiben Issas Reise nach Israel, wo er im Alter von 29 Jahren ankommt. Er kümmert sich um das unter den Römern leidende Volk und verbreitet seine Lehre der Nächstenliebe auch hier (LIN IX). In Kapitel X predigt er im Jerusalemer Tempel. Auch damit erregt er, wie zuvor in Indien, Feindseligkeiten woraufhin ihn Pilatus festnehmen lässt. Kurz darauf lässt er ihn jedoch wieder frei, weil ihm die Schriftgelehrten Israels keine böse Tat nachweisen können (LIN X + XI, 1–3). In den folgenden Tagen wird Jesus durch Spione des Pilatus überwacht und durch Fragen getestet (LIN XI, 4; XII). Schließlich wird er doch wieder festgenommen: „Aber der Gouverneur Pilatus fürchtete die zu große Popularität des heiligen Issa, der seinen Widersachern zufolge das Volk aufwiegeln wolle, um sich zum König ausrufen zu lassen. Er trug einem seiner Agenten auf, ihn anzuklagen“ (LIN XIII, 3). Issa wird gefoltert und mit zwei weiteren gekreuzigt. Doch Pilatus bereut bald seine Tat und übergibt den Leichnam Issas dessen Verwandten (LIN XIII, 5). Drei Tage später ist Issas Leichnam nicht mehr aufzufinden und das „Gerücht“ verbreitet sich, Engel hätten Issa mitgenommen (LIN XIII, 7). Die letzten zwei Verse behandeln die Taten der Jünger Issas:

„Die Jünger des heiligen Issa verließen das Land Israel und gingen in alle Richtungen zu den Heiden und predigten, daß sie ihre Irrtümer fahren lassen und auf das Heil ihrer Seelen bedacht sein müßten und auf die vollkommene Glückseligkeit, die die Menschen in der immateriellen, glanz erfüllten Welt erwartet, wo der große Schöpfer in völliger Reinheit und Majestät ruht. Die Heiden, ihre Könige und Krieger hörten auf die Prediger, entsagten ihrem Aberglauben, verließen ihre Priester und Götzen und priesen den weisesten Schöpfer des Weltalls, den König der Könige, dessen Herz erfüllt ist von unendlicher Barmherzigkeit“ (LIN XIII 10, 11).<sup>38</sup>

#### 1.2.4 The Crucifixion by an Eye-Witness

Auf dieses Werk berufen sich besonders die englischsprachigen Schriftsteller, doch auch Kersten kennt es – allerdings unter dem Titel „Der Essäerbrief“ von Hermann Kissener.<sup>39</sup> Der knapp 30 Seiten lange Brief ist

<sup>38</sup> Trebst. *Jahre*. 2005. 82–105. Vgl. dazu auch das englische Original: Notovitch. *Unknown Life*. 2005. 47–73

<sup>39</sup> Vgl. Klatt, Norbert. Der Essäerbrief. In: ZRG. 32. Die Schrift ist unter drei englischen Titeln bekannt: *The Crucifixion by an Eye-Witness* (1907), *The Crucifixion and the Resurrection of Jesus, by an Eye-Witness* (1919) und *An Eye-Witness Account* (1975). Vgl. Beskow. *Tales*. 1983. 42. Die deutsche Fassung stammt in der Tat von Hermann Kissener, trägt im Original den den Titel *Wer war Jesus? : Der Essäerbrief aus d. Jahre 40 n. Chr. ; authent. Mitteilungen e. Zeitgenossen Jesu über Geburt, Jugend, Leben u. Todesart, sowie über d. Mutter d. Nazareners ; nach e. alten zu*

adressiert „an den Ältesten der Essener zu Alexandrien“ und gibt als Absender den „Ältesten der Essener zu Jerusalem an“. Der Schreiber gibt vor, seine Aufzeichnungen im siebten Jahr nach Jesu Tod zu verfassen.<sup>40</sup> Inhaltlich befasst sich der Brief mit der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu. Demnach sei Jesu nicht nur Teil der essenischen Gemeinschaft gewesen, sondern auch von einem Essener gezeugt worden, den Maria für einen „Gesandten“ gehalten habe.<sup>41</sup> Der Orden habe daher seit Jesu Geburt auf ihn geachtet und ihn beschützt. Als Jesus verurteilt und gekreuzigt wurde, habe ihn Nikodemus, ebenfalls ein Essener, mit Hilfe alten therapeutischen Wissens vor dem Tode bewahrt. Jesus habe daraufhin noch sechs Monate im Verborgenen gelebt und gelehrt und sei dann an den Spätfolgen der Kreuzigung gestorben.<sup>42</sup> Obwohl in diesem Brief nicht von einer Indienreise Jesu die Rede ist, wird er in der zweiten Phase eine zentrale Bedeutung haben<sup>43</sup>, weswegen er zu den Schriften der ersten Phase zu ordnen ist.

#### 1.2.5 Fazit: Jesus in Indien – ein Gedanke aus vielen Anfängen

Die Jesus-in-Indien-Legende stellt sich an ihrem Anfang als ein unzusammenhängendes Gebilde von an mehreren Orten höchstwahrscheinlich unabhängig voneinander entstehenden Ideen dar. Wie Norbert Klatt gezeigt hat, ist Ghulam Ahmads Motivation die Legitimation seines Anspruchs, *Mahdî* und Messias zu sein, zu legitimieren. Denn wenn Jesus die Kreuzigung überlebte, dann kann es keine Auferstehung gegeben haben ohne die Jesus nicht beanspruchen konnte der Messias zu sein, der für die Sünden der Menschen gestorben ist.<sup>44</sup> Dass auch Ghulam Ahmad einen Vergleich zwischen Buddha und Jesus zieht, mag die viel spätere Idee, Jesus sei ein *Bodhisattva*, begünstigt haben. Diese wird aber von ihm nicht vertreten und ist seiner Denkwelt

---

*Alexandrien* aufgefundenen Ms. aus e. lat. Abschr. d. Orig. übers. und wurde in mehreren Auflagen, zuletzt 1993, herausgegeben. Nach Klatt stammt die Erstausgabe von 1906

<sup>40</sup> Vgl. *Wer war Jesus?* Authentische Mitteilungen eines Zeitgenossen Jesu über Geburt, Jugend, Leben u. Todesart, sowie über die Mutter des Nazareners. Nach einem alten, zu Alexandrien aufgefundenen Manuskripte. Aus einer lateinischen Abschrift des Originals übersetzt. Oranienburg bei Berlin um 1910, fortan: *Wer war Jesus?* 1910

<sup>41</sup> Vgl. *Wer war Jesus?* 11. 1910. Hier könnte mit dem *Gesandten* ein Engel gemeint sein

<sup>42</sup> Vgl. *Wer war Jesus?* 1910. 27–40

<sup>43</sup> Vgl. Kap. 1.3

<sup>44</sup> Vgl. Klatt. *Lebte*. 1988. 13–15, 56–59

noch fremd. Alle weiteren Schriften zu dem Thema entspringen jedoch einem indienfreundlichen Milieu, das, aufklärerisch/kirchenkritisch und gleichzeitig hochspirituell, den Ursprung aller Religion im fernen Osten entdeckt. So wird deutlich, dass sich die JILL aus zwei Richtungen entwickelt: Einer westlich-schwärmerischen und einer fernöstlich-neureligiösen. Diese beiden Linien treffen im weiteren Verlauf aufeinander und gehen eine Symbiose ein. Der wahrscheinlich erste Autor, der diesen Schritt vollzieht, ist Al-Haj Khwaja Nazir Ahmad, Mitglied der Ahmadiyya-Bewegung, der sein Buch „Jesus in Heaven on Earth“ 1952 als programmatische Untermauerung von Ghulam Ahmads Thesen verfasst.

### 1.3 Die zweite Phase: Al-Haj Khwaja Nazir Ahmad – Jesus in Heaven on Earth

(Khwaja = pers. Titel für eine respektierte und angesehene Person<sup>45</sup>) Nazir Ahmad, geboren am 2. Dezember 1897, war der Sohn von Al-Haj Hazrat Khwaja Kamal-ud-Din, junges Mitglied der Ahmadiyya-Bewegung und Gründer der Woking Muslim Mission ca. 40 km südwestlich von London.<sup>46</sup> Er besuchte die Central Model School und das Forman Christian College in Lahore, bevor er im Oktober 1916 nach England ging um am City and Guild's Institute, London sowie an der University of London Ingenieurwissenschaften<sup>47</sup> zu studieren. 1918 ging er als Assitenzingenieur in die USA und wurde 1922 in die Honorable Society of the Middle Temple (d.i. eine der vier englischen Anwaltskammern) aufgenommen. Nachdem er sich eingehend mit dem Christentum und dem Hinduismus auseinandergesetzt hatte, war er 1919 zum Islam konvertiert

<sup>45</sup> Vgl. Hughes, Thomas Patrick. A Dictionary of Islam. 277

<sup>46</sup> Khwaja Kamal-ud-Din wurde 1870 geboren und kam als junger Anwalt nach England, wo der Sohn des Gründer der Moschee in Woking gerade dabei war, das Gotteshaus zu veräußern. Kamal-ud-Din strengte einen Prozess an, in welchem er das Kaufrecht für die Moschee erstritt. Die Encyclopaedia Britannica Online bezeichnet diese Moschee noch heute als „headquarters of the Muslim community in Great Britain“. Vgl. *Encyclopædia Britannica Online*. <http://search.eb.com/eb/article-9077326> [7.8.2010], sowie die Geschichte der Moschee unter [http://www.shahjahanmosque.org.uk/02\\_02.html](http://www.shahjahanmosque.org.uk/02_02.html) [7.8.2010]

<sup>47</sup> Civil and Mechanical Engineering und Electrical Engineering. Vgl. Kamal-ud-Din, Al-Haj Khwaja [Hrsg.]. The Khwaja Nazir Ahmad. "The son ist he mirror of the father". In: The Islamic review. Vol. XIII No. 7. Juli 1925. 225, fortan: Kamal-du-Din. *Mirror*. 1925. Siehe auch unter: [http://aaiil.org/text/articles/islamicreview/1925/07jul/islamicreview\\_192507.pdf](http://aaiil.org/text/articles/islamicreview/1925/07jul/islamicreview_192507.pdf) [7.8.2010]

und wurde bereits 1923, im Alter von 25 Jahren, Imam der Woking Moschee.<sup>48</sup> Später wurde er Senior Advocate des Federal Court of Pakistan und Advocate of His Majesty's High Court of Judicature at Lahore.<sup>49</sup>

Nazir Ahmad steht in direkter Linie zu dem Gründer seiner Bewegung, Ghulam Ahmad. In seinem Werk demontiert er systematisch grundlegende christliche Glaubensaussagen um ihnen seine Auffassungen gegenüberzustellen. Er beginnt mit den Quellen des Christentums und Judentums, die er für historisch unzuverlässig bzw. dogmatisch überformt hält: Die jüdischen Quellen würden überhaupt keine brauchbaren Informationen über Jesus enthalten, die christlichen nur bedingt. Unter ihnen enthielten jedoch die apokryphen Texte noch am meisten brauchbares Material.<sup>50</sup> Keine Zweifel bestehen für ihn hingegen darin, dass der Koran den anderen heiligen Schriften überlegen ist, selbst, wenn dieser nur in wenigen Abschnitten auf Jesus und die Christen eingehe. Die Aussagen im Koran und im Hadis „[...] clear the character of Jesus and his mother, Mary [...]“.<sup>51</sup> Im zweiten Teil seines Buches geht Nazir Ahmad auf die Lebensgeschichte Jesu ein. Auch hier widerlegt er zunächst christliche Aussagen über das Leben Jesu. Besonders ablehnend steht er der Abstammung Davids, der Jungfrauengeburt und der Gottessohnschaft Jesu gegenüber. Diese werden von ihm auf erzählhistorische Ursprünge zurückgeführt: So sei die Jungfrauengeburt ein Übersetzungsfehler<sup>52</sup> und die Gottessohnschaft im Grunde lediglich eine Metapher für ein besonderes Verhältnis Jesu zu Gott.<sup>53</sup> Um diese Aussagen zu bekräftigen geht er im

<sup>48</sup> Leider gibt es nur sehr wenige Informationen über das Leben Nazir Ahmads. Die einzigen von mir auffindbaren Quellen befinden sich im Internet und stehen der Ahmadiyya-Bewegung nahe, was in den Texten auch sichtbar wird. Jedoch ist wahrscheinlich, dass die hier geschilderten Randdaten Nazir Ahmads den objektiven Tatsachen entsprechen.

Vgl. Kamal-ud-Din *Mirror*. 1925. 225–227

<sup>49</sup> Vgl. Ahmad, Al-Haj Khwaja Nazir. *Jesus in Heaven on Earth*. Lahore 1952. Titelblatt, fortan: Ahmad, Nazir. *Heaven*. 1952

<sup>50</sup> Vgl. Ahmad, Nazir. *Heaven*. 1952. 1–22. Nazir Ahmad beweist hier durchaus großes Wissen auf dem Gebiet der neutestamentlichen Exegese. Die von ihm angeführten Argumente gleichen stark denen in exegetischen Werken sogar neuerer Zeit

<sup>51</sup> Vgl. Ahmad, Nazir. *Heaven*. 1952. 23. Auffallend ist hier der Abschnitt darüber, wie der Koran zu interpretieren sei, in welchem er selbst die richtigen Methoden zur Koranauslegung beschreibt bzw. bestimmt. Vgl. Ahmad, Nazir. *Heaven*. 1952. 38–42

<sup>52</sup> Vgl. Ahmad, Nazir. *Heaven*. 1952. 111

<sup>53</sup> Ahmad, Nazir. *Heaven*. 1952. 98. Hier ist eine Diskrepanz zur späteren JIL zu bemerken, denn Nazir Ahmad hält Jesus Beinamen „der Nazarener“ nicht, wie Kersten, für das Zeichen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Glaubensgruppe, sondern lediglich für die hebräische

Folgenden darauf ein, warum der Islam den christlichen Überzeugungen nicht folgen könne.<sup>54</sup> Das ist die Überleitung zum Thema Passion. Hier wird, wie schon bei Ghulam Ahmad, die Auffassung vertreten, Jesus sei nicht am Kreuz gestorben. Die Argumentationslinie verläuft auch hier entlang einer wortwörtlichen Leseweise des NT: Die Tatsache, dass Jesu Wunde nach dem Lanzenstich geblutet habe und dass Jesus noch in der Lage gewesen sei, Gott laut anzurufen beweise, dass er noch lebte, als man ihn kurze Zeit später vom Kreuz abnahm. Hier findet sich ebenfalls bereits der Gedanke, dass es eine erzählerische Verbindung zwischen der alttestamentlichen Jona-Erzählung und dem Wiederauferstehungsglauben gebe. So, wie Jona lebendig gefressen und wieder ausgespien wurde, so sei auch Jesus wiederauferstanden. Die Vorstellung der Wiederauferstehung sei, so Nazir Ahmad, tief im Glauben der Jünger Jesu verankert gewesen und daher der Ursprung des Glaubens an die Wiederauferstehung Jesu.<sup>55</sup> Sehr interessant ist, dass sich Nazir Ahmad beim Thema der Kreuzigung auf „The Crucifixion by an Eye-Witness“ beruft. Aus diesem Werk scheint er auch die Vorstellung zu übernehmen, Jesu sei Mitglied der Essenergemeinde gewesen, auch, wenn ihre Rolle für Nazir Ahmad innerhalb der Grenzen des Briefes bleibt und die Essener lediglich als Beschützer Jesu fungieren.<sup>56</sup> Danach kommt er auf die wahre Mission Jesu zu sprechen. Es ist zentral für ihn, dass Jesu Aufgabe auf Erden allein die Israeliten betraf und seine Botschaft nie für andere als diese gedacht war. Auf dieser Basis macht er deutlich, worin die Mission Jesu eigentlich bestanden habe: In der Rettung des Volkes Israel im Allgemeinen und der zehn verlorenen Stämme im Speziellen.<sup>57</sup>

---

Aussprache des Wortes „Nazir“ – „der Heilige (The Holy One)“. Vgl. Ahmad, Nazir. *Heaven*. 1952. 81–83

<sup>54</sup> Vgl. Ahmad, Nazir. *Heaven*. 1952. 140–183. So argumentiert er beispielsweise, dass alle Propheten, einschließlich Jesus, Menschen gewesen seien. Alle Menschen jedoch seien sterblich; Gott das einzig unsterbliche Wesen. Daher sei es nicht möglich an eine Wiederauferstehung zu glauben

<sup>55</sup> Vgl. Ahmad, Nazir. *Heaven*. 1952. 183–185; 200–222

<sup>56</sup> Vgl. Ahmad, Nazir. *Heaven*. 1952. 192, 198

<sup>57</sup> Vgl. Ahmad, Nazir. *Heaven*. 1952. 236

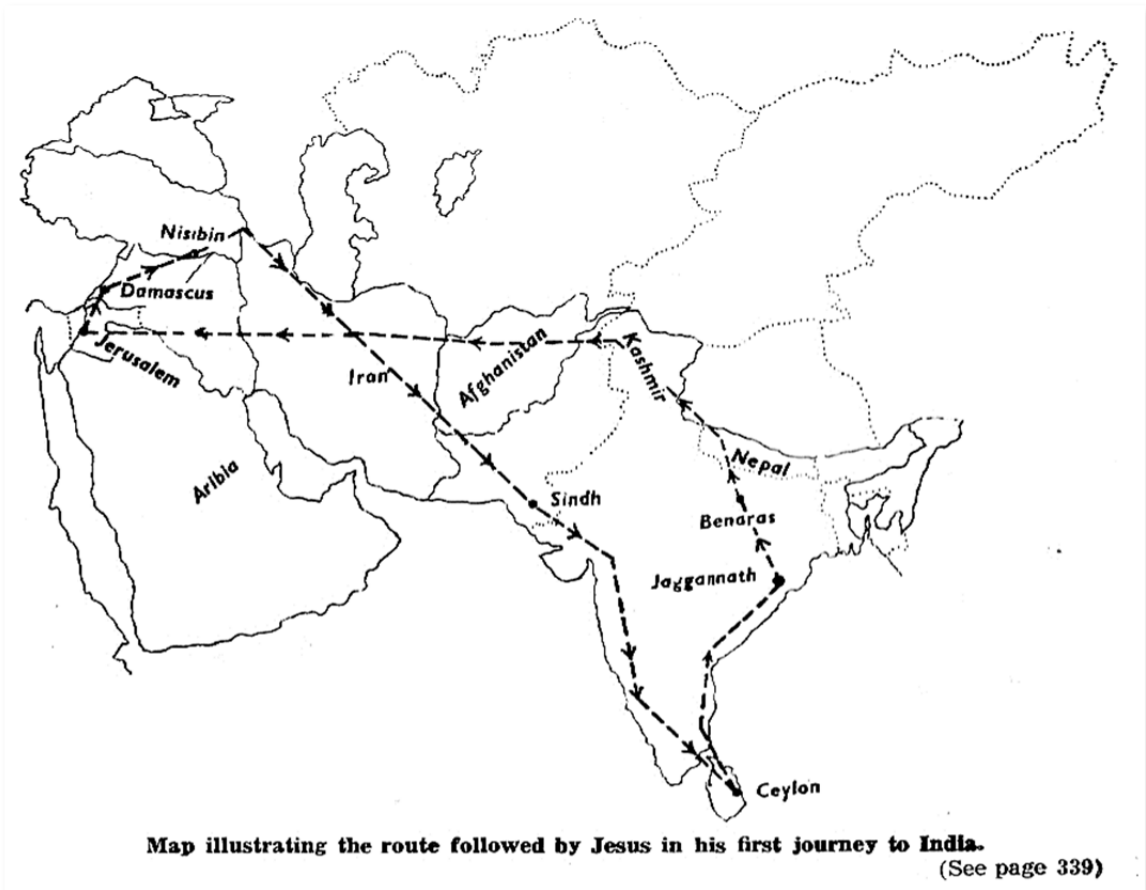


Abb. 2: Jesu erste Reise nach Nazir Ahmad

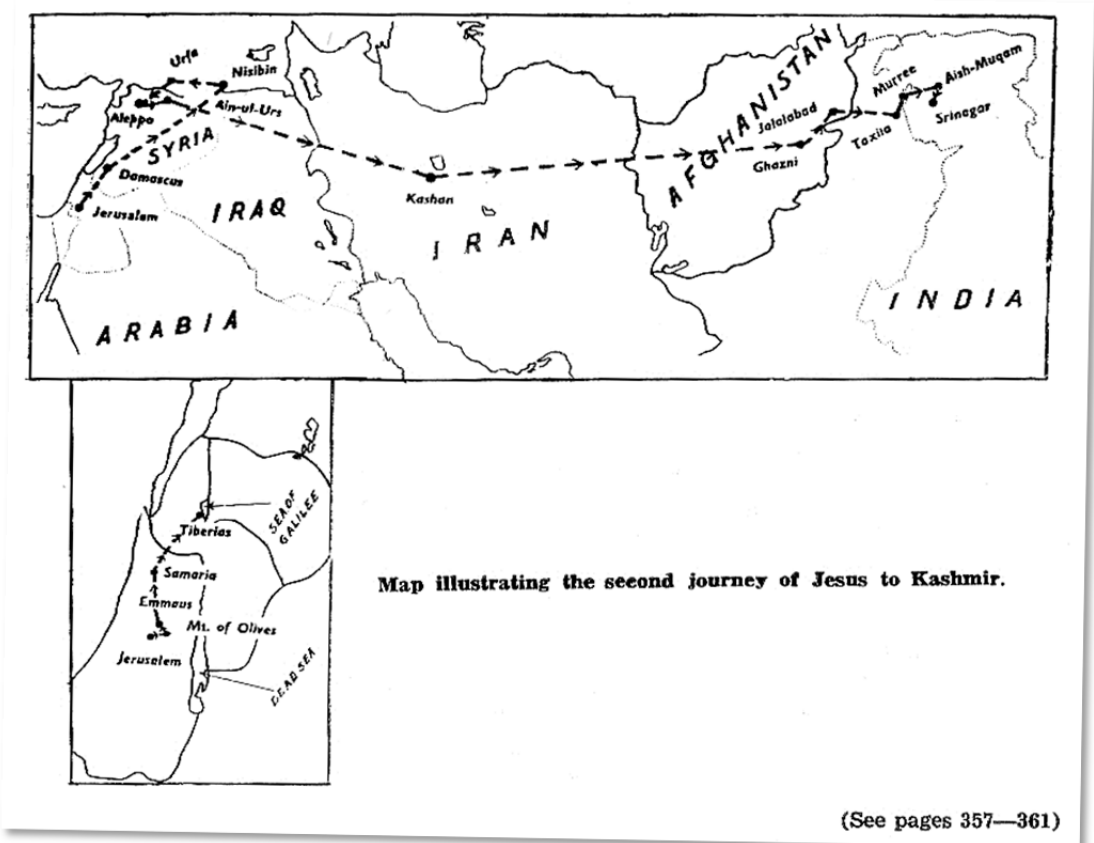


Abb. 3: Jesu zweite Reise nach Nazir Ahmad

Hier schließt sich nahtlos die, auch im Koran vertretene, Auffassung an, Jesus sei ein Vorbote für Mohammed gewesen und hätte diesem den Weg bereitet.<sup>58</sup> Beschreibungen der Gräber des Mose, der Maria und das Jesusgrab in Kaschmir, sowie die Sprachvergleiche, die auch schon Ghulam Ahmad aufführt, stellen das Ende von Nazir Ahmads Werk dar. Im Besonderen jedoch bringt er hier eine ausformulierte Version des Vergleichs der Namen Jesus und *Yuz Asaf*. Er bezieht sich dabei auf das Werk „Kamal-ud-Din“ von Ibn Bâbûya (auch: Ibn-Babawaih; gest. ca. 966 n. Chr.), in welchem schon Ghulam Ahmad den Namen *Yuzasaf* erstmals identifiziert.<sup>59</sup> Der Gedanke wird von Nazir Ahmad aufgenommen und ausgebaut:

„Since the people of Nisibis were out to kill Jesus, and he could not go far in a few days, Jesus travelled incognito under the name of *Yuz Asaf*. It has been said, that *Yuz* stood for *Yusu* (Jesus) and *Asaf* in Hebrew means *gatherer*. [...] In other words, the word *Asaf* was applied to lepers by Jesus. Thus *Yuz Asaf* meant *Seeker or Leader of the lepers cured by Jesus*. Who could that person be but Jesus himself?“<sup>60</sup>

Diese Argumentation hat sich bei allen Autoren etwa gleich gehalten und wird bei Kersten sogar fast wortwörtlich so übernommen.<sup>61</sup> Besondere Aufmerksamkeit verdient an diesem Punkt das Faktum, dass Nazir Ahmad, um den Weg Jesu nach Indien zu beschreiben, sich nicht nur auf die Thomasakten bezieht, sondern auch auf den Reisebericht von Nicolas Notovitch, der diesen 1894 unter dem Titel „La vie inconnue de Jésus-Christ“ veröffentlichte.<sup>62</sup>

Nach der zweiten Phase der JiIL enthält die Theorie folgende Elemente:

- a) Die zehn Stämme der Israeliten ließen sich in Afghanistan und Indien nieder, nachdem sie aus ihrem Heimatland durch Eroberung

<sup>58</sup> Vgl. Ahmad, Nazir. *Heaven*. 1952. 259. Hier wird im Besonderen Mohammed noch einmal mit dem Ahmad gleichgesetzt, was auf Ghulam Ahmad deuten könnte

<sup>59</sup> Vgl. Klatt. *Lebte*. 1988. 40–41. Zur Herleitung des Namens siehe auch Kapitel 3, *Yuz Asaf* und das Grab in Srinagar

<sup>60</sup> Ahmad, Nazir. *Heaven*. 1952. 359–360 Vgl. zudem auch 363–386

<sup>61</sup> Vgl. Kersten, Holger. Jesus lebte in Indien. Sein geheimnisvolles Leben vor und nach der Kreuzigung. München 1993. 259–260, fortan: Kersten. *Indien*. 1993

<sup>62</sup> Vgl. Ahmad, Nazir. *Heaven*. 1952. 338–345. Besondere Aufmerksamkeit verdient dieses Faktum deshalb, weil Ghulam Ahmad sich noch gegen die Thesen Notovitchs verwahrt hatte. Ob Nazir Ahmad der erste war, der Ghulam Ahmads Ansatz und die Notovitchs LIN vereinte, ist unklar. Klatt scheint dies jedoch auszuschließen. Vgl. Klatt. *Lebte*. 1988. 60

vertrieben worden waren. Um sie zu sammeln, bricht Jesus zu seiner ersten Reise auf

- b) Jesus besuchte zwischen seinem zwölften und etwa dreißigsten Lebensjahr Indien, wo er die wesentlichen Lehren vermittelt bekam, die er später an seine Jünger weitergab
- c) Jesus Christus starb nicht am Kreuz. Als Beweis hierfür werden seine blutende Wunde und der Schrei kurz vor seinem Tod angeführt sowie die Tatsache, dass er, nach Aussage der Apostelgeschichte, seinen Jüngern „wie lebend“ vorkam
- d) Jesus überlebte mit Hilfe einer Heilsalbe, hergestellt aus dem Kraut Myrrhe
- e) Jesus gehörte der essenischen Gemeinschaft an, die maßgeblich bei der Heilung half und dafür Sorge trug, dass er vor seinem Ableben vom Kreuz genommen wurde
- f) Jesus ging nach seiner Kreuzigung zum zweiten Mal nach Indien
- g) Jesus starb mit ca. 117 bzw. 120 Jahren in Kaschmir. Das Grab des *Yuz Asaf* ist das Grab des Jesus
- h) Ebenso findet sich das Grab des Mose in Indien

#### **1.4 Die dritte Phase: Jesus-in-Indien heute – Wandlung zur Kaschmir-Theorie**

Die heutige Form der JiiL beginnt mit Andreas Faber-Kaiser ihre Konturen anzunehmen. 1976 schreibt er zunächst auf Spanisch das Buch „Jesús vivió y murió en Cachemira“, dass dann zwei Jahre später in Englisch („Jesus died in Kashmir“) und weitere zehn Jahre später auf Deutsch („Jesus starb in Kaschmir“) erscheint. Er formuliert bereits nahezu alle wesentlichen Punkte aus, die später von Kersten und Obermeier aufgegriffen werden. Nur drei Jahre vor Faber-Kaisers erster Veröffentlichung, also 1973, erscheint jedoch bereits der STERN-Artikel, der sich wiederum auf Prof. Fida Hassnain und dessen Fund eines

Jesusgrabs bezieht und der nach Faber-Kaisers eigener Aussage Grundlage für seine Nachforschungen wurde.<sup>63</sup> Auf fünf Seiten wird die gesamte JILL kurz zusammengefasst – gekürzt auf die zentralen Inhalte: Die beiden Reisen nach Indien, das Überleben der Kreuzigung, sowie die Verbindung mit den Essenern. Nicolas Notovitch erhält ebenfalls Erwähnung.<sup>64</sup> Da Hassnain seine vollständige Arbeit jedoch erst 1988 veröffentlicht, soll hier mit Faber-Kaiser begonnen werden.

Wichtig an dieser Stelle ist, dass zwar nahezu alle Punkte aus Nazir Ahmads Buch übernommen werden, sich die Zielrichtung bereits geändert hat. Die JILL wandert von einem islamisch-fernöstlichen Kontext in einen westlich-christliches Verständnis ein. Die neuen Autoren sind Europäer oder weisen eine stark europäisch-christliche Denkstruktur auf. Das ursprüngliche Ziel der Legitimation Ghulam Ahmads taucht ab jetzt nicht mehr auf, auch wenn der Topos, Jesus könne, weil er die Kreuzigung überlebt habe, nicht den Status eines Messias beanspruchen, weitestgehend erhalten bleibt.

#### 1.4.1 Andreas Faber-Kaiser<sup>65</sup>

Andreas Faber-Kaiser wurde 1944 in Barcelona geboren und machte ein Staatsexamen der Germanistik, sowie ein Lizentiat in Philosophie und Humanistik. Seine Tätigkeit als Autor begann 1971 mit einem Werk zu einem als „Prä-Astronautik“<sup>66</sup> bezeichneten Feld, sowie der UFO-Forschung im Allgemeinen und war Gründungsmitglied der 1973 entstandenen „Ancient Astronaut Society“, welcher u.a. auch Erik von Däniken und Fida Hassnain angehören.<sup>67</sup> Sie wurde später in „Forschungsgesellschaft für Archäologie, Astronautik und SETI“<sup>68</sup> umbenannt. Zwischen 1976 und 1982

<sup>63</sup> Vgl. Faber-Kaiser, Andreas. *Jesus died in Kashmir. Jesus, Moses and the ten lost tribes of Israel.* London 1977. 160, fortan: Faber-Kaiser. *Kashmir.* 1977

<sup>64</sup> Vgl. Liedtke, Klaus. *Jesus starb in Indien.* In: STERN Nr. 16 (1973). 80–88, fortan: Liedtke. *Indien.* 1973

<sup>65</sup> Auch zu diesem Autor existiert bisher nur eine Homepage mit einem Nachruf, aus der sich Informationen über seine Vita gewinnen lassen

<sup>66</sup> Prä-Astronautik wird auch als Paläo-SETI bezeichnet und vertritt die These, die Erde sei in der Frühzeit der Geschichte von Außerirdischen besucht worden, die Einfluss auf die Entwicklung unseres Planeten genommen hätten. Vgl. Magin, Ulrich. *Prä-Astronautik.* In: Gerald L. Eberlein (Hrsg.): *Kleines Lexikon der Parawissenschaften.* München 1995. 135–143

<sup>67</sup> Vgl. Klatt. *Lebte.* 1988. 96

<sup>68</sup> Vgl. <http://tatjana.ingold.ch/index.php?id=aas> [7.8.2010]

war er Herausgeber und Gründer mehrerer Zeitschriften, die ein breites Spektrum Grenzwissenschaftlicher Gebiete zum Inhalt hatten. Ab 1988 war er zudem Radiomoderator bei verschiedenen Anstalten mit Sendungen zu den Themen „extraterrestrisches Leben und unidentifizierte Flugobjekte“. 1994 starb Faber-Kaiser nach schwerer Krankheit.<sup>69</sup>

Faber-Kaiser stellt zu Beginn fest, dass die Evangelien nicht erzählten, wo sich Jesus zwischen seinem zwölften und dreißigsten Lebensjahr aufgehalten habe. Daraufhin geht er unmittelbar zu Professor Hassnain über, der in Leh auf Hinweise über Notovich gestoßen war.<sup>70</sup> Im Folgenden gibt er das „Leben des St. Issa“ wieder, wobei auch er, wie einst Notovitch, Issa mit Jesus gleichsetzt.<sup>71</sup> Das Notovitch-Manuskript ist für ihn auch die weitere Grundlage der Lebensbeschreibung Jesu im fernen Osten. Die meisten Angaben, die er über Jesus macht, entnimmt er diesem. So auch den Weg, den Jesus auf seiner ersten Indienreise genommen haben soll:

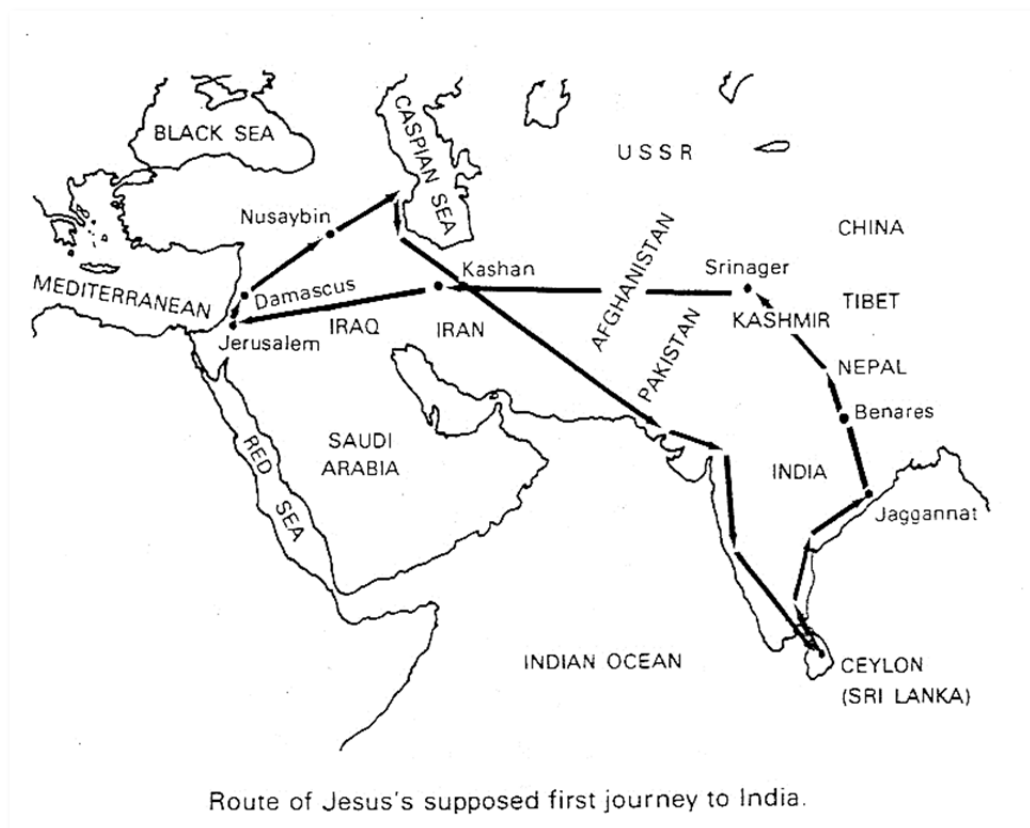


Abb. 4: Jesu erste Indienreise nach Faber-Kaiser

<sup>69</sup> Vgl. [http://tatjana.ingold.ch/index.php?id=tod\\_kaiser](http://tatjana.ingold.ch/index.php?id=tod_kaiser) [7.8.2010]

<sup>70</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 9–10

<sup>71</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 16

Jerusalem – Damaskus, Nusaybin (Nisibis) – Afghanistan – Pakistan – Ceylon (Sri Lanka) – Jagganat – Benares – Srinagar – dann Kashan und über den Iran/Irak zurück nach Jerusalem.<sup>72</sup>

Bereits der nächste Abschnitt handelt von Pilatus und dessen Sympathien Jesus gegenüber. Hier bringt er den Brief „Crucifixion by an Eye-Witness“. Anhand dieses Schriftstückes will er zeigen, dass Pilatus Jesus mochte und daher die Hinrichtung manipulierte, um ein Überleben Jesu zu ermöglichen.<sup>73</sup> Das führt ihn zur Hinrichtung Jesu selbst. Dass Jesus die Kreuzigung überlebt haben müsse, führt er auf folgende Faktoren zurück:

- a) Jesus wurde am selben Tag vom Kreuz genommen, an dem er an jenes geschlagen worden war. Das sei zu kurz gewesen, um jemanden durch diese Methode zu töten. Der Tod am Kreuz ziehe sich normalerweise über Tage hin. Deswegen sei eine Kreuzigung auch keinesfalls immer ein Todesurteil gewesen. Früh genug heruntergenommen, habe ein Mensch diese Prozedur sehr wohl überstehen können, was, so Faber-Kaiser, als harte Bestrafung für kriminelle Anwendung gefunden habe. Als Beispiel führt er die beiden Straftäter an, die mit Jesus gekreuzigt wurden und beide die Prozedur überlebt hätten
- b) Jesus rief laut zu Gott. Ein Sterbender hätte dazu nicht mehr die Kraft gehabt
- c) Die Wunde des Lanzenstiches blutete. Wäre Jesus tot gewesen, wäre kaum oder kein Blut geflossen<sup>74</sup>

Ein gesonderter Punkt bezieht sich auf das Turiner Grabtuch. Faber-Kaiser hält mit Kurt Berna das Grabtuch für authentisch – es sei das Tuch, in das Jesus gewickelt wurde, nachdem man ihn ins Grab gelegt habe. Es belege aber mit seinen vielfachen Spuren, besonders denen aus Blut, dass Jesus nicht tot gewesen sein konnte, eben weil, wie schon beim Lanzenstich, nach dem Tod kein Blut den Körper mehr verlasse.<sup>75</sup> Die Informationen

---

<sup>72</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 15–19

<sup>73</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 23

<sup>74</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 26–27

<sup>75</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 34–35

über die Ereignisse während und nach der Kreuzigung Jesu werden auch bei ihm durch eine wortwörtliche Leseweise des Neuen Testaments gewonnen, die jegliche metaphysische Erklärung für Passionsereignisse ausschließt: So habe Jesus lebendig sein müssen, um den Stein vom Grab wegwälzen zu können – die im Neuen Testament zu findende Vorstellung einer Wundertat wird hier nicht zugelassen.<sup>76</sup> Nur sehr kurz geht er auf die Heilung Jesu ein: Nikodemus habe ihn mit einer speziellen Salbe behandelt, dem „Marham-I-Isa“ oder auch „Marham-I-Rosul“.<sup>77</sup> Ab hier beschäftigt sich Faber-Kaiser mit dem „zweiten Leben“ Jesu, also der Zeit nach der überlebten Kreuzigung. Wie zuvor schon Nazir Ahmad, versteht er die Auferstehung wie auch die Himmelfahrt Jesu als ein künstliches Produkt bzw. als Erfindung des frühen Christentums, der eine reale Basis fehle und die höchstens ein missverständlicher Ausdruck einer Glaubensüberzeugung sei:

„After reading an re-reading the analysis presented above, I have come to the conclusion that the humans need for a ‚happy ending‘ to the mystery personified by Christ demanded that the Resurrection be followed by an ascension [...] Indeed, without an ascension, the Resurrection would lack meaning [...]“<sup>78</sup>

Dann geht er, wieder recht kurz, auf den Grund für Jesu zweite Reise ein: Die Suche nach den verlorenen zehn Stämmen Israels. Die Darstellung dieser These ist inhaltlich identisch mit der Nazir Ahmads, den er auch als Urheber angibt.<sup>79</sup> Um auch hier wieder Beweise anzuführen, liefert Faber-Kaiser eine kurze Liste mit arabischen Büchern, die seine These stützen sollen und bringt dann eine 16 Seiten umfassende Liste von Wortvergleichen, wie zuvor schon Nazir Ahmad.<sup>80</sup> Neben einer ganzen Reihe weiterer arabischer Werke, wie dem „Rauzat-us-Safa“ und dem Kamal-du-Din, bezieht sich Faber-Kaiser im Fortlauf immer mehr auf Nazir Ahmad, wenn er beispielsweise die Route von Jesu zweiter Indienreise beschreibt.<sup>81</sup> So führt ihn sein Weg dieses Mal von Jerusalem über Damaskus und Nisibis, wieder nach Kashan, dann Taxila, Murree, Yusmarg, Aishmuquam bis nach Srinagar. Hier taucht erstmals eine

<sup>76</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 36

<sup>77</sup> Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 38. Faber-Kaiser liest das aus Joh 19,9

<sup>78</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 48. Siehe auch 42–51

<sup>79</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 55

<sup>80</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 52 – 74

<sup>81</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 77

Episode der Thomas-Akten auf, in welcher Jesus auf einer Hochzeitsfeier in Taxila gewesen sein soll.<sup>82</sup> Den Verlauf der Reise markiert Faber-Kaiser durch eine Reihe von Orten, die Namen in Anlehnung an biblische Gestalten trügen. So findet er das Grab von Jesu Mutter Maria, „Mai Mai da Ashtan (resting place of Mother Mary)“<sup>83</sup>, in Taxila und einen weiteren Hinweis in dem Wort „Aishmuqam“, das er übersetzt als den Namen für einen Ort, an dem sich Jesus auf seiner Reise ausruhte.<sup>84</sup>

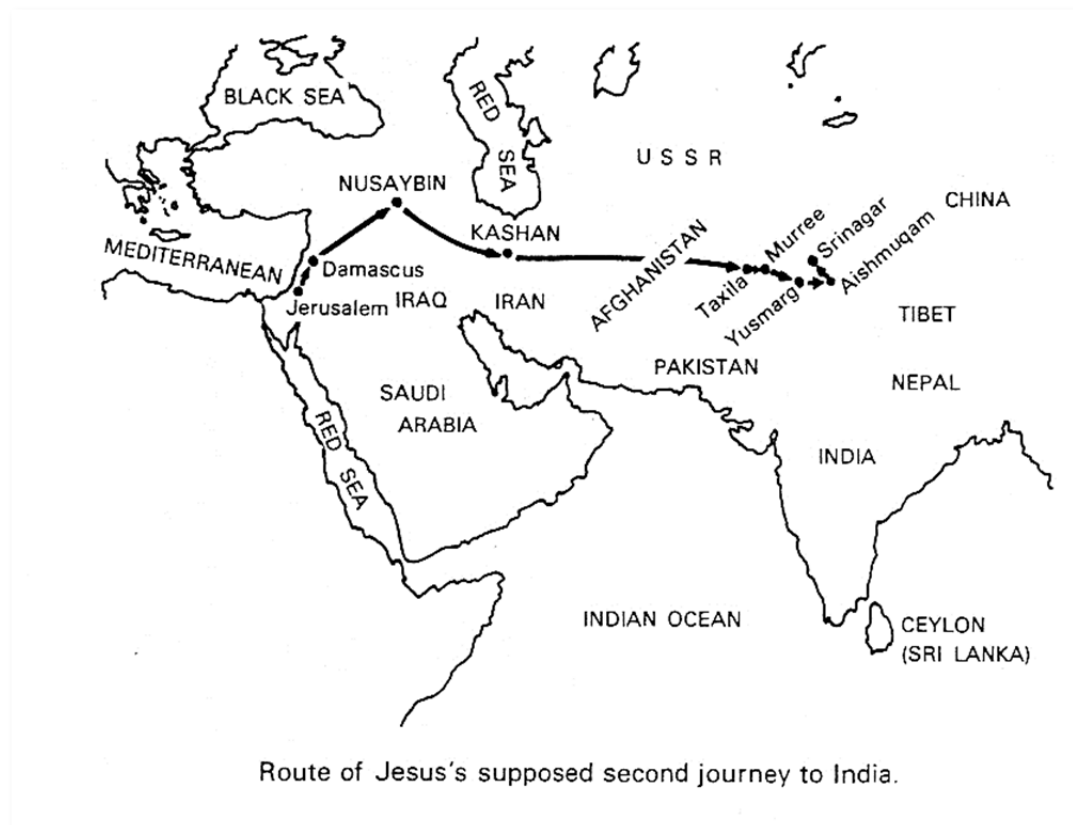


Abb. 5: Jesu zweite Indienreise nach Faber-Kaiser

Dass er sich schließlich in Srinagar niedergelassen habe, liest Faber-Kaiser aus einem Werk namens *Tarikh-i-Kashmir* und dem *Bhavishya Mahapurana*.<sup>85</sup> Aus seinem Gespräch mit Professor Fida Hassnain entwickelt er zudem die Überzeugung, Jesus habe sich dort eine Frau genommen und eine Familie gegründet.<sup>86</sup> Als letzten Beweis führt er hier,

<sup>82</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 80

<sup>83</sup> Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 82

<sup>84</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 84

<sup>85</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 86–89. Zur Schreibweise siehe auch 2.7.3 und 3.1.2. Hier eigentlich *Bhaviṣya-Mahāpurāṇa*. Vgl. Grönbold. *Ende*. 185. 73

<sup>86</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 90–93

wie schon Nazir Ahmad, das „Rozabal-Grab“ in Srinagar an, welches den Leichnam von *Yuz-Asaf* beherberge, den auch er, wie Nazir Ahmad vor ihm, mit Jesus identifiziert, was er jedoch nicht durch eine Herleitung wie bei Nazir Ahmad begründet.<sup>87</sup> Am Ende seiner Darstellungen stellt Faber-Kaiser Funde zu Moses: das Grab, den Stein und den Stab. Zunächst bringt er alttestamentliche Orte mit Orten in Kaschmir in Verbindung, was es ihm ermöglicht, das Grab des Mose auf dem Berg *Niltoop* in der Nähe von Aham-Sharif zu lokalisieren. Mit dem „Stein des Mose“ ist ein Stein gemeint, der, einer Episode aus dem „Rauzat-us-Safa“ nach, mit der Kleidung Mose davonlief, der gerade im Fluß badete. Auf diese Weise sorgte Gott dafür, dass allen deutlich wurde, dass Mose an keiner Geschlechtskrankheit litt, weswegen sein Volk wieder mehr Vertrauen zu ihm fasste.<sup>88</sup> Der Stab des Mose schließlich, soll der Stab sein, den Mose bei der Flucht aus Ägypten trug. Er werde, so Faber-Kaiser, in Aishmuqam aufbewahrt „[...] under lock and key, and is brought out only at the time of great natural disaster [...]“<sup>89</sup>. Faber-Kaiser schließt mit einem dreiseitigen Überblick über die Parallelen zwischen Buddha und Jesus, zu großen Teilen dem Buch Ghulam Ahmads entnommen.<sup>90</sup>

#### 1.4.2 Fida Hassnain

Fida M. Hassnain wurde 1924 in Srinagar, Kaschmir, geboren; beide Eltern waren Lehrer. Mit drei Jahren wurde er zu Koranstudien zum Imam in Tral, Kaschmir geschickt. Mit zwanzig Jahren graduierte er an der Punjab University, seinen Master machte er an der Muslim University in Aligarh. 1946 promovierte er zum Doctor of Law und arbeitete einige Zeit als Anwalt in Srinagar. Einige Zeit später wurde er Professor für „History and Research“<sup>91</sup>. 1954–1983 war er Direktor der State Archives, leitete archäologische Ausgrabungen und Museen.<sup>92</sup> Seine Studien und

<sup>87</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 98–101, 104, 105

<sup>88</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 129–132

<sup>89</sup> Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 133

<sup>90</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 136–140

<sup>91</sup> Wie er an diesen Titel gelangte, ist unklar. In „The Fifth Gospel“ heißt es lediglich „Later, he rose to the position of Professor of History and Research“ Vgl. Hassnain, Fida; Levi, Dahan. *The Fifth Gospel*. Kashmir 1988. 316, fortan: Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988

<sup>92</sup> Laut seinen eigenen biografischen Angaben in „The Fifth Gospel“ wurde Hassnain von seinen Ämtern suspendiert, weil er aufgrund seiner religiösen Sinnsuche seine offiziellen Aufgaben

Forschungsexkursionen hatten hauptsächlich die Geschichte Kaschmirs zum Inhalt. Nach seiner Emeritierung schloss er sich dem Sufismus an.<sup>93</sup>

Hassnain hat zwei Ausgangspunkte, die auch schon Obermeyer nennt: Das Grab Jesu in Srinagar und die Aufzeichnungen Notovichs. Anders als die anderen Autoren legt Hassnain Wert darauf, dass seine Theorie nicht als bewiesen angesehen werden kann, bis das Grab geöffnet und untersucht wurde, ob es wirklich die sterblichen Überreste Jesu enthält.<sup>94</sup> Auch scheint Hassnain wichtig zu sein, keine religiösen Gefühle zu verletzen: Er zitiert mehrere Briefe, die von den Ängsten der Gläubigen handeln, die mit der Jesus-in-Indien-Idee geschürt werden könnten. Allerdings macht er genau diese Ängste dafür verantwortlich, dass es so schwer sei, Forschung zu diesem Thema zu betreiben,<sup>95</sup> was ihn auch zu der Forderung führt, sich nicht auf Gelehrte zu verlassen. Jeder solle seinen eigenen Weg zur Wahrheit gehen:

„As such, it is necessary, to compile afresh the Old as well as the New Testament. By doing this, it will be possible for all of us, to absorb the real teachings of Jesus Christ, according to our inherent capacity. There is no need for theologians and the so called Biblical scholars to guide us: we can do our own guides in search of the truth.“<sup>96</sup>

Hier erklärt sich bereits sowohl der inhaltliche Aufbau als auch Hassnains Vorgehensweise bei der Darstellung des Materials. Denn er entwirft, beginnend mit der Genesis, eine völlig eigene Version der Urgeschichte. Zu diesem Zweck greift er auf die frühen Geschichten des Alten Testaments zurück, deren inhaltliche Aussagen er für historisch hält, und hinterlegt sie mit sachlichen, d.h. nicht-mythologischen Erklärungen. So im Falle der alttestamentlichen Stelle Gen 6,4 in der von den Gottessöhnen gesprochen wird, die mit menschlichen Frauen zusammen die „Helden der Vorzeit“ zur Welt brachten:

---

vernachlässigt hatte. Er fand zu sich und zu seinem Glauben zurück, nachdem zwei konkurrierende Kollegen, wie er sagt, von Gott aus dem Weg geräumt worden seien.

Vgl. Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. 317

<sup>93</sup> Vgl. Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. 314–318. Unbestätigten Internetangaben zufolge ist Hassnain Träger von über 20 universitären und religiösen Titeln, sowie Ehrenerkennungen.

Vgl. [http://en.wikipedia.org/wiki/Fida\\_Hassnain](http://en.wikipedia.org/wiki/Fida_Hassnain) [7.8.2010]

<sup>94</sup> Vgl. Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. vii

<sup>95</sup> Vgl. Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. x

<sup>96</sup> Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. xii

„The above reveals that the giants had defiled the women on this earth, and God wanted to reset the gene of human beings. He sent his sons to impregnate these earthly daughters, who bore a new species of children, who could live for nearly one hundred and twenty years. [...] Some scholars have tried to explain the above development of genetics as something mystical, declaring that such marriages between the sons of God and the daughters of men are to be taken as mythology, and mating between them is to be termed as spiritual intermixture. Such an explanation is absurd in connection with a scientific experiment like the perfection of a gene.“<sup>97</sup>

Indem Hassnain im Grunde die Ganze Ur- und Frühgeschichte neu interpretiert, ja neu schreibt, erschafft er eine Geschichte, in der sich die These nicht nur gut einfügen lässt, sondern beinahe zwingend als historisch gelten muss. Sie ist innerhalb dieser Geschichtsvariante ein logisch erscheinendes Element. Stück für Stück fügt Hassnain dabei das Alte Testament und die Geschichte Jesu in seine Darstellung ein, so dass der Eindruck entsteht, die JILL sei plausibel, betrachtet man die historischen Fakten unter einer neuen Interpretationsweise. Das ist die eigentliche Leistung seiner Darstellung. Von den Argumentationselementen her fügt er denen Ahmads bzw. Faber-Kaisers nichts mehr hinzu. Eine rationalisierende Interpretation von Geschichte und biblischer Erzählung führt also zwingend zur plausiblen Annahme der Authentizität seiner Annahmen. Diese wissenschaftlich anmutende Argumentationsweise ist umso erstaunlicher, als er seinem Buch den Titel „The Fifth Gospel“ gegeben hat und mit seinem Aufbau auch den Eindruck erweckt, ein neues Evangelium schreiben zu wollen. Wie überzeugend seine Darstellung ist, wird ersichtlich an der Tatsache, dass sich nicht nur weitere Autoren, sondern beispielsweise auch der Spiegel auf ihn beziehen.

In der Reihe der Autoren folgt Siegfried Obermeier, der sein Buch zu dem Thema 1983 veröffentlicht.<sup>98</sup> Zur selben Zeit erscheinen in einigen weiteren Magazinen und Zeitungen Artikel zu dem Thema, so etwa in der Süddeutschen Zeitung vom 1./2.6.1983, dem Kölner Stadtanzeiger vom 17./18.12.1983, in der BUNTE vom 15.11.1984, sowie in den Stuttgarter

<sup>97</sup> Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. 2–3. Hassnain betritt diese Linie bis in die letzte Konsequenz, wenn er nur ein paar Zeilen weiter erklärt, was man unter den „sons of God“ zu verstehen habe: „The answer to this question may lie in the existence of human beings and supermen in other planets, who descended on this earth and left the place after impregnating daughters of this earth.“ Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. 3

<sup>98</sup> Obermeier, Siegfried. *Starb Jesus in Kaschmir? Das Geheimnis seines Lebens und Wirkens in Indien*. Düsseldorf. 1983, fortan: Obermeier. *Kaschmir*. 1983

Nachrichten vom 26.5.1984.<sup>99</sup> Die jüngste und ausgereifteste Form einer JiiL liefert Holger Kersten. Seine drei Hauptbücher „Der Ur-Jesus“, „Das Jesus Komplott“ und „Jesus lebte in Indien“ drehen sich alle um die JiiL, jedoch mit jeweils anderem Schwerpunkt. Am Aufschlussreichsten ist das zeitlich erste Buch „Jesus lebte in Indien“. Hier soll von der chronologischen Vorgehensweise zugunsten einer Darstellung nach Wichtigkeit abgewichen werden.<sup>100</sup>

#### 1.4.3 Holger Kersten

Holger Kersten wurde 1951 in Magdeburg geboren und studierte Religionspädagogik in Freiburg. In den 1980er Jahren arbeitete er als Religionslehrer.<sup>101</sup>

Auf ihn und Siegfried Obermeier gehen die jüngsten Darstellungen einer JiiL im deutschsprachigen Raum zurück. Die jüngste Präsentation im englischsprachigen Raum stammt von Paramesh Choudhury 1996. Argumentiert letzterer von seinem Stil her sehr ähnlich wie Faber-Kaiser, wirken Obermeier und Kersten sehr viel „westlich-wissenschaftlicher“. Dieser Effekt wird vor allem durch eine Verschiebung in der Priorität und einen anderen Umgang mit den Quellen hervorgerufen. Beide Autoren gehen sehr viel mehr auf Quellen ein, die in der westlichen Welt bekannter sind und mehr Gewicht haben. Besonders im Umgang mit biblischen Quellen weist Kersten einen Stil auf, der der historisch-kritischen Methode der modernen Exegese gleicht und somit vertraut und seriös wirkt. Die Elemente, aus denen Holger Kersten seine JiiL aufbaut, gleichen in den Grundlagen sehr denen, die bereits Nazir Ahmad einbrachte: Auch Kersten sieht in Kashmir das gelobte Land, verweist auf die blutende Seitenwunde und den Schrei Jesu am Kreuz. Er benutzt sogar islamische Quellen um auf ein, seiner Meinung nach, möglichst authentisches Jesusbild zu kommen. Doch die gesamte Komposition nimmt eine neue Richtung auf, die Klatt sehr treffend beschreibt:

---

<sup>99</sup> Vgl. Klatt. *Lebte*. 1988. 123–124

<sup>100</sup> Kersten kann als der bedeutendste Autor betrachtet werden, da keine andere Darstellung seinen Detailgrad aufweist und er von allen anderen, mit Ausnahme von Goeckel, als Referenz herangezogen wird.

<sup>101</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. Klappentext.

„[Es] zeigt sich als ein weiterer Grundzug der neueren Entwicklung der Kaschmir-Theorie das Bestreben der Autoren, Kaschmir zum geographischen Zentrum der Heilsgeschichte zu erheben [...]“<sup>102</sup>

Kersten beginnt seine Ausführung mit einer kurzen Zusammenfassung der LIN von Nicolas Notovitch,<sup>103</sup> um sich als nächstes der Frage nach der Identität Jesu zu widmen, worin er dezidiert der Leben-Jesu-Forschung folgt: Er geht auf die außerchristlichen sowie innerbiblischen Quellen ein, bespricht Herkunft, Alter und Abhängigkeitsmodelle, wie die 2-Quellen-Theorie.<sup>104</sup> Abweichend anders ist seine Bewertung der Zeugnisse des Paulus, wie im Übrigen auch seiner Person:

„Was wir heute als Christentum bezeichnen, ist eine künstlich von Paulus geschaffene gesetzgebende Lehre, die man richtiger als Paulinismus bezeichnen muss. [...] Paulinismus ist die von Paulus arrangierte Mißdeutung und Verfälschung der wirklichen Lehre Jesu.“<sup>105</sup>

Dieser Punkt ist für Kersten sehr zentral, denn er ermöglicht es, eine völlige Neubestimmung eines jesuanischen Christentums zu konstruieren. In seinem dritten Kapitel geht Kersten auf die Ursprünge der Israeliten ein. Hatten Nazir Ahmad und Faber-Kaiser noch davon gesprochen, die Israeliten hätten sich nach der Eroberung ihres Landes auf der Suche nach dem gelobten Land Kaschmir in alle Winde zerstreut, so geht Kersten einen Schritt weiter, indem er die These aufstellt, Kaschmir sei auch das Ursprungsland der Israeliten. Er versucht, dies durch dieselben Sprachvergleiche zu belegen, die schon seine Vorgänger machten: Orte aus dem Alten Testament identifiziert Kersten mit Orten im fernen Osten. Besonders die Figur des Mose verortet er dabei in Indien und verlegt auch die Erzählungen des Pentateuch in diesen geographischen Raum, weswegen er im Folgenden auch auf das Mosesgrab eingeht, welches somit eine viel zentralere Rolle spielt als bei anderen Autoren.<sup>106</sup> Die These, Kaschmir sei das gelobte Land, liest sich ähnlich wie bei Nazir Ahmad und Faber-Kaiser, ebenso die Abschnitte über die Landnahme und das Exil der Israeliten und die verlorenen zehn Stämme. Neu allerdings ist das Argument, die Sintflut beziehe sich auf den indischen Fluss *Sindh*. Auf vier

<sup>102</sup> Klatt. *Lebte*. 1988. 61

<sup>103</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 15–33

<sup>104</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 32

<sup>105</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 43–44

<sup>106</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 59–68

Seiten geht Kersten auf Belege ein, die neben der Wortähnlichkeit untermauern sollen, dass die Geschichte der großen Flut, eine Überschwemmung des alten, heiligen Flusses gewesen sei, die in Indien stattgefunden habe.<sup>107</sup> Ab hier wechselt Kersten zu Jesus Christus über und bringt auch hier neue Elemente ein: Die Episode über die drei Weisen, die das Jesuskind besuchen, vergleicht er mit der Suche nach einer Inkarnation, wie sie aus dem Buddhismus bekannt ist.<sup>108</sup> Völlig im Gegensatz zu Nazir Ahmad stellt sich Kersten mit seiner Herleitung von Jesu Beinamen:

„Nazaräer ist von der aramäischen Wurzel ‚nazar‘ abgeleitet, die soviel bedeutet wie ‚Trennung‘, oder auch ‚wachen‘, ‚beobachten‘ oder ‚bewahren‘. Im übertragenden Sinn meint das Wort auch ‚schwören‘ oder ‚sich für den Dienst Gottes verpflichten‘, und als Substantiv gebraucht ist es ein Diadem, ein Symbol für ein geweihtes Haupt. Somit ist ein ‚Nazaräer‘ ein Bewahrer oder ein Observant von kultischen Riten. Die ‚Nazaria‘ waren ein Zweig der Essener und gehörten wohl, wie auch die Ebioniten, zu den ersten urchristlichen Gemeinden, die, dem Talmud zufolge, Nozari genannt wurden. [...] Jesus läßt sich keiner dieser verschiedenen Gruppen eindeutig zuordnen [...]“<sup>109</sup>

Die hier bereits erwähnten Essener spielen bei Kersten eine deutlich zentralere Rolle als noch bei Faber-Kaiser oder Nazir Ahmad. Sie dienen ihm gewissermaßen als *das* Verbindungsglied zwischen Orient und Okzident und bringen somit die These, Jesus sei Essener gewesen, Jesu Überleben der Kreuzigung, sowie Jesu erste Indienreise in einen Gesamtzusammenhang. Basierend auf den Schriftrollenfunden von Qumran skizziert Kersten das Leben und die Lehren der essenischen Gemeinde in Israel. Diese konstituierten eine Art „Christentum vor Christus“<sup>110</sup>: Aus Indien stammend, habe die Sekte der Essener ihre Lehren an ihr Mitglied Jesus weitergereicht. Auf diese Weise habe fernöstliche Ethik Eingang in das Christentum gefunden.<sup>111</sup> Er setzt hierfür Essener mit Therapeuten, also Heilern, gleich, die ihr Wissen aus dem Orient mitgebracht hätten. Eben dieses Wissen sei es, das, nach Kersten, Jesus vor dem Tod am Kreuze bewahrt und seine Genesung bewirkt habe.<sup>112</sup> Die Kreuzigung wird von Kersten in einem Detailgrad behandelt, der allen

<sup>107</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 71–74

<sup>108</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 85–96

<sup>109</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 109

<sup>110</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 112

<sup>111</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 112–125

<sup>112</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 227, 241

anderen Autoren fehlt. Dabei finden sich jedoch, bis auf Feinheiten, keine neuen Argumentationselemente – im Kern ist die Darstellung mit den Vorgängern identisch.<sup>113</sup> Die von Klatt beschriebene Richtungsänderung hin zum Buddhismus und Hinduismus wird bei Kersten deutlich greifbar. So sieht er signifikante Gemeinsamkeiten von Krishna, Buddha und Christus und untersucht das Neue Testament auf Hinweise zur Reinkarnation. Ohne es klar auszusprechen, wird hier deutlich, dass Kersten Jesus als die Wiedergeburt Vishnus, Krishnas und Buddhas betrachtet:

„Krishna ist der Avatar, die irdische Geburt, des Gottes Vishnu, der zweiten Person der indischen Dreieinigkeit. Mit Christus hat Krishna nicht nur den Wortstamm gemein. [...] Beide Begriffe, Christos und Krishna, leiten sich wahrscheinlich von der Sanskritwurzel ‚Krs‘ (Aussprache ‚krish‘) her, die soviel wie ‚anziehen‘ bedeutet, und von dieser Etymologie ausgehend wird der Name Krishna oft mit ‚der Allanziehende‘ übersetzt. [...] Nach sieben vorhergehenden Verkörperungen Vishnus ist Krishna die achte Inkarnation des Gottes. Die neunte Erscheinung Vishnus auf Erden ist – Gautama Buddha (Sakyamuni/Siddharta).“<sup>114</sup>

Genau wie für Faber-Kaiser gehört das Turiner Grabtuch zu den wichtigsten Beweisen.

„Wäre in dem Tuch ein Leichnam bestattet worden, so kann es keine Grablegung nach jüdischem Gesetz gewesen sein, denn der Leichnam hätte zuvor mit warmen Wasser gewaschen werden müssen. [...] Im Falle Jesu gibt es insgesamt 28 Wunden, die auch nach der Abnahme vom Kreuz noch bluteten. Damit steht fest, daß Jesus unter keinen Umständen tot gewesen sein kann, als sein Körper ins Grab gelegt wurde.“<sup>115</sup>

So dargestellt deutet Kersten das Grabtuch schließlich als Leinentuch, das, getränkt mit Myrrhe, zur Heilung seiner Wunden auf Jesus gelegt wurde.<sup>116</sup> Die Passage ist sehr detailliert ausgeführt, weicht im Kern jedoch nicht von seinem Vorgänger ab. Gleiches gilt für die Darstellung der Passion Jesu. Kersten bezieht sich hier fast vollständig auf das Johannes-Evangelium, das er, wortwörtlich verstanden, als wichtigste Quelle betrachtet. Am Ende seiner Darstellungen beschreibt Kersten Jesu zweite Indienreise. Dieser Teil weicht inhaltlich ebenfalls kaum von Nazir Ahmad und Faber-Kaiser ab, die zentralen Episoden sind dieselben, jedoch zeichnet Kersten einen anderen Reiseweg, der sowohl Andrapa und Babylon im Westen als auch

<sup>113</sup> Neu ist beispielsweise die Auffassung, Pilatus und Nikodemus seien nicht nur Sympathisanten Jesu gewesen, sondern Anhänger. Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 222

<sup>114</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 161. Vgl. dazu auch 162–163

<sup>115</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 229, 238. Vgl. dazu auch Kersten, Holger; Gruber, Elmar R. Das Jesus Komplott. Die Wahrheit über das „Turiner Grabtuch“. München 1992, fortan: Kersten; Gruber. *Komplott*. 1992. Kapitel I und II

<sup>116</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 214–215, 238–243

Mari in Kaschmir mit einschließt, weswegen es in diesen Gebieten auch heute noch jüdische Gemeinden gebe.<sup>117</sup> Der Schlussteil über das Jesusgrab in Srinagar liest sich sehr ähnlich den Vorstellungen Hassnains, Nazir Ahmads und Faber-Kaisers.<sup>118</sup>

#### 1.4.4 Obermeier, Choudhury, Goeckel

Kersten bringt die elaborierteste Variante einer neuen JILL. Alle weiteren modernen Entwürfe heben sich im Kern nicht stark von Kersten ab, weshalb hier nur kurz auf die Unterschiede eingegangen werden soll.

##### a) Helmut Goeckel

Helmut Goeckel war Diplomingenieur, geboren 1907 in Camburg (Thüringen). Er arbeitete hauptsächlich im Bereich der Funkmechanik für zivile und militärische Zwecke. Seit 1974 war er freier Schriftsteller. Sein Buch „Die Messias-Legitimation Jesu“ erschien das erste Mal 1977 im Selbstverlag.<sup>119</sup>

Goeckel ist ein Sonderfall unter den JILL-Autoren. Sein Werk ist vom inhaltlichen Aufbau her gefasst wie eine theologische Abhandlung über Christologie. Wie Hassnain, so beginnt auch Goeckel mit der Feststellung, das heutige Christentum sei nicht der von Jesus gestiftete Glaube. Analog zu Kersten spricht er hier vom „paulistischen Christentum“.<sup>120</sup> Die Aufgabe bestehe nun darin, das ursprüngliche Christentum wieder hervorzubringen: „Das Testament, das Evangelium Jesu soll wiedergefunden werden...“<sup>121</sup> Dabei ist ein neureligiös-synkretistischer bzw. esoterischer Unterton unverkennbar die Einfassung seines Buches:

„Die Lehre Jesu aber steht oberhalb und außerhalb jeder Diskussion, Wertung und Kritik; sie steht oberhalb und außerhalb jeder Konfession! Sie ist von Gott autorisierte Verkündigung der absolut einfachsten überkonfessionellen Universal-Sittenlehre an sich als Maßstab für den Menschen an sich und für die Einheit von Schöpfung, Geschöpf und Schöpfer. Diese Lehre wurzelt im Avesta und wanderte über Zarathustra,

<sup>117</sup> Vgl. Kersten, Holger. *Indien*

<sup>118</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 276–283

<sup>119</sup> Vgl. Goeckel, Helmut. *Die Messias-Legitimation Jesu. Er überlebte Golgatha*. Mainz 1982., fortan: Goeckel. *Legitimation*. 1982. Klappentext

<sup>120</sup> Vgl. Goeckel. *Legitimation*. 1982. 31

<sup>121</sup> Goeckel. *Legitimation*. 1982. 29

Moses, Jethro und die Hellsicht der Propheten in die konzentrierte Geistesarbeit der Chassidim-Essener; sie wurde vollendet durch Jesus.“<sup>122</sup>

Goeckel fährt fort mit der schon bei Nazir Ahmad angewandten Legitimation außerbiblischer und nicht-wissenschaftlicher Literatur, wobei sein Focus auf letzteren liegt.<sup>123</sup> Danach folgt ein Durchgang durch das Alte und das Neue Testament, mit dem er belegen möchte, wie sich das eigentlich menschliche Bild Jesu zu einem idealisierten Messiasbild gewandelt habe. Dies setzt er in Vergleich zu Quellen aus der Religion der Zoroaster, des Hinduismus, Buddhismus und des Islam sowie der Orphiker und eine von ihm als „Ur-arische Astrosophie“ bezeichnete Denkschule. Er kommt hier zu einem ersten Fazit, dass alle Religionen verwandt seien und dass Jesus das Einigende der Religionen erkannt habe. „Dies ist das eigentliche Lebenswerk und der legitimierte Auftrag Jesu.“<sup>124</sup> Der weitere Verlauf von Goeckels Werk ist im Grunde eine tief detaillierte Darstellung der JILL auf dem Stand von 1982. Auch Goeckel verortet Jesus im Essener-Orden und belegt dies mit den Schriftrollen aus Qumran. Auch bei Goeckel überlebt Jesu die Kreuzigung, belegt mit denselben Quellen, die auch Kersten, Faber-Kaiser oder Obermeier verwenden, wie z.B. das Grabtuch von Turin. Jedoch beschreibt er sehr viel mehr Einzelheiten und behandelt auch das Frühchristentum. Im Anschluss an das Apostelkonzil habe sich ein von Paulus stark beeinflusstes Christentum entwickelt, das mit der jesuanischen Lehre nichts mehr zu tun habe.<sup>125</sup> Im Fortgang beschreibt Goeckel die zweite Reise Jesu mit den bereits bekannten Bestandteilen – Jesus stirbt auch in dieser Version mit ca. 120 Jahren in Kaschmir und wird in Srinagar beigesetzt. Goeckels Programm ist unübersehbar. Stärker noch als bei allen anderen, möchte er Religionen und Kulturen verbinden und gegen das institutionalisierte Christentum zu Felde ziehen. Auffällig ist, dass er sich dabei kaum auf Beweise stützt, sondern klare Ist-Aussagen trifft,

<sup>122</sup> Goeckel. *Legitimation*. 1982. 34

<sup>123</sup> So führt er als Quelle Karl-Friedrich Venturini an, auf den die Pilatusakten literarisch zurückgehen. Vgl. Goeckel. *Legitimation*. 1982. 36

<sup>124</sup> Goeckel. *Legitimation*. 1982. 134

<sup>125</sup> Vgl. Goeckel. *Legitimation*. 1982. 479–499

die er nicht belegt: „Mit 14 Jahren verlobte sich Maria [d.i. die Mutter Jesu] mit dem Großneffen eines Essener Freundes ihres Vaters Joachim, dem wohlhabenden bürgerlichen Schiffszimmermann und Schiffbau-Unternehmer Joseph Pandar aus Karka im Tigrisland, wo der Schiffbau in Blüte stand.“<sup>126</sup> Analog dazu geht er auf die starke Vermischung religiöser Bezüge aus den unterschiedlichen Kulturen nicht näher ein. Er sieht sie vielmehr als gesetzt an, was es ihm erlaubt, einen Geschichtsverlauf zu konstruieren, der fernöstliche und nahöstliche Kulturelemente enthält. Bei ihm ist nicht nur alles verbunden, sondern eine große Einheit.

#### b) Siegfried Obermeier

Siegfried Obermeier ist ein Sachbuch- und Romanautor, geboren 1936 in München. Sein Buch „Starb Jesus in Kaschmir?“ erschien zum ersten Mal 1983.<sup>127</sup>

Der Text von Obermeier ist in gewisser Weise eine kurze Zusammenfassung der heutigen JILL, allerdings mit einem kritischen Anspruch. So stellt Obermeier fest „[...] daß es weder für Jesus, noch für Johannes den Täufer einen sicheren Hinweis für ihre Mitgliedschaft bei den Essenern gibt [...]“<sup>128</sup> Ebenso stellt er in Frage, dass Jesus in Damaskus und Taxila war. Dementsprechend entwirft er dann auch einen anderen Reiseweg. Abgesehen von diesen Unterschieden bleibt Obermeier vom Argumentationsweg eng bei seinen Vorgängern.

#### c) Paramesh Choudhury

Über Choudhury gibt es leider keine zugänglichen, biografischen Daten. Sein Buch „From Kashmir to Palestine“ erscheint 1996 in Neu Dehli.

Choudhury greift alle bisher genannten Elemente auf und bringt sie in eine neuen Reihenfolge. Neues Material hat er nur an sehr

---

<sup>126</sup> Goeckel. *Legitimation*. 1982. 296

<sup>127</sup> <http://www.siegfried-obermeier.de/historischeRomane.html> [7.8.2010]

<sup>128</sup> Obermeier. *Kaschmir*. 1994. 58

wenigen Stellen – so stellt er fest, dass die Sintflut deswegen in Indien stattgefunden haben müsse, weil das Holz für Noahs Arche nur dort zu finden sei.<sup>129</sup> Tatsächlich ist sein Werk eine Art Sammlung von Argumentationselementen und unterscheidet sich nur durch ihre schiere Masse und der ausgeprägten Vehemenz, mit der er die Richtigkeit der JiIL vertritt, von den anderen Autoren. In großen Teilen stimmt er mit ihnen jedoch überein. An vielen Stellen, wie z.B. bei den Ausführungen zu *Yuz Asaf* oder eben zur Sintflut, ist sein Text sogar eine genaue englische Übersetzung von Abschnitten aus Kerstens Buch, jedoch ohne diese als Zitat zu kennzeichnen.<sup>130</sup>

#### 1.4.5 Fazit: Jesus als der neue Buddha – die JiIL als Kaschmir-Theorie

Am Ende der dritten und letzten Phase der Entwicklung geht die JiIL in eine neue Richtung, hauptsächlich vorangetrieben von Kersten und Goeckel. Sie postulieren nicht nur eine historische Verbundenheit des Westens mit Indien bzw. des Christentums mit den fernöstlichen Religionsgemeinschaften, sondern auch eine spirituelle. So kommen als neue Argumentationselemente hinzu:

##### a) Das „Turiner Grabtuch“

Es wird als echt anerkannt und als Beweis dafür, dass Jesus nach der Kreuzigung noch lebte, als Grundlage für den weiteren Verlauf der These, also Genesung und zweite Indienreise, herangezogen. Dieser Punkt fügt sich nahtlos in die Vorgaben Nazir Ahmads ein und kann als eine Erweiterung seiner Ausführungen betrachtet werden

##### b) Jesus als *Bodhisattva*

Jesus ist jetzt nicht mehr der frühjüdische Vermittler zwischen den Kulturen, sondern er wird zu einem, der geistig und spirituell in Indien geboren wurde. Dazu passt, dass Kersten nach Hinweisen sucht, in Jesus einen *Bodhisattva*, also eine Wiedergeburt Buddhas, zu erkennen

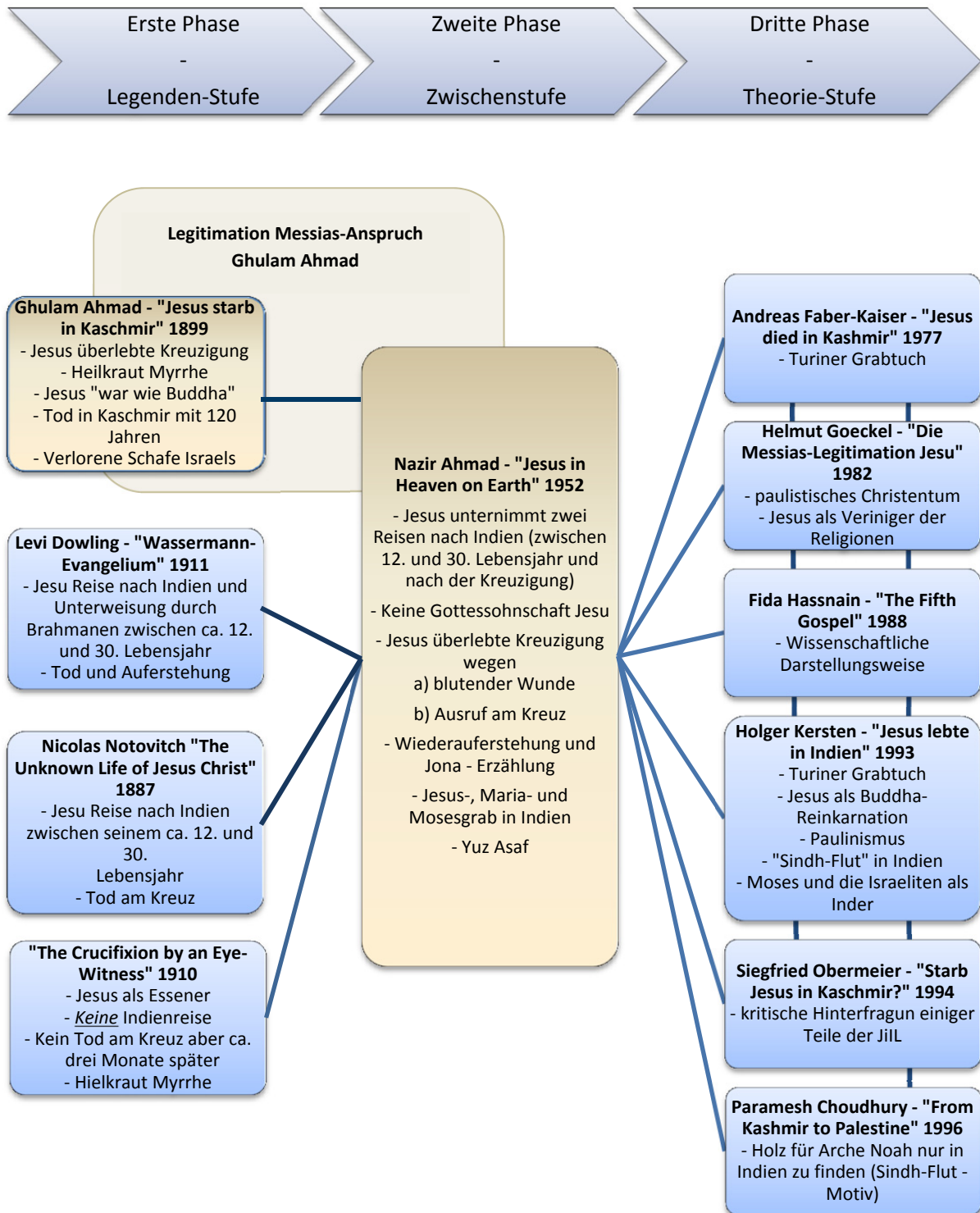
<sup>129</sup> Vgl. Choudhury, Paramesh. *From Kashmir to Palestine. Jesus Christ lived, prospered & died in India, how & why?* New Delhi 1996, fortan: Choudhury. *Palestine*. 1996. 17–28

<sup>130</sup> Vgl. Choudhury. *Palestine*. 1996. 18–20 ; Kersten. *Indien*. 1993. 71–74

## c) Christentum vor Christus / „Paulinismus“

Dieser bei Kersten und Goeckel auftauchende Topos ist an b) angelehnt. Die Grundideen des Christentums seien in Indien entstanden und lediglich von Jesus für die westlichen Kulturen adaptiert worden. Jedoch habe sich diese ursprüngliche Lehre Jesu verloren, als Paulus sich mit seinen Überzeugungen durchgesetzt und das Fundament für die heutige Kirche gelegt habe

Es ist hierbei interessant zu sehen, dass sich der Themenkomplex Jesus-in-Indien eine völlige Verselbstständigung erfahren hat. Während für die der Ahmadiyya-Bewegung nahestehenden Autoren die Motivation, Ghulam Ahmad als *Mahdī* und Messias zu legitimieren, bestehen bleibt, wandert die JiIL im Westen in einen neuen Verstehenszusammenhang. Das synkretistisch-spirituelle und gleichzeitig kirchenkritische Milieu in Europa und den USA übernimmt alle Topoi, die bei Nazir und Ghulam Ahmad zu finden sind, lassen jedoch dessen Legitimationsanspruch unbeachtet. Die moderne JiIL wandelt sich so zu einer synkretistisch-spirituellen Überzeugung mit dem Anspruch wissenschaftlicher Begründbarkeit, auf die besser der von Klatt geprägte Name Kaschmir-Theorie passt. Diese jedoch ist als geschlossene Einheit zu betrachten, aus der keine Elemente mehr wegfallen, sondern in die im Gegenteil immer weitere Elemente Aufnahme finden.



**Abb. 6: Schematischer Überblick über die JiIL**  
 Dargestellt sind die wesentlichen Stichpunkte zu den Autoren. Die Verbindungslinien sind als Addition zu verstehen. Die Motive der ersten Phase addieren sich also zu der zweiten. Gleiches gilt für die vertikalen Linien der dritten Phase.

## **2 Literaturkritik: Die Erzählstruktur der JILL**

Im ersten Teil war bereits zu sehen, wie sich die JILL aufbaut und welche Argumentationswege sie beschreitet. Darüber hinaus greifen die Autoren jedoch auf ein Repertoire an Argumentationstechniken zurück, die beim Leser bestimmte Effekte hervorrufen sollen und letztlich alle dazu dienen, die Glaubwürdigkeit der Thesen zu erhöhen. Diese Techniken sollen anhand von Beispielen hier nachgezeichnet werden.

### **2.1 Die Wahrheit der frühen Zeugnisse**

Allen JILL-Autoren ist gemein, dass sie behaupten, ihre Beweisführung würde eine historische Wahrheit aufdecken, die bisher unentdeckt war. Vorausgesetzt wird, dass man dieser Wahrheit näher kommt, je älter die angeführten Beweise sind, und je näher sie der Periode kommen, die man zu beschreiben sucht<sup>131</sup>. Der Gedanke ist verzahnt mit der Frage, welche „alten Zeugnisse“ denn Wahrheit beanspruchen können:

„Heute existieren über 80000 Monographien zum Thema Jesus, doch bei der Erforschung der historischen Gestalt sind die Ergebnisse all dieser Bemühungen geradezu niederschmetternd. Wer war dieser Jesus? Wann wurde er geboren? Wie sah er aus? Wann wurde er gekreuzigt? Wann, wie und wo starb er? In allen Büchern, die in den ersten beiden Jahrhunderten nach unserer Zeitrechnung geschrieben wurden, finden sich nicht genug Hinweise, um irgend etwas über den Menschen Jesus Christus sagen zu können, und die späteren Quellen sind fast alle ausschließlich tendenziöse Glaubensbekenntnisse und setzen den Glauben an Jesus als den Messias und Sohn Gottes voraus. [...] Es bleibt also festzustellen, daß sich aus den bekannten Quellen keine Basis für grundlegende Erkenntnisse über die historische Persönlichkeit Jesus herleiten läßt. Die Schriften, die Nicolai Notovitch in Ladakh entdeckt hat, können somit eine äußerst wichtige Lücke im Leben Jesu füllen, für die es sonst keine geschichtlichen Dokumente gibt.“<sup>132</sup>

Wie bereits gezeigt, hatte schon Nazir Ahmad eine Gewichtung der Quellen hinsichtlich ihres historischen Wertes und des „Wahrheitsgehaltes“ vorgenommen. Diese Vorgehensweise bleibt auch bei den nachfolgenden Autoren bestehen. Innerchristliche Zeugnisse werden abgewertet oder zumindest in Zweifel gezogen, während außerchristliche Zeugnisse aufgewertet bzw. ihren christlichen Pendanten gleichgestellt werden:

<sup>131</sup> Zur Hinwendung der JILL zur historischen Argumentationsweise Vgl. Klatt. *Lebte*. 1988. 62

<sup>132</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 35–36, 45

„Wer aber sagt, daß diese Quellen falsch waren? Wir wissen nicht einmal, ob manche der apokryphen Schriften nicht ein weit authentischeres Quellenmaterial zur Verfügung hatten als beispielsweise der Verfasser des Johannesevangeliums.“<sup>133</sup>

Als Ausgangspunkt für den Rückgriff auf außerbiblische Quellen werden sehr häufig die Lücke im Leben Jesu (ca. 12. – 30. Lebensjahr) und die Tatsache genannt, dass die biblischen Zeugnisse erst relativ spät nach Jesu Tod geschrieben und noch später zum heutigen Kanon formiert wurden.<sup>134</sup> Wie gesehen ist besonders Kersten darauf bedacht, ein neues Bild Jesu zu zeichnen, eines, das den „wahren“ Jesus zeigt. Seiner Ansicht nach sind alle Bilder von ihm kirchlich-theologisch überformt und daher nicht authentisch. Den historischen Jesus zu finden, bedeutet für die JILL-Autoren jedoch zwingend die Richtigkeit ihrer Thesen. Wie gezeigt, wird üblicherweise „rückwärts“ argumentiert. Die JILL wird als Tatsache angenommen, um von dieser Position aus die Schriftzeugnisse erneut zu lesen und im Lichte der Legende zu verstehen. Die historische Frage, die durchaus Ähnlichkeiten zur Frage nach dem historischen Jesus in der wissenschaftlichen Exegese aufweist, führt dabei zum nächsten Argumentationselement.

### Exkurs: Antijüdische Tendenzen in der JILL

Einige Kritiker weisen darauf hin, dass die JILL einen bedenklichen Wesenszug trägt.<sup>135</sup> Denn die Verortung Jesu in das kulturelle und religiöse Umfeld Indiens hat in der Tat zur Folge, dass seine jüdische Abstammung in Frage gestellt wird: „Es ist also nirgends die Rede davon, daß Jesus tatsächlich beschnitten wurde.“<sup>136</sup> Diese Tendenz ist zwar nur bei Goeckel

<sup>133</sup> Obermeier. *Kaschmir*. 1994. 13–14

Fida Hassnain sieht es sogar als notwendig an, das Alte, wie auch das Neue Testament völlig neu zu schreiben, obwohl er der Bibel generelle Authentizität zuspricht: „This is a conclusive proof of the authenticity of the Gospels, whether they are authorized or un-authorized. As such it is necessary, to compile afresh the Old as well as the New Testament. By doing this, it will be possible for all of us, to absorb the real teachings of Jesus Christ, according to our inherent capacity.“ Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. xii. Auf diese Weise kann Hassnain seinen Umgang mit den Quellen rechtfertigen ohne die biblischen und christlichen Zeugnisse in ihrem Wert herabstufen zu müssen

<sup>134</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 35–45; Obermeier. *Kaschmir*. 1994. 14 sowie Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. 247–249. Zur Kanonbildung vergleiche Theißen, Gerd. *Das Neue Testament*. München 2002. 114–124, fortan: Theißen. *Testament*. 2002

<sup>135</sup> Vgl. Grönbold. *Ende*. 1985. 41; Heiligenthal, Roman. *Jesus*. 102

<sup>136</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 135

und Kersten zu beobachten, nimmt dort jedoch bereits abwertende Züge („semitische Primitivreligion“<sup>137</sup>) gegenüber dem Judentum an, welchem die jesuanisch-buddhistische Philosophie entgegengestellt wird. Es bleibt festzuhalten, dass eine solche Sichtweise dem von den JILL-Autoren selbst postulierten Anspruch, niemandes religiöse Gefühle verletzen zu wollen, diametral entgegensteht. Nichtsdestotrotz erscheint eine antijüdische Grundstimmung als logische Folge aus den Inhalten des Essäerbriefes und der LIN. In ersterem wird Jesus als der leibliche Sohn eines Esseners dargestellt, in letzterem wird sein Kampf gegen soziale Ungerechtigkeiten geschildert, parallel zu Jesu Auseinandersetzungen mit den jüdischen Volksgruppen. Hinzu kommt die von Kersten und Goeckel gebrachte Idee, Jesus sei ein *Bodhisattva*, was ihn endgültig aus dem kulturellen, sozialen und religiösen Umfeld Israels herauslöst, das sich als Volk maßgeblich durch Geographie und Religion definierten. Der antisemitische Unterton gipfelt in einer Äußerung Goeckels:

„Die Kirche lehrt auch heute noch den armen Tischlergesellen, der von armen Eltern in einer Krippe geboren wurde. Tatsächlich ist der Galiläer aus dem Heimatland Galiläa, einer assyrischen Kolonie, der Sohn einer kultivierten, *rein arischen, eugenisch ausgesuchten und unbefleckt empfangenen Mutter* aus sehr wohlhabendem adeligen Haus und eines leiblichen ebenfalls *reinrassigen Vaters*, eines der bedeutendsten Denker seiner Zeit.“<sup>138</sup>

Die recht sorglos gewählten Adjektive sind hier nicht direkt einem antisemitischen oder gar nationalsozialistischen Kontext zuzurechnen.<sup>139</sup> Doch sie zeugen von der generellen Stoßrichtung, in die die JILL bei diesen beiden Autoren in Teilen geht.

## 2.2 Aura der Plausibilität

Alle JILL-Autoren versuchen, ihren Argumenten, jedoch vor allem ihren Beweisen, ein möglichst großes Gewicht zu geben. Dies geschieht, indem versucht wird Beweise möglichst glaubhaft zu machen und zudem der hintergründige Anspruch von Wissenschaftlichkeit erhoben wird:

<sup>137</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 44

<sup>138</sup> Goeckel. *Legitimation*. 1982. 486. Kursive Hervorhebungen durch den Autor

<sup>139</sup> Goeckel führt in vorangehenden Kapiteln aus, wie er beispielsweise *arisch* verstanden wissen will: nämlich im völkerkundlichen bzw. sprachwissenschaftlichen Sinne einer indo-arischen Kultur. Vgl. Goeckel. *Legitimation*. 1982. 93–134

## a) Glaubwürdigkeitsverstärkung

Alle JiIL-Autoren versuchen, ihren Referenzen ein möglichst großes Gewicht zu verleihen. Dies geschieht auf der einen Seite durch schiere Masse. So bringen Choudhury, Hassnain und Faber-Kaiser an einigen Stellen einfach lange Listen von weiteren Büchern zu einem Themenabschnitt als Beweis für dessen Richtigkeit.<sup>140</sup> Ein anderer Weg ist, die Werke oder deren Autoren als Autorität erscheinen zu lassen. Was meist mit Hinweisen auf große Bekanntheit oder hohes Alter versucht wird:

„Mohammed bin Khâvendshân bin Mahmûd, commonly known as Mir Khwand, writes in his renowned book *Rauzat-us-Safa*, which has become a classic among Persian historical works, that Jesus and Mary abandoned the city and set out into Syria (vol.1, p.134). That Jesus was then with Mary is confirmed in the *Jami-ut-Tawarikh*, of Faqir Muhammad which says also Jesus travelled on foot and carried a staff.“<sup>141</sup>

Manchen Quellen wird jeweils nur mit einem kurzen Adjektiv Bedeutung verliehen, etwa wenn ein Autor als „great oriental writer“<sup>142</sup> bezeichnet wird und dessen Buch als „famous“<sup>143</sup>. Mit solchen, sehr häufig benutzten Zusätzen wird der Eindruck erzeugt, sich auf Werke zu beziehen, die außerhalb jeglichen Zweifels stehen, was wiederum der Glaubwürdigkeit der Gesamtthese zu Gute kommt.

Interessant ist, dass JiIL-Quellen sich an manchen Stellen gegenseitig legitimieren:

„Wie wir aus dem obigen Text [= Leben des St. Issa] ersehen, lernte Jesus, die Veden zu lesen, das sind die alten heiligen Schriften, in denen der Hinduismus hauptsächlich wurzelt. Daß diese zum Teil seinen eigenen Vorstellungen entgegenkamen, läßt sich aus der folgenden Textprobe ersehen, die aus den Dharma-Sutras stammt, einem in kurze Lehrsätze gefaßten Teil der Veden. [...] Diesen Teil der Lehre konnte Jesus gutheißen, doch das Kastenwesen der Hindus lehnte er ab.“<sup>144</sup>

<sup>140</sup> Vgl. Choudhury. *Palestine*. 1996. 289 – 290; Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 149; Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. 247 – 277

<sup>141</sup> Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 77

<sup>142</sup> Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 96

<sup>143</sup> Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 96

<sup>144</sup> Obermeyer. *Kaschmir*. 1994. 39–40

Die Geschichte des „Leben des St. Issa“ wird hier als historisch authentisches Faktum gerade dadurch legitimiert, dass sie als Beweis für andere Teile der JIL herangezogen wird – ein Sprung von der Annahme zur Realität.<sup>145</sup>

b) Anspruch der Wissenschaftlichkeit

Nicht mit letzter Konsequenz festzustellen ist, ob die JIL-Autoren ihre Werke als wissenschaftliche Beiträge verstanden wissen wollen, denn den ausdrücklich wissenschaftlichen Anspruch formuliert nur Hassnain.<sup>146</sup> Alle anderen geben ihren Darstellungen jedoch einen mehr oder weniger starken wissenschaftlichen Anschein. Sie alle laufen darauf hinaus zu zeigen, dass die JIL einer nachweisbaren Logik folgt und daher einen Wahrheitsanspruch formulieren kann.<sup>147</sup> Selbst die Autoren, die sich deutlich von einem wissenschaftlichen Anspruch distanzieren, formulieren doch so, dass es scheint, als könne man nicht umhin, die JIL als eine beweisbare These zu betrachten.<sup>148</sup>

„Ich werde nachzuweisen versuchen, daß Jesus die Kreuzigung überlebte und wieder genas. [...] Mein Buch kann und will auch keine ‚Beweise‘ liefern – es kann nur Hinweise geben, soll Überkommenes in Frage und alle Fragen aus neuer Sicht zur Diskussion stellen.“<sup>149</sup>

Die Wissenschaftlichkeit wird oberflächlich abgelehnt, hintergründig aber konstruiert, um sich von der Wissenschaft abgrenzen und gleichzeitig glaubwürdig wirken zu können. Obermeier und Kersten sind gar bereit, weite Teile der JIL einer wissenschaftlichen Überprüfung auszusetzen:

„Diese historischen Fakten, Fundstücke, Zusammenhänge und Beweise bleiben aber ohne die fundamentalen Erkenntnisse der neuesten Forschungen über das Leben Jesu nur unverständliche und scheinbar

<sup>145</sup> Zu der Technik, Annahmen in Voraussetzungen umzuwandeln siehe auch Grönbold, Günter. *Ende*. 62–63

<sup>146</sup> „But we must stress that our book is not the last word in the domain of researches on the subject. It only presents startling evidence about the tomb of Jesus in Kashmir.“ Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. vii

<sup>147</sup> Wenn etwa Faber-Kaiser sich auf die archäologischen Funde der Gräber von Moses, Jesus und Maria bezieht

<sup>148</sup> Grönbold schreibt hierzu: „Aber sie [die JIL-Autoren] wußten auch, daß der wissenschaftsgläubige Westen ihre Märchen eher akzeptiert, wenn sie ein Professor erzählt hat [...]“. Grönbold. *Ende*. 1985. 44

<sup>149</sup> Obermeier. *Kaschmir*. 1994. 9

absurde Hypothesen. Erst wenn es gelingt, den Entdeckungen des Professors [Fida Hassnain – Anm. d. Autors] eine wissenschaftliche Grundlage zu schaffen und die Herkunft und Abhängigkeit der jesuanischen Lehren zu klären, kann man feststellen, ob es überhaupt möglich ist, daß Jesus a) in seiner Jugend tatsächlich nach Indien gelangen konnte, b) die Kreuzigung überlebte, nicht in den ‚Himmel‘ aufgefahren ist, c) wieder nach Indien zurückkehrte, um in hohem Alter in Srinagar zu sterben.“<sup>150</sup>

Kersten stellt in dieser Hinsicht tatsächlich ein Novum dar, da er als bisher einziger in Teilen auf eine Methodik zurückgreift, die der neutestamentlichen Exegese ähnelt, etwa wenn er mit altgriechischen Begriffen und historischem Forschungswissen arbeitet.<sup>151</sup>

### 2.3 Ähnlichkeitsbeweise

Nur Kersten bedient sich einer Technik, die an die der Sprachvergleiche angelehnt ist: dem Ähnlichkeitsbeweis. Dabei wird ein Faktum mit einem ähnlichen verglichen, ohne jedoch eben nur diese Ähnlichkeit darstellen zu wollen, als vielmehr eine Verbindung:

„Seit ältester Zeit hatte es vielfältige Kontakte zwischen dem Orient und dem Okzident gegeben, und so finden sich zahlreiche kulturelle Parallelen zwischen dem alten Indien und Alt-Ägypten [...] Die heilige Pflanze Indiens ist der Lotos, der aus dem Nabel des Gottes Vishnu wachsend den Gott Brahma hervorbringt und auf dem der meditierende Buddha thront. Der Lotos ist auch die heilige Blume von Osiris, dem Herrn des ägyptischen Pantheons und Gott der Toten.“<sup>152</sup>

„Die Gemeinschaft der Essener lebte in Höhlen, die am Rande des Toten Meeres, gegenüber der Stadt Jericho, aus den Felswänden der Qaratania-Berge gehauen worden waren. Zu gleicher Zeit lebten buddhistische Mönche in Wohnhöhlen, die um die Tempelhöhle (Chaitya) herum aus den felsigen Steilhängen der Berge und Hochebenen entlang der Westküste Indiens gemeißelt worden waren.“<sup>153</sup>

Hier wird von einer heute sichtbaren Ähnlichkeit auf eine Gleichheit und somit auf eine Verbindung geschlossen, meist in Form eines zugrunde liegenden, gemeinsamen Ursprungs.

<sup>150</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 53. Vgl. dazu auch Obermeier, der in Zweifel zieht, Jesus sei ein Mitglied der Essenergemeinschaft gewesen. Obermeier. *Kaschmir*. 1994. 56–61

<sup>151</sup> So weist er, wenn auch ohne Bezug auf historische Forschungen darauf hin, dass die Kreuzigung und Grablegung Jesu in jeder Hinsicht unüblich war. Neben der zu kurzen Zeit am Kreuz und dem Blut des Lanzenstichs findet er Besonderheiten vor allem in der Art der Grablegung. Jesus sei nicht, wie oft angenommen, mit „καριαι“ umhüllt, sondern lediglich mit einem Tuch „οθονια“ bedeckt worden. Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 208–213; Bothe, Mark. Die Jesus-in-Indien-Legende. Über eine alternative Lebensgeschichte des Jesus von Nazareth. Norderstedt 2009. 12, fortan: Bothe. *Legende*. 2009

<sup>152</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 103–104

<sup>153</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 105

## 2.4 Die JILL als Kriminalgeschichte und die Kirche als Gegner

Dort, wo es um die Untersuchung von alten Artefakten oder archäologischen Funden geht, bekommt man schnell den Eindruck, die JILL sei etwas Verborgenes, das man mit kriminologischem Geschick zutage fördern müsse. Denn die Beweise und Quellen sind selten, alt, meist nur schwer zugänglich, oder werden gar vorsätzlich zurückgehalten. Gerade der letzte Punkt, bei dem oft die Kirche als Gegner dargestellt wird, deren Vertreter den JILL-Autoren absichtlich Informationen vorenthalten würden, sorgt für eine gesteigerte Spannung und eine unbewusste Parteinahme für die JILL.<sup>154</sup> Dieser Punkt ist besonders interessant, weil hier die Kirche im Grunde als Zeugin für die JILL angeführt wird. Da sie nämlich wisse, oder zumindest ahne, dass die Legende wahr ist bzw. sein könnte, halte sie wichtige Informationen unter Verschluss und behindere weitere Recherchen. So wird ihr vorgeworfen, die Wahrheit über das Turiner Grabtuch zu verschleiern:

„Gegen die römische Kirche mit ihrer jahrtausendealten Erfahrung, unangenehme Fakten zu ignorieren und sich zu allem sehr viel Zeit zu lassen, wird ein einzelner nicht ankommen.“<sup>155</sup>

Diesen Standpunkt, der große Ähnlichkeit mit modernen Verschwörungstheorien aufweist, vertreten beide Autoren durchgehend. So taucht dieses Feindbild nicht nur beim Thema Turiner Grabtuch, sondern auch, wie gesehen, rückwirkend auf, wenn es um die Frage geht, welche Quellen zum Beleg für die JILL herangezogen werden können: Als christlich-ideologisch überformt eingestufte Werke (z.B. die synoptischen Evangelien und die Apostelgeschichte) werden zugunsten anderer Quellen abgelehnt.<sup>156</sup> Kersten gibt dem Feindbild Kirche zudem ein Gesicht – das des Paulus:

„Was wir heute als Christentum bezeichnen, ist eine künstlich von Paulus geschaffene gesetzgebende Lehre, die man richtiger als Paulinismus bezeichnen muss. [...] Paulus hat Jesus auf den Thron gesetzt und den Christus aus ihm gemacht, der Jesus nie sein wollte.“<sup>157</sup>

<sup>154</sup> Dies gilt vor allem für den Punkt „Turiner Grabtuch“. Vgl. Kersten, Holger. *Komplott*

<sup>155</sup> Obermeier. *Kaschmir*. 1994. 97–98

<sup>156</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 38–42

<sup>157</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 43–44

Diese Auffassung ist jedoch keineswegs neu. Sie wird bereits von Notovitch vorgebracht, der vermutet, Rom habe absichtlich versucht, ihn von der Veröffentlichung seines Manuskriptes abzubringen.<sup>158</sup> Den gleichen Eindruck vermittelt Hassnain, der besonders die Jesuiten verantwortlich dafür macht, dass die Wahrheit über Jesus bis heute nicht ans Licht gekommen sei:

„Much evidence on the life of Jesus Christ has been destroyed, particularly by the Jesuits with the main aim to separate the real Jesus from the Jesus of the accepted four Gospels.“<sup>159</sup>

Die auf diese Weise vorgebrachte Kirchenkritik zieht den Leser nahezu automatisch auf die Seite der JILL im Kampf gegen eine autoritäre Institution. Dabei wird die Kirche gleichzeitig zur Zeugin für die Wahrheit der JILL: Denn wenn die Kirche etwas zurückhält, muss es eine, wenn auch unangenehme, Wahrheit sein.

## 2.5 Sprachvergleiche

Eine der zentralsten Argumentationsmethoden stellen Sprachvergleiche dar. Von der Wichtigkeit her rangieren sie auf einer Stufe mit archäologischen Funden und Schriftbelegen. Jeder Autor führt Sprachvergleiche an, die sämtlichst auf Ghulam und Nazir Ahmad zurückzuführen sind. Teilweise werden sie direkt von ihnen übernommen. Die Vergleiche beruhen dabei meist allein auf klanglichen Ähnlichkeiten. Mit den Sprachvergleichen möchten die Autoren vor allem belegen, dass es starke Verbindungen zwischen Orient und Okzident bzw. dass die Israeliten und damit die heutigen Juden ursprünglich aus Indien kamen.

In den meisten Werken wird diesen Sprachvergleichen ein eigenes Kapitel gewidmet. Neben den archäologischen Funden werden sie so zu einem eigenständigen und zentralen Beweis innerhalb der JILL, der die These als Ganzes untermauern soll. Zusätzlich zu den bereits hier eingebrachten Tabellen benutzen einzelne Autoren die Sprachvergleiche auch direkt:

<sup>158</sup> Notovitch, Nicolas. *Unknown Life*. 2. Notovitch nennt hier den Namen eines Kardinal Rotelli, den er zunächst als Freund bezeichnet, ihm dann jedoch kritisch gegenübersteht, als dieser ihm von einer Veröffentlichung abrät

<sup>159</sup> Hassnain, Fisa. *Fifth Gospel*. xiv

**KASHMIR.**

Tribes, Castes and Sub-Castes ( <i>Gots</i> )		Biblical Names	Reference
Abri	(M) <sup>1</sup>	Ibri	1 Ch., XXIV : 27
Akwan	(P)	Achan (Heb. Akhan)	Jos., VII : 1
Amal	(M)	Amal	1 Ch., VII : 35
Asaul	(P)	Asahel	2 Ch., XVII : 8
Asheriya	(G)	Aser (Heb. Asher)	Gen., XXX : 13
Atal (Bat)	(P)	Atal. In Hebrew it meas	"to be dark."
Attai	(M)	Attai	1 Ch., XII : 11
Azri	(M)	Azriel	1 Ch., V : 24
Bal	(M)	Baal	1 Ch., V : 5
Bala	(G)	Bela	1 Ch., VII : 6
Bellu	(M & P)		
Bakru	(P)	Bochru (Heb. Bakheru)	1 Ch., VIII : 38
Baktu	(P)	Baca (Heb. Bekha)	Ps., LXXXIV : 6
Balah	(G)	Bala	Jos., XIX : 3
Banniya	(G)	Bannah	1 Ch., XI : 30
Bera	(M & P)	Beera	1 Ch., V : 5
Baru	(G)		
Bura	(M & P)		
Basaya	(G)	Basseiah (Heb. 1 Baeseyah)	1 Ch., VI : 40
Beroth	(P)	Beeroth	2 Sam., IV : 2
Betya	(P)	Betah	2 Sam., VIII : 8
Bilgai	(G)	Bilgah	Neh., XII : 5
Buhana	(M)	Bohan	Jos., XV : 6
Buir	(M & P)	Beor	
Butt 2 (G, M & P)		Bath	{ Song., VII : 4 1 Kings, VII : 26
Caleb	(P)	Caleb	1 Ch., II : 18
Dand	(M)	Dan	1 Ch., II : 1
Dangar	(M)		
Dar	(M)	Dor	1 Kings, IV : 11
Dhar	(G)		
Darku	(P)		
Dara	(M)	Dara	1 Ch., II : 6
Dattu	(P)	Dathan	Nu., XVI : 1
Dum	(M)	Dumah	1 Ch., I : 30

1 *M* indicates a *Muslim*, *G* a *Gujar* of Kashmir and *P* a Kashmiri *Pandit*.

2 Butt have a *got Kasku*.

Abb. 7: Die Sprachvergleiche des Nazir Ahmad, Beispiel 1

## AFGHANS AND THE KASHMIRIS

303

Tribes, Castes and Sub-Castes ( <i>Gots</i> )	Biblical Names	Reference
Gabba (M)	Gabbi	Neh., XI : 8
	Geba or Gabbe (Heb. Gabba)	Jos., XVII : 24
Gaddar (P)	Gedor	1 Ch., IV : 4
Gadha (M)	Gad (Heb. Gadh)	1 Ch., II : 2
Gaddi (M)	Gaddi	Nu., XIII : 11
Gaggar (M & P)	Gerar	2 Ch., XIV : 13
Ganai (M)	Guni	1 Ch., VII : 13
Gani (M)		
Gareb (M & P)	Gareb (Heb. Gharebh)	1 Ch., XI : 40
Gomer (M & P)	Gomer	Gen., X : 2
Gunzo (P)	Ginnetho	Neh., XII : 4
Gundu (P)	or	2 Ch., XXVIII : 18
	Gimzo	
Hahput (M)	Hatipha (Heb. Hatipha)	Neh., VII : 56
Haqqaq (M)	Hukok (Heb. Huqqaq)	1 Ch., VI : 75
Iqqash (k) (P)	Ikkesh (Heb. Iqqak)	1 Ch., XI : 28
Ishai (M)	Ishui	1 Sam., XIV : 49
Israel 1 (G)	Israel	Gen., XXXII : 28
Kahan-Masu 2 (P)	Kanan (Heb. Qanah) or Cohen	Jos., XIX : 28
Kahana 3 (P)		
Kak (P)	Chalcol (Heb. Kalkul)	1 Ch., II : 6
Kalkul (P)		
Kanaz (P)	Kenaz	Ju., III : 9
Kunzru (P)		
Kanjult (M)	Kirjath	Jos., XVIII : 28
Kar (M & P)	Careah (Heb. Quriah)	2 Kings, XXV : 23
Karrah (M)	Korah	Nu., XXVI : 9
Katju (P)	Cuth (Heb. Kath)	2 Kings, XVI : 30
Kaul (P)	Caul 4	Isa., III : 18
Kadu (M & P)	Cauda 5 (Heb. Kauda)	Acts, XXVII : 16
Kaddua (G)		
Khadu (P)		
Kitchlu (M & P)	Kithlish	Jos., XVI : 40
Kotru (P)	Keturah	Gen., XXV : 4
Kush (P)	a <i>got</i> of Butt tribe.	
Laddu (M)	Lud	1 Ch., I : 17
Lavi (M)	Levi	1 Ch., II : 1
Laveh (G)		
Libian (M)	Lebana	Neh., VII : 48

1 It is a very common name among Gujars.

2 Kahan-Masu exclusively act as priests.

3 A famous family of Rainewari who act as priests.

4 See Authorised Version.

5 See Revised Version.

Abb. 8: Die Sprachvergleiche des Nazir Ahmad, Beispiel 2

„Derjenige, der vor Urzeiten die sozialen und religiösen Gesetze Indiens schuf, hieß Manu. Der Gesetzgeber der Ägypter trug den Namen Manes. Der Kreter, der den Griechen Gesetze gab, die er in Ägypten kennengelernt hatte, war Minos. Der Führer der hebräischen Volksstämme und Verkünder der Zehn Gebote nannte sich Moses. Manu, Manes, Minos, Moses, die großen Veränderer der Welt, gingen nach dem gleichen archetypischen Muster vor.“<sup>160</sup>

Ähnlich argumentiert er, wenn er schreibt:

„Die Herleitung des Wortes ‚Sint‘ ist umstritten. [...] Möglich wäre jedoch auch folgende Etymologie: Sindh ist der alte Name des gewaltigen Stromes, dem der Subkontinent Indien seinen Namen verdankt, des Indus.“<sup>161</sup>

Zu den Sprachvergleichen ist auch die Deutung des Namens *Yuz Asaf* zu zählen, der seit Ghulam Ahmads Buch mit Jesus identifiziert wird. Er bezieht sich dabei auf das Werk Kamal-ud-Din von Ibn Bâbûya (auch: Ibn-Babawaih; gest. ca. 966 n. Chr.), in welchem Ahmad den Namen Yuzasaf erstmals identifiziert.<sup>162</sup> Der Gedanke wird von Nazir Ahmad aufgenommen und ausgebaut:

„Since the people of Nisibis were out to kill Jesus, and he could not go far in a few days, Jesus travelled incognito under the name of *Yuz Asaf*. It has been said, that *Yuz* stood for *Yusu* (Jesus) and *Asaf* in Hebrew means *gatherer*. [...] In other words, the word *Asaf* was applied to lepers by Jesus. Thus *Yuz Asaf* meant *Seeker* or *Leader of the lepers cured by Jesus*. Who could that person be but Jesus himself?“<sup>163</sup>

Diese Argumentation hat sich bei allen Autoren etwa gleich gehalten und wird bei Kersten sogar fast wortwörtlich so übernommen.<sup>164</sup> Hinzu kommt, dass dem Grab in Srinagar zugeschrieben wird, den Leichnam von *Yuz Asaf* zu beinhalten, was, nach Hassnain, auf ein Dekret aus dem Jahr 1766 zurückgehe.<sup>165</sup>

<sup>160</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 59

<sup>161</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 73. Ebenso Choudhury. *Palestine*. 1996. 18–20

<sup>162</sup> Vgl. Ahmad. *Jesus*. 1988. 32–34; Vgl. ebenso Klatt. *Lebte*. 1988. 40–41. Zur Herleitung des Namens siehe Kapitel 3, *Yuz Asaf* und das Grab in Srinagar

<sup>163</sup> Ahmad, Nazir. *Heaven*. 359–360

<sup>164</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 259–260

<sup>165</sup> Vgl. Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. 221–229. Der entscheidende Teil des Dekretes wird bei Hassnain folgendermaßen zitiert: „Now, this court after obtaining evidence, concludes as under: It has been established that during the reign of Raja Gopadatta, who got built many temples and got repaired, especially, the Throne of Solomon on the hill of Solomon, Yuz-Asaph came to the valley. Prince by descent, he was pious and saintly and had given up earthly pursuits. He spent all his time in prayers and meditation. The people of Kashmir, having become idolators, after the great flood of Noah, the God Almighty, sent Yuz Asaph as a Prophet to the people of Kashmir. He proclaimed oneness of God till he passed away. Yuz-Asaph was buried at Khanyar on banks of the lake, and the shrine is known as Rozabal. In the year 871 A.H. Syed Nasir-ud-Din, a descendent of Imam Musa-Raza was also buried besides the grave of Yuz-Asaph.“

## 2.6 Quellen

Neben den Werken der ersten Phase stützen sich die heutigen JIL-Autoren auf eine ganze Reihe weiterer Schriften. Auf sie soll ein weiterer Blick geworfen werden, um die Denkwelt der Kaschmir-Theorie besser nachvollziehen zu können. Dabei ist besonders zu erwähnen, dass, obwohl einige Quellen in der ein oder anderen Form immer wieder auftauchen, sich nicht alle Autoren auf dieselben Grundlagen stützen. Tatsächlich herrscht eine so große Vielfalt, dass ein Überblick nur sehr schwer zu erlangen ist, was zudem dadurch erschwert wird, dass die Quellen nicht immer in eindeutiger Weise gekennzeichnet werden. Deswegen soll an dieser Stelle auf die wichtigsten Quellen eingegangen werden, geordnet nach ihren Gattungen, um so ein Bild der Wurzeln der JIL zu skizzieren.

### 2.6.1 Biblische Schriften

Der Umgang mit dem biblischen Schrifttum ist bei allen Autoren nahezu gleich. In größerem oder kleinerem Umfang werden meist Passagen, teilweise aber auch ganze Bücher zur Begründung der JIL herangezogen. Dabei orientiert sich die Auslegung nicht an den üblichen Standards wissenschaftlicher Exegese, sondern nimmt die biblischen Texte als wortwörtliche Tatsachenberichte.

#### a) Das Alte Testament

Das Alte Testament wird für die JIL nicht in einzelnen Schriften, sondern in einzelnen Erzählungen fruchtbar gemacht. Für das AT heißt dies, dass vor allem Personen und Orte als historisch angenommen werden. Relevant für die JIL ist dieser Umstand deshalb, weil die Autoren auf diese Weise eine Verbindung zwischen Israel und Indien konstruieren können. So findet sich bei den meisten Autoren eine Liste alttestamentlicher Orte, die in Kashmir wiederentdeckt werden.<sup>166</sup> Dies gilt ebenso für bildliche Aussagen: Mit dem „Land in dem Milch und Honig fließen“ (Ex 33,3) könne nur Kashmir gemeint sein, da diese Beschreibung auf Palestina wohl

---

<sup>166</sup> Namentlich Bethpeor [Dtn 4,46], Heshbon [Dtn 4,46], Pisgah [Dtn 4,49] und die Berge Nebo und Abarim [Dtn 32,49]. Vgl. Faber-Kaiser. Andreas. *Kashmir*. 120–122

kaum zutreffen könne.<sup>167</sup> Desweiteren wird die Moseserzählung in Indien verortet. Als Beweis dient meist das Grab des Mose, das noch heute ein zentraler Ort für eine kleine jüdische Gemeinde in der Nähe des Ortes Aham Sharif sei.<sup>168</sup> Dies dient wiederum zur Begründung der Annahme, Jesus habe nach den zwölf verlorenen Stämmen in der Heimat seines Volkes, Indien bzw. Kaschmir, gesucht.<sup>169</sup>

## b) Das Neue Testament

Für die JIL-Autoren ist im Neuen Testament vor allem das Johannesevangelium von großer Bedeutung.

Das Johannesevangelium (JohEv) greift auf eine umfassende Tradition zurück und hebt sich durch seine Darstellungsweise und eine völlig andere Denkwelt von den sog. synoptischen Evangelien des Markus, Lukas und Matthäus ab. Zudem hat Johannes wahrscheinlich Erzählgut, das die Synoptiker nicht besaßen: So greift er auf eine eigene Passions- und Osterüberlieferung zurück und hatte wohl eine eigene Quelle über Wundererzählungen, die sog. *Semeia-Quelle*.<sup>170</sup> Ob Johannes ein oder mehrere synoptische Evangelien kannte, ist umstritten.<sup>171</sup> Als Entstehungszeit lässt sich die Jahrhundertwende annehmen.<sup>172</sup> Das Jesusbild des JohEv ist das am stärksten nach theologischen Gesichtspunkten ausgerichtete Evangelium. So spricht und handelt Jesus als der Offenbarer, der sich seiner Präexistenz bewusst ist.<sup>173</sup> Dennoch ist das JohEv in einigen Punkten sehr wohl für die historische Jesusforschung auswertbar:

<sup>167</sup> Vgl. Faber-Kaiser, Andreas. *Kashmir*. 12. Das Prinzip der wörtlichen Auslegung wird vor allem bei Hassnain und Choudhury deutlich. Während Choudhury behauptet, das Holz zum Bau der Arche sei nur in Kaschmir zu finden gewesen, sieht Hassnain in den in Gen 6 genannten „Sons of God“ Außerirdische Wesen, deren Aufgabe es gewesen sei, nach der Sintflut unseren Genpool zu verbessern. Vgl. Choudhury. *Palestine*. 1996. 7–43; Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. 2–5

<sup>168</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 125

<sup>169</sup> Vgl. Obermeier. *Kaschmir*. 1994. 110–129

<sup>170</sup> Vgl. Theißen, Gerd; Merz, Annette. *Der historische Jesus*. Ein Lehrbuch. Göttingen. 2001. 50, fortan: Theißen; Merz. *Der historische Jesus*. 2001.

<sup>171</sup> So spricht Theißen sich dafür aus, Schreiber dagegen

<sup>172</sup> Schreiber spricht sich für eine Entstehung parallel zu Mt und Lk aus. Vgl. Schreiber, Stefan. *Begleiter durch das Neue Testament*. Düsseldorf 2006. 48, fortan: Schreiber. *Begleiter*. 2006.

<sup>173</sup> Vgl. Theißen; Merz. *Der historische Jesus*. 2001. 51

- 1.) Jesu erste Jünger waren Täuferjünger
- 2.) Die politischen Erwartungen, die Jesus weckte und die Motive, die zu seiner Hinrichtung führten, werden im JohEv klarer benannt als bei den Synoptikern
- 3.) Johannes spricht von einem Verhör vor dem jüdischen Synhedrium, das einer Anzeige bei Pilatus vorausging
- 4.) Johannes hat eine von den Synoptikern abweichende Passionschronologie. Weil er in dieser vor dem Passahfest starb und nicht erst am Festtag hingerichtet wurde, halten viele Forscher die Chronologie des JohEv für wahrscheinlicher<sup>174</sup>

Relevanz für die JIL:

Vor allem Kersten bezieht sich breit auf das JohEv, das er als das „authentischere“ der neutestamentlichen Evangelien betrachtet. D.h. er geht davon aus, dass Johannes am ehesten die genauen historischen Ereignisse berichtet und am historischen Jesus näher dran sei als die anderen Evangelien.<sup>175</sup> Der Wert für andere Autoren ist dagegen eher marginal. Bei Kersten kommen, in untergeordneter Form, auch die anderen Evangelien vor, so sie die JIL stützen können. Einen weiteren Fokus legt er zudem auf die Apostelgeschichte, die er ebenfalls als wortwörtlich-historischen Tatsachenbericht liest.<sup>176</sup>

### 2.6.2 Apokryphe Schriften

Einigen JIL-Autoren dienen zu den biblischen Quellen auch apokryphe Schriften als Grundlage ihrer Theorien. In der Theologie bezeichnet dieser Begriff alle Schriften, die nicht zu den apostolischen Vätern gehören und sich inhaltlich oder durch ihre Gattung auf das Neue Testament beziehen. Der Begriff Apokryph (griech. = „verborgen“) schillert dabei in seinen Bedeutungen. Er kann meinen, dass diese Schriften geheim sind, dass sie

<sup>174</sup> Vgl. Theißen; Merz. *Der historische Jesus*. 2001. 51

<sup>175</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 203–249. Kersten rekonstruiert hier den gesamten Ablauf der Passion Jesu anhand einer wortwörtlichen Auslegung des JohEv

<sup>176</sup> So habe Paulus in Apg 9 keine Erscheinung gehabt, sondern sei Jesus leibhaftig begegnet, als dieser sich in der Obhut der essenischen Gemeinschaft befand Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 251–254

häretisch sind oder ganz einfach nur nicht Teil des Kanons.<sup>177</sup> In der JILL wird auf dieses Schrifttum besonderen Wert gelegt, da viele Annahmen nur durch Rückgriff auf diese zu halten sind, wie z.B. der Aufenthalt Jesu in Taxila. Wie schon Nazir Ahmad, werten auch die modernen Autoren die Apokryphen stark auf, um sie als sichere Quellen benutzen zu können. Generell wird diesen Texten die Fähigkeit zugesprochen, ungefärbtes und authentisches Wissen über Jesus zu überliefern. Umso auffälliger ist, dass sich gerade Kersten meist auf kanonische Texte, wie das JohEv, stützt. Apokryphe Werke wie das Hebräer- oder das Pilatusevangelium fristen eher ein Randdasein, mit dem Zweck, der These einen authentisch anmutenden Rahmen zu verleihen.<sup>178</sup> Einzige Ausnahme bildet, zumindest bei Kersten, das Thomasevangelium.

#### a) Die Thomasakten und das Thomasevangelium

Das Thomasevangelium (ThEv) wurde 1945 unter den Schriften von Nag Hammadi gefunden. Schon Hippolyt und Origenes erwähnen dieses Evangelium, das von einigen christlichen Gruppen verwendet wurde. Es enthält 114 Logien Jesu, jedoch keinerlei Erzählgut. Hinweise auf christologische Titel oder den Tod und die Auferstehung Jesu fehlen nahezu völlig. Die Entstehungszeit ist umstritten, liegt aber wohl zwischen 70 n.Chr. und 140 n.Chr. Obwohl die Thomasakten die Kenntnis des Thomasevangeliums für das volle Verständnis voraussetzen<sup>179</sup>, sind die Thomasakten ein eigenständiger Schriftkomplex. Sie wurden wahrscheinlich im 3. Jahrhundert in Edessa auf Syrisch verfasst und erzählen die Geschichte des Apostels Thomas, der nach Indien reist und dort sieben Gemeinden gründet, bevor er ermordet wird. Noch heute verehren die sog. Thomaschristen sein Grab.

---

<sup>177</sup> Vgl. Theißen; Merz. *Der historische Jesus*. 2001. 36–37

<sup>178</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 222

<sup>179</sup> Vgl. Rieger, Hans-Peter; McLachlan Wilson, Robert. „Apokryphen“. In: TRE Bd.2. 1995. 323–326. Online-Ausgabe: [http://refworks.reference-global.com/Xaver/start.xav?SID=ulbimb64uni45muenster46de282116557105&startbk=deGruyter\\_TRE&bk=deGruyter\\_TRE&hitnr=1&start=%2f%2f\\*\[%40node\\_id%3D%272773191%27\]&noca=N0x90d6f880x934ce20&anchor=el](http://refworks.reference-global.com/Xaver/start.xav?SID=ulbimb64uni45muenster46de282116557105&startbk=deGruyter_TRE&bk=deGruyter_TRE&hitnr=1&start=%2f%2f*[%40node_id%3D%272773191%27]&noca=N0x90d6f880x934ce20&anchor=el)

Rund ein Viertel aller in Indien lebenden Christen gehören dieser Tradition an.<sup>180</sup>

Relevanz für die JILL:

Für die JILL sind die Thomasakten und das ThEv aus zwei Gründen von Bedeutung: Zum einen werden mehrere Stellen in der Erzählung so gedeutet, dass Thomas Jesus auf seinem Weg nach Indien begleitete. Das gilt besonders für eine Episode, in der es um eine Hochzeit am Hofe des Königs von Andrapa geht:

„Als aber alle hinausgegangen und die Türen geschlossen waren, hob der Bräutigam den Vorhang des Brautgemachs empor, um die Braut zu sich zu führen. Und er sah den Herrn Jesus im Aussehen des Apostels Judas Thomas, der vor kurzem sie gesegnet hatte und dann von ihnen gegangen war, mit der Braut reden und sprach zu ihm: Bist du nicht vor allen hinausgegangen? Wie geschah es, daß du jetzt hier bist? Der Herr sprach zu ihm: Ich bin nicht Judas mit dem Zunamen Thomas, ich bin sein Bruder.“<sup>181</sup>

Gleiches gilt für einen Auszug, der als Beleg für Jesu Aufenthalt in Taxila angeführt wird.<sup>182</sup> Hier taucht wieder das Schema der Wortwörtlichkeit auf, mit dem alle Quellentexte behandelt werden. Der zweite Aspekt ist ein eher grundlegender. Denn die Thomas-Tradition indischer Christen dient gerade Kersten dazu, deutlich zu machen, dass spirituelle Verbindungen zwischen Ost und West schon sehr früh bestanden haben:

„Im Zusammenhang mit der Frage nach den buddhistischen Quellen des Christentums ist eines besonders erstaunlich: Das Thomasevangelium [...] ist gleichermaßen ein von buddhistischem Gedankengut durchtränkter Text! [...] Die Texte aus Nag Hammadi gehören zu den Gedankensystemen der Gnosis, die unter frühen Christen weit verbreitet war. Die christlichen Gnostiker bezogen sich zwar auf Jesus, lehnten aber die Verwaltung des Heils durch eine Hierarchie von Priestern und Bischöfen ab. Statt dessen suchten sie durch mystische und meditative Disziplin – ganz ähnlich den Buddhisten und Yogis in Indien – Erlösung durch Erkenntnis zu erlangen.“<sup>183</sup>

<sup>180</sup> Vgl. Grafe, Hugald. „Indien; Thomaschristen“. In: TRE. Bd. 16. 102–103. 1987. Online-Ausgabe: [http://refworks.reference-global.com/Xaver/start.xav?SID=ulbimb64uni45muenster46de282116557105&startbk=deGruyter\\_TRE&bk=deGruyter\\_TRE&hitnr=1&start=%2f%2f\\*\[%40node\\_id%3D%272773191%27\]&noca=N0x90d6f880x934ce20&anchor=el](http://refworks.reference-global.com/Xaver/start.xav?SID=ulbimb64uni45muenster46de282116557105&startbk=deGruyter_TRE&bk=deGruyter_TRE&hitnr=1&start=%2f%2f*[%40node_id%3D%272773191%27]&noca=N0x90d6f880x934ce20&anchor=el)

<sup>181</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 258. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 80–81

<sup>182</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 260

<sup>183</sup> Kersten, Holger; Gruber, Elmar R. Der Ur-Jesus. Die buddhistischen Quellen des Christentums. München 1994. 157, fortan: Kersten; Gruber. *Ur-Jesus*. 1994

Hier stellt Obermeier eine Ausnahme dar. Für ihn ist es nicht erwiesen, dass Jesus mit Thomas zusammen nach Indien reiste. Auch stellt er, genau wie Grönbold, die historische Richtigkeit der Tradition der Thomaschristen in Frage. Allerdings hält er es für möglich, dass sich Thomas und Jesus in Indien getroffen haben.<sup>184</sup>

b) Die Schriftrollen von Qumran<sup>185</sup>

Die meisten Autoren vertreten in irgendeiner Form die These, Jesus sei Mitglied der Gemeinschaft der Essener gewesen.<sup>186</sup> Als Grundlage für diese Annahme dienen die Schriftrollen aus der Siedlung von Qumran.<sup>187</sup> Als Qumrantexte (Texte vom Toten Meer) werden die Schriftrollen bezeichnet, die in der Nordwestecke des Toten Meeres zwischen 1947 und 1956 entdeckt wurden. Sie stellen den bedeutendsten Textfund jüdischer Handschriften dieses Jahrhunderts dar und sind trotz der 50 Jahre währenden wissenschaftlichen Erschließung in ihrer Bedeutung für die Hebräische Bibel, das Judentum und das frühe Christentum noch nicht voll erfasst.<sup>188</sup> Insgesamt wurden in elf Höhlen über 15.000 Fragmente von ca. 800 Manuskripten entdeckt. Einige davon werden bis auf das 2. und 3. Jahrhundert vor Christus datiert. Die Autoren, am deutlichsten Kersten, aber auch Hassnain und Choudhury vertreten die Auffassung, die bei Qumran gefundenen Schriften enthielten Glaubens- und Lebensanweisungen sowie weitere wertvolle Schriften der Gemeinschaft der Essener. Da diese Lehren

<sup>184</sup> Vgl. Obermeier. *Kaschmir*. 1994. 140

<sup>185</sup> Formal gehören die Qumran-Rollen nicht oder nur in Teilen zum apokryphen Schrifttum, da sich unter ihnen auch Varianten kanonischer Texte befinden. Da in der JIL jedoch lediglich auf Schriften Bezug genommen wird, die mit den Essenern in Verbindung stehen sollen, werden die Qumran-Schriften zu den Apokryphen gezählt.

<sup>186</sup> Ausnahme ist auch hier wieder Obermeier, der jedoch einräumt, es sei sehr wahrscheinlich, dass Jesus und Johannes der Täufer die Gemeinschaft zumindest gut gekannt hätten Vgl. Obermeier. *Kaschmir*. 1994. 58

<sup>187</sup> Hier ist auffallend, dass unzulässige Querverbindungen bzw. Verwechslungen der Schriften von Qumran und Nag Hammadi nicht stattfinden. Obwohl sehr wohl die Verbindungen Thomas – Jesus – Indien und Qumran – Essener – Jesus – Indien gezogen werden, wird von keinem Autoren eine Verbindung zwischen Qumran und Nag Hammadi unterstellt. Gleichwohl herrscht ihnen zufolge eine geistige Verwandtschaft der Inhalte der Schriften beider Fundorte

<sup>188</sup> Vgl. Lange, Armin; Lichtenberger, Hermann; „Qumran“. In: TRE Bd. 28. 1997. 45–79. Vgl. auch Hirschfeld, Yizhar. Qumran – die ganze Wahrheit. Die Funde der Archäologie – neu bewertet. Gütersloh 2006. 61, fortan: Hirschfeld. *Qumran*. 2006.

wiederum denen des Buddhismus sehr ähnelten, sei hier eine Verbindung nach Indien anzunehmen.<sup>189</sup>

Holger Kersten beruft sich besonders auf die sogenannte „Gemeinschaftsregel“, oder auch „Sektenregel“. Der Text stammt aus Höhle Nr. 1 in Qumran und wurde mit sechs weiteren Rollen gefunden, die heute im Jerusalemer Israel-Museum im Schrein des Buches liegen. Die Gemeinschaftsregel (1QS) enthält die Regeln für eine Sekte bzw. religiöse Sondergruppierung. Sie beschreibt die Aufnahmearten und Strafen für Gesetzesübertreter. Diese Gruppe wird von Kersten mit den Essenern gleichgesetzt.<sup>190</sup>

Relevanz für die JiIL:

Die Bedeutung der Qumran-Texte liegt darin begründet, dass die JiIL-Autoren zwischen den Aussagen der Schriftrollen und den Aussagen Jesu starke Ähnlichkeiten sehen. Auf diese Weise lesen sie zweierlei heraus:

- 1.) Die Lebensweise und die Glaubensüberzeugung der Essener, die mit den Verfassern der Schriftrollen gleichgesetzt werden
- 2.) Den Beweis dafür, dass Jesus Teil der Essenergemeinschaft war, da sich seine Lehren mit denen der Schriftrollen decken

<sup>189</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 97–139. Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. 67–79. Choudhury. *Palestine*. 1996. 199–234. Damit befinden sich die Autoren der JiIL auf der Linie des Forschungsstandes ihrer Zeit. Die Gemeinschaft der Essener wurde lange Zeit und teilweise heute noch für eine elitäre, sehr zurückgezogen lebende Gruppe innerhalb des Judentums jesuanischer Zeit gehalten. Dies wurde hauptsächlich auf archäologische Funde in der Siedlung von Qumran zurückgeführt. Denn diese ließen sich, so die Meinung früherer Forscher, als Bauten einer Klosteranlage identifizieren. Die gilt im Besonderen für die große Anzahl an Wasserbecken, die als Ritualbäder identifiziert wurden. Dass die Gruppe der Essener in Qumran gelebt haben soll, wurde aus einem Text von Plinius dem Älteren geschlossen, indem es heißt, die Essener lebten nördlich der Stadt En-Gedi am Toten Meer. Da die Lebensweise bei antiken Autoren als asketisch beschrieben wird, nahm man an, die Essener hätten die Siedlung Qumran ihren besonderen, religiösen Bedürfnissen entsprechend aufgebaut. Neuere Forschungen ziehen diese These jedoch stark in Zweifel. Sie zeichnen von Qumran inzwischen das Bild einer ganz normalen, jüdischen Siedlung zur Zeit Jesu. Ein neuer Fund einer kleineren Anlage nördlich von En-Gedi wird als neue „Essener-Anlage“ vermutet.

Vgl. Hirschfeld. *Qumran*. 2006. 64; 293–305

<sup>190</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 113–125. Nach Hirschfeld ist die Identität dieser Gruppe (s.o.) heute umstritten. Ob die Regel von den Essenern stammt ist unklar, gilt jedoch als unwahrscheinlich. Vgl. Hirschfeld. *Qumran*. 2006. 64–65

### 2.6.3 Orientalische Quellen

Einen weiteren großen Block bilden die Schriften arabischer und indischer Herkunft, die den Autoren der JIL als Quellen dienen. Wie bereits angesprochen ist nicht immer eindeutig, welche Quellen genau bei den einzelnen Autoren zum Einsatz kommen, da gerade bei den deutschen Autoren fehlende Quellenangaben deutlich auffallen.<sup>191</sup> Eine Liste sämtlicher Quellen mit Erklärungen bietet hingegen Hassnain.<sup>192</sup> Da sich die meisten anderen Autoren auf ihn berufen, ist anzunehmen, dass seine Quellen auch diesen bekannt sind. Aufgrund der großen Anzahl werden hier nur einige wenige Werke beispielhaft behandelt.

#### a) Das „Rauzat-us-Safa“

Mirkhond (auch: „Mir Khwand“) Muhammad Ibn Khavandshah Ibn Mahmud wurde 1433 in Balkh (heute Afghanistan) geboren und starb 1498 in Herat. Er entstammte einer alten Sayyid-Familie (Nachfahren des Propheten Mohammed) und verbrachte den Großteil seines Lebens am Hof von Husayn Baygarah, dem letzten Sultan der Timurid Dynastie. Er gilt als einer der wichtigsten persischen Geschichtsschreiber des 15. Jahrhunderts. Im Auftrag seines Patrons, Minister Ali Shir Nava'i, begann Mirkhond 1474 seine „History oft he Early Kings of Persia“ zu verfassen, die von 1891-94 unter dem Titel „Rauzat-us-Safa; or. Garden of Purity“ weitergeführt wurde. Das Werk besteht aus sieben Bänden (andere Zählungen: acht) und beginnt mit einer Darstellung der Könige vor-islamischer und islamischer Zeit bis 1523.<sup>193</sup> Der als „Garden of Purity“ benannte Teil beschäftigt sich hingegen mit der Geschichte von Adam und Eva bis Jesus, wendet sich dann der profanen Geschichte zu, um im

<sup>191</sup> Den Grund dafür sieht Grönbold darin, dass die JIL-Autoren keine der Sprachen beherrschten, mit denen sie operierten. Aufgrund der Biografien ist dieser Einschätzung zuzustimmen. Angaben zu den Texten werden wahrscheinlich von Hassnain und Nazir Ahmad übernommen. Vgl. Grönbold. *Ende*. 1985. 65

<sup>192</sup> Vgl. Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. 247–277. Interessant an dieser Stelle ist, dass bei manchen Quellen, wie z.B. dem Testament der zwölf Patriarchen, zunächst nicht deutlich wird, welchen Bezug sie zur JIL haben. Daher lässt sich vermuten, dass sie dazu dienen sollen, einen früheren und damit authentischeren Blick auf Jesus zu erlangen

<sup>193</sup> "Mirkhwand." *Encyclopædia Britannica Online*. (22 July 2010) <http://search.eb.com/eb/article-9052941>

Anschluss Mohammed und den ersten Kalifen zu behandeln. Er endet mit dem Tod des Sultan Husain von Herat 1505.<sup>194</sup> Die für die JIL relevante Passage handelt von dem Versuch eines Schülers des I'sa, Tûmân, den König von Nisibis zum Glauben an I'sa zu bekehren:

„Historians have reported that in the time of I'sa-u.w.b., etc.-there was a king in the country of Nassibin who was very arrogant and tyrannical. I'sa having been sent on a mission to him, started towards Nassibin. When he arrived in the vicinity, he halted and said to his apostles: 'Which of you will enter the city and say: I'sa, who is a servant of Allah, His messenger and His word, is coming to you.' One of them, whose name was Ya'qûb, exclaimed: 'I will go, O spirit of Allah.' The Lord I'sa said: 'Go, although thou art the first who wilt separate thyself from me.' After that another monotheist, Tûmân by name, asked permission to accompany Ya'qûb. I'sa allowed him to do so, but said: 'O Tûmân, thou art predestined soon to be afflicted.' Then Shima'ûn said: 'O spirit of Allah, if thou wilt permit, I shall be the third of them, on condition that in case of trouble, when I invoke thy aid, thou wilt not withhold it.' After he had also obtained leave the three men departed. Shima'ûn tarried outside the city, saying to his companions: 'Enter ye, and do that which I'sa hath ordered you. If any misfortune befall you, I shall try to remedy it.' [...] The king having assented Shima'ûn went to the dunghill and asked Tûmân: 'What are thy words?' He replied: 'I say that I'sa is the spirit of Allah, His servant, and His messenger.' Shima'un continued: 'What are thy arguments in favour of the truth of these words?' Tûmân replied: 'He heals those who are blind from birth, lepers, and all kinds of disease.'<sup>195</sup>

#### b) Das „Bhaviṣyapurāṇa“<sup>196</sup>

Das „Bhaviṣyapurāṇa“ ist ein auf Sanskrit verfasstes Geschichtswerk. *Purāṇa* (skrt.: Alte Nachrichten) ist die Bezeichnung einer Textgattung für zunächst auf Sanskrit abgefasste, recht umfangreiche Texte, welche die indische Überlieferung auf jenen legendären *Vyāsa* zurückführt, der auch die Veden und das „Mahābhārata“ redigiert bzw. verfasst haben soll. Die *Purāṇas*, deren heute vorliegende Textgestalt nicht älter als die ersten Jahrhunderte n. Chr. ist, wetteifern demnach einerseits mit der Autorität der Veden, richten ihre Belehrungen und (oft unterhaltsamen) Geschichten andererseits an ein breiteres Publikum. Die Masse der unter dem Stichwort *Purāṇa* gefassten Texte, je nach Definition zwischen

<sup>194</sup> Vgl. *Klatt*. Lehte. 1988. 69

<sup>195</sup> Mirkhond. *The Rauzat-us-Safa; or, Garden of Purity. Containing the Histories of Prophets, Kings, and Khalifs.* By Muhammad bin Khâvendshâh bin Mahmûd, commonly called Mirkhond. Translated from the Original Persian by E. Rehatsek. Part I. Volume Second. London 1892. (Oriental Translation fund. New Series I). 165 – 166, fortan: Mirkhond, *Rauzat-us-Safa*. 1892

<sup>196</sup> Zur richtigen Schreibweise siehe Grönbold. Ende. 1985. 72. Hassnain schreibt ohne Sonderzeichen: Bhavishya-Maha-Purana. Vgl. Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. 258

400.000 und über eine Million Verse, verunmöglicht eine genaue Bestimmung der Gattung *Purāṇa*. Jedoch sind sie ursprünglich als Chroniken entstanden, die neben historischen auch mythologische, theologische, rituelle und volkstümliche Überlieferungen enthalten.<sup>197</sup>

Für die JiLL ist folgende Passage relevant:

„Einmal aber kam der Herr Śakas auf einen Schneeberg.

21. Mitten im Hūṇa-Lande sah der mächtige König einen schönen Mann auf dem Berge stehen, der einen weißen Körper und weiße Kleider hatte.

22. Er fragte ihn: ‚Wer bist du?‘ Dieser sagte voller Freude: ‚Wisse, ich bin Īsaputra, entstanden aus dem Leib einer jungen Frau.

23. Ein Verkünder der Lehren der Barbaren, deren Kern das Wahrheitsgelübde ist.‘ Nachdem er das gehört hatte, fragte der König: ‚Welche Lehre meinst du?‘

24. Der König vernahm: ‚Als das Ende des Satya[-yuga] kam, kam ich als masīha in das Barbarenland, das grenzenlose.

25. Auch die Īsāmasī der dasyus, die Furchterregende, erschien. Nachdem ich diese von den Barbaren erlangt hatte erhielt ich masīhatva [wörtl.: Messias-schaft].

26. Von mir wurde die Lehre bei den Barbaren etabliert, das Höre, o Herr. Nachdem man den Geist fleckenlos gemacht hat, möge man auch im Körper den Flecken beseitigen, sei er gut oder schlecht.

27. Nachdem er die Veden rezitiert hat, möge ein vernunftbegabter Mensch, das fleckenlose Höchste murmeln, mit Methode, Wahrheitsanspruch und konzentriertem Geist.

28. Mit Meditation möge er verehren den Īsa [wörtl.: Herr (= Bez. Gottes)], der in der Sonnenscheibe weilt. Als unbeweglich ist dieser Herr offenkundig, und so ist immer die Sonne unbeweglich.

29. Er ist der Entferner der vergänglichen Elemente allezeit. Durch solches Handeln endete die masīhā.

30. In Gestalt des Īsa gelangte die ins Herz, ständig rein und Glück bereitend. ‚Īsāmasīha‘, so wurde mein Name festgestellt.‘

31. Als er so gehört hatte, der König und sich vor ihm, dem Barbarenverehrer verneigt hatte, etablierte er ihn dort, im schrecklichen Barbarenland.“<sup>198</sup>

Relevanz für die JiLL:

Der Text enthält christlich inspirierte Elemente, die von den Autoren für den Beweis des Aufenthaltes Jesu in Indien herangezogen werden. Dies gilt besonders für den erwähnten „Īśa“ und „Īsāmasīha“, die als „Herr“ bzw. „Herr, der Messias“ übersetzt und

<sup>197</sup> Vgl. Schreiner, Peter. Purāṇas. In: Kindlers Literatur-Lexikon Online. [http://web14.cedion.de/nxt/gateway.dll/kll/p/k0562550.xml?f=templates\\$fn=index.htm\\$g=\[rank,500%3A\[domain%3A\[and%3A\[field,body%3APur%4%81%E1%B9%87as\]\]\]\[sum%3A\[field,lemmatitle%3APur%4%81%E1%B9%87as\]\]\[field,body%3APur%4%81%E1%B9%87as\]\]\\$x=server\\$3.0#LPHit1](http://web14.cedion.de/nxt/gateway.dll/kll/p/k0562550.xml?f=templates$fn=index.htm$g=[rank,500%3A[domain%3A[and%3A[field,body%3APur%4%81%E1%B9%87as]]][sum%3A[field,lemmatitle%3APur%4%81%E1%B9%87as]][field,body%3APur%4%81%E1%B9%87as]]$x=server$3.0#LPHit1) (16.08.2010)

<sup>198</sup> BhvP III, 3, 2, 21-32. Zitiert nach Grönbold (Übers.). *Ende*. 1985. 74–75

mit Jesus gleichgesetzt werden.<sup>199</sup> Zudem wird der Text meist in eine sehr frühe Periode verortet.<sup>200</sup>

c) „Rājataranḡiṇī“

*Kalhaṇas* „Rājataranḡiṇī“ (skrt.: Strom der Könige) bietet eine zusammenhängende Geschichte Kaschmirs in acht Kapiteln mit fast 8000 Strophen in Form einer Kunstdichtung. Der Bericht beginnt mit der Regierung des Königs *Durlabhavardhana* und endet bei *Jayasimha*, umfasst also einen Zeitraum von ca. 625 bis 1149/50. Unter den erhaltenen Chroniken Kaschmirs – mindestens fünf Sanskrittexte gleichen Namens sind überliefert – ist *Kalhaṇas* die früheste, wobei es schon vor ihm lokale, heute verlorene historiographische Werke gegeben hat. Nach Hassnain enthält Kapitel II, 65 – 117 für die JiIL verwertbare Informationen.

„65. This king had a minister called Samdhimati, the greatest of sages, who was distinguished by his wonderful life and devotion to S'iva.

66–67. There is no device in the world which could stop the ears of kings and of rutting elephants from moving unsteadily. Thus [it came about that] wicked men raised the king's hatred against that truthed adviser, by telling him to beware of a person of such wonderful mental power.

68. Full of wrath the king then banished him without any reason from his presence, deprived him of all property, and reduced him to life-long poverty.

69. While he thus suffered from the fierce blast of the king's hatred which resembles that of the hot season, the courtiers did not comfort him even by news.

70. While a profound king takes in [and reflects upon] a report, the attendants repeat the words distinctly like echoes.

71. He, however, did not feel depressed by his banishment and poverty, but was glad to devote himself free from hindrances to the worship of S'iva.

72. At that time there spread by the force of future events a mysterious report from the house to house which declared: 'To Samdhimati will belong the kingdom.'

73. The king thereupon, being reminded by his confidants that no rumor could get about without being spread, became troubled by apprehensions and threw him into prison.

74. There he pined with his legs tormented by cruel fetters, until the tenth year was completed and [with it] the king's term of life.

75. The king when about to die without a son, was burnt by the pain which the illness caused, as well as by the thought of him.

76. Scorched incessantly by the flaming fire of his hatred, he thought that the only way to frustrate the decree of fate was to kill him.

[...]

79. Then by the king's order Samdhimati was at night put to death on the stake by savage executioners.

<sup>199</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 270–271

<sup>200</sup> Kersten spricht von einem Entstehungszeitraum, der sich vom 5 Jh. V. Chr. bis ins 17. Jh. n. Chr. ziehe. Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 270; Obermeier nennt als Entstehungszeit das Jahr 115 n. Chr. Vgl. Obermeier. *Kaschmir*. 1994. 172; Ebenso Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. 259

[...]

82. When the news of Samdhimati's end reached his Guru, Isana by name, the heart of this self-controlled person broke away from control.

[...]

84. He proceeded to the place of execution (smasana) in order to perform proper funeral rites for this amiable man who, it seemed, had suffered without a sympathizer.

85–86. He found him reduced to a skeleton, at which the wolves tore away with force, but which was held fast by the bones fixed under the foot of the stake. By the sounds issuing from the open fissures in the skull which was filled with air, he seemed, as it were, to bewail his present condition.

87. 'Woe, that I see you to-day, O dear one, in this state.' Thus he then spoke and drew forth the bone which the stake had pierced through.

88. Keeping off the howling wolves, he carried away the skeleton, while the hairs which fell from the head and which the dust had coloured grey, covered his feet.

89. Then as he was preparing to perform the proper funeral rites, he read on his forehead a verse inscribed by the Creator to this effect:

90. 'He will have a life of poverty, ten years' imprisonment, death on the stake, and still thereafter a throne.'

91. As he saw the meaning of the three pādas of that verse fulfilled, he was reasonably anxious to see whether the sense of the fourth pāda would come right.

92. Struck with astonishment, he considered how this was to come about, and after long reflection said to himself that the power of fate was not to be fathomed by thought.

[...]

97. After speaking thus he stayed at that very place in his anxiety to see the fulfillment of the prediction, and watched the skeleton.

98. Then once in the middle of the night, while he was kept awake by thought of this mystery, Isana smelt a heavily perfume of incense.

99–100. On hearing a terrific noise [produced] by the ringing of many bells struck with big clappers and by the violent beating of drums, he opened the window and saw on the burial ground witches enveloped by a halo of light.

[...]

102. Hidden behind a tree he then saw that the skeleton had been placed by the troops of witches in the midst of their circle, and was being fitted up with all its limbs.

103. Intoxicated by drink, they had felt the desire for sportive enjoyment of a lover, and not finding a [living] man, had carried off that skeleton.

104. Each of them put [upon the skeleton] one of their own limbs, and then procuring from somewhere a membrum virile, they quickly completed his body.

105. Next the witches attracted by magic the spirit of Samdhimati, which was still roaming about without having entered another body, and put it into that [body].

[...]

116. At the bidding of his Guru he being free from desires, with reluctance consented to the prayer of the citizens to rule the country which had no king.

134. After setting up at the burial ground where his body had been joined together (samdhana), the [shrine of S'iva] Samdhisvara, he constructed the S'iva [shrine] named Isesvara after his Guru Isana.<sup>201</sup>

### Relevanz für die JILL:

<sup>201</sup> Stein, Marc Aurel. *Kalhaṇa's Rājatarāṅgiṇī. A Chronicle of the Kings of Kaśmīr*. Translated, with Introduction, Commentary and Appendices. 2 Bde. Westminster. 1900. Second Book. 61–66, fortan: Stein. *Rājatarāṅgiṇī*. 1900

## Hassnain sieht in dem Text Ähnlichkeiten zur Passion Christi:

„This historical work elaborately describes the crucifixion of a saint, surnamed, Samdhi-mati meaning the Spirit of God, the disciple of Saint Isana. [...] However, this tradition regarding putting a saint on the cross, recorded in an ancient history of Kashmir is very important. [...] The above narration, thereby reveals that Samdhi-mati, also known as the spirit of God, was put on the stake, but resurrected like Jesus.“<sup>202</sup>

Dieselben Ähnlichkeiten sieht auch Faber-Kaiser.<sup>203</sup> Obermeier erkennt hier interessanterweise eine Legende, hält es jedoch für möglich, dass sie auf Tatsachen beruhe.<sup>204</sup> Die Verwendung des „Rājatarāṅgiṇī“ erfolgt bereits bei Nazir Ahmad. Dieser nutzt jedoch nicht die von Hassnain zitierte Passage, sondern bezieht sich auf das Gesamtwerk *Kalhanas* als Geschichtsquelle über Kaschmir.<sup>205</sup>

## d) Der Koran

Mit Ausnahme von Faber-Kaiser gilt der Koran allen JiIL-Autoren als Quelle. Der Grund liegt in zwei Aussagen begründet, die diese heilige Schrift über Jesus macht:

- 1.) Jesus war ganzer Mensch und kein Gott. Als solcher hat er dem wahren Messias (Mohammed) nur den Weg bereitet<sup>206</sup>
- 2.) Jesus ist nicht am Kreuz gestorben<sup>207</sup>

## Relevanz für die JiIL:

Die Bedeutung für die JiIL ist offenkundig: Wenn Jesus nur ein Mensch war, dann ist keine Notwendigkeit gegeben, an die Auferstehung von den Toten zu glauben, womit das gesamte Osterereignis in Frage gestellt oder zumindest der Versuch einer rationalen Erklärung unternommen werden kann. Der JiIL kommt dabei die Tatsache zugute, dass die Leugnung der Gottessohnschaft

<sup>202</sup> Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. 261–262

<sup>203</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 109–110

<sup>204</sup> Vgl. Obermeier. *Kaschmir*. 1994. 150

<sup>205</sup> Vgl. Ahmad, Nazir. *Heaven*. 289–337. Besonders der überlieferte Volksglaube, Solomon (=Salomon) sei in Kaschmir nach einer Reise durch die Luft auf einem Hügel gelandet, wird hier vertreten. Tatsächlich existiert ein Tempel mit dem Namen „Takht-i-Sulaiman (=Thron des Salomon)“, dessen Bezeichnung jedoch auf muslimische Zeit und Einflüsse zurückgeht. Vgl. Grönbold. *Ende*. 1985. 81

<sup>206</sup> Vgl. Hagemann, L. Wider die Gottessohnschaft Jesu Christi. In: Islam-Lexikon. Bd.2. 318

<sup>207</sup> Vgl. Hagemann, L. Evangelium. In: Islam-Lexikon. Bd. 1. 238

Jesu im Koran direkt als gegen das Christentum gerichtet verstanden werden kann, auch wenn es den Kern dieser christlichen Glaubensaussage nicht trifft.<sup>208</sup> Dieser Logik entspricht die Überzeugung, dass Jesus nicht am Kreuz gestorben ist. Vielmehr wurde er vor dem Tod von Gott gerettet und in den Himmel aufgenommen.<sup>209</sup> Konkret machen sich die JILL-Autoren die Tatsache zunutze, dass eine auch im Westen bekannte heilige Schrift ihren Thesen Recht zu geben scheint. Die genannten Stellen des Korans, wie auch die der Bibel, dienen jedoch zudem als indirekte Quelle und Grundlage für die Beweisführung bei Ghulam Ahmad. Laut Koran war Jesus der Wegbereiter für den wahren Messias Allahs, der ein Ahmad sein sollte. Die Ahmadiyya-Bewegung hat in ihrem Gründer eben diesen Ahmad gesehen.<sup>210</sup> Die so konstruierte Bestätigung der Richtigkeit ihrer Glaubensauffassung dient der Gruppe als Legitimation und schlägt auf alle Autoren durch, die sich auf Ghulam Ahmad beziehen. Wo Choudhury und Hassnain den Koran als eine Quelle unter vielen angeben, baut Kersten ihn in der Wichtigkeit noch etwas weiter auf:

„Einige moderne Orientalisten sind übrigens der Meinung, die Wahrheit über Jesus und seine Lehre sei im Islam teilweise besser überliefert als im Christentum; Arabien sei zu jener Zeit christianisiert gewesen, der Christ Mohammed habe mit seiner Botschaft versucht, die ursprüngliche Lehre Jesu gegen zunehmende Verfälschung zu bewahren, doch sei seine Botschaft nach seinem Tode ebenso entstellt worden wie zuvor die Lehre Jesu.“<sup>211</sup>

<sup>208</sup> Vgl. Hagemann, L. Trinität. In: Islam-Lexikon. Bd. 3. Berlin 2001. 724

<sup>209</sup> Vgl. Sure 4, 157 - 159: 157 und (weil sie) sagten: ›Wir haben Christus Jesus, den Sohn der Maria und Gesandten Gottes, getötet.‹ – Aber sie haben ihn (in Wirklichkeit) nicht getötet und (auch) nicht gekreuzigt. Vielmehr erschien ihnen (ein anderer) ähnlich (so daß sie ihn mit Jesus verwechselten und töteten). Und diejenigen, die über ihn (oder: darüber) uneins sind, sind im Zweifel über ihn (oder: darüber). Sie haben kein Wissen über ihn (oder: darüber), gehen vielmehr Vermutungen nach. Und sie haben ihn nicht mit Gewißheit getötet (d.h. sie können nicht mit Gewißheit sagen, daß sie ihn getötet haben). 158 Nein, Gott hat ihn zu sich (in den Himmel) erhoben. Gott ist mächtig und weise. 159 Und es gibt keinen von den Leuten der Schrift, der nicht (noch) vor seinem (d.h. Jesu) Tod (der erst am Ende aller Tage eintreten wird) an ihn glauben würde. Und am Tag der Auferstehung wird er über sie Zeuge sein.–Der Koran, S. 246. Die genaue Übersetzung ist umstritten – zu den verschiedenen Möglichkeiten vgl. Anawati, G.C. "Ṭsā." *Encyclopaedia of Islam, Second Edition*. Online Ausgabe: [http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam\\_COM-0378](http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam_COM-0378).

<sup>210</sup> Vgl. Anawati, G.C. "Ṭsā." *Encyclopaedia of Islam, Second Edition*. Online Ausgabe: [http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam\\_COM-0378](http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam_COM-0378).

<sup>211</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 269

#### 2.6.4. Weitere Quellen

Zu den bis hier gelisteten Schriften kommen noch einige weitere, deren Herkunft nicht eindeutig geklärt ist (siehe Kapitel 3.1). Vom Inhalt her gehören sie am ehesten zu den christlich-apokryphen Zeugnissen. Als Beispiel soll hier der Brief des Pilatus angeführt werden, der von Faber-Kaiser, Choudhury und Kersten als Zeugnis gebracht wird. Dieser Brief soll von Pilatus an Kaiser Tiberius nach der Hinrichtung Jesu geschrieben worden sein.<sup>212</sup>

„To Tiberius Caesar. A young man appeared in Galilee and, in the name of God who sent him, preached a new law. At first I thought that his intention was to stir up a revolt among the people against the Romans. My suspicions were soon dispelled. Jesus of Nazareth spoke more as a friend of the Romans than as a friend of the Jews. One day I observed a young man among a group of people, leaning against the trunk of a tree and speaking quietly to the crowd that surrounded him. They told me that he was Jesus. This was obvious because of the great difference between him and those around him. His fair hair and beard gave him a divine appearance. He was about thirty years old, and never before had I seen such a pleasant, kind face. What a vast difference there was between him, with his fair complexion, and those, wearing black beards, who were listening to him. As I did not want to disturb him, I went on my way, telling my secretary, however, to join the group and listen. Later my secretary told me that he had never read in the works of the philosophers anything that could be compared to the teachings of Jesus, and that he was neither leading the people astray nor an agitator. That is why we decided to protect him. He was free to act, to talk, and to call a gathering of people. This unlimited liberty provoked the Jews, who were indignant; it did not upset the poor but it irritated the rich and powerful. Later I wrote a letter to Jesus asking for an interview at the Forum. He came. When the Nazarene appeared I was taking my morning stroll, and, looking at him, I was transfixed. My feet seemed fettered with iron chains to the marble floor; I was trembling all over as a guilty person would, although he was calm. Without moving, I appraised this exceptional man for some time. There was nothing unpleasant about his appearance or character. In his presence I felt a profound respect for him. I told him that he had an infectious simplicity that set him above the present-day philosophers and masters. He made a deep impression on all of us, owing to his pleasant manner, simplicity, humility, and love. These, worthy sovereign, are the deeds that concern Jesus of Nazareth, and I have taken time to inform you in detail about this affair. My opinion is that a man who is capable of turning water into wine, who heals the sick, who resuscitates the dead and calms rough seas is not guilty of a criminal act. As others have said, we must admit that he is really the son of God. Your obedient servant, Pontius Pilate.“<sup>213</sup>

Relevanz für die JiIL:

Das Zeugnis des Pilatus dient der JiIL in erster Linie zur Annäherung an eine historische Annäherung an die Passionsereignisse. Wie die anderen Quellen auch, wird es als Tatsachenbericht verstanden und präsentiert. Die Pilatus-Akten werden von Kersten eingesetzt, um die Umstände der

<sup>212</sup> Zur Authentizität des Briefes vgl. Kap. 3.1.1 c)

<sup>213</sup> Vgl. Faber-Kaiser. Kashmir. 1977. . 23–24; Beskow. *Tales*. 1983. 51–52.

Kreuzigung näher zu beleuchten. Seiner Darstellung nach war es maßgeblich Nikodemus zu verdanken, dass Jesus vor seinem Tod vom Kreuz gerettet werden konnte.<sup>214</sup> Faber-Kaiser geht hier weiter. Er liest aus dem ihm vorliegenden Brief eine starke Affinität des Pilatus gegenüber Jesus heraus, die vermuten ließe, dass Pilatus versucht habe, Jesus das Schicksal des Kreuzestodes zu ersparen. Daher habe er unter dem öffentlichen Druck zwar die Kreuzigung veranlasst, sie aber so ausführen lassen, dass Jesus überleben konnte.<sup>215</sup>

## 2.7 Fazit – Die Methodik der JiIL

Die JiIL macht sich gleich mehrere Methoden zunutze, um für sich und den Leser eine möglichst hohe Glaubwürdigkeit zu erzeugen. Dabei ist eine gleichsam „umgekehrt logische“ Argumentation zu beobachten, bei der die JiIL als Konstante gesetzt und eine sie logisch erklärende Welt erschaffen wird. Der Anspruch der Wissenschaftlichkeit wird dabei nur oberflächlich und dem Anschein nach erhoben, häufig sogar offen abgelehnt um sich einer Einordnung in Kategorien entziehen zu können und dennoch plausibel zu bleiben. Die Beweisführung beruht zudem in großen Teilen auf reinen Ähnlichkeitsfeststellungen im Bereich der Sprache und der Schrift. Zentral ist hier der Verweis auf *Yuz Asaf*, dessen Grab sich in Srinagar befindet, womit ein Bogen zu einem greifbaren archäologischen Fund geschlagen wird. Um den Leser weiter für sich zu vereinnahmen wird zudem mit der Methode von Verschwörungstheorien die institutionalisierte Kirche als Gegner aufgebaut, der versucht die für ihn bedrohliche Wahrheit zurückzuhalten. Insgesamt baut die JiIL auf einer schier unübersichtlich vielfältigen Quellenlage auf, deren Inhalte zur JiIL passend interpretiert werden.

---

<sup>214</sup> Vgl. Kersten. *Indien*. 1993. 222–223

<sup>215</sup> Vgl. Faber-Kaiser. *Kashmir*. 25

### **3 Die JILL – Versuch einer religionssoziologischen und -historischen Einordnung**

In dritten Teil dieser Arbeit soll es um eine Bewertung und Einordnung gehen. Zu diesem Zweck soll zunächst anhand einiger Beispiele die Kritik an der JILL nachgezeichnet werden, die von verschiedenen Seiten aus formuliert wurde.

#### **3.1 Kritik an der JILL**

Die Kritik an der JILL kann an zwei Punkten angesetzt werden: an der Art der Quellen bzw. ihrer Herkunft und an ihrer Verwendung.

##### **3.1.1 Art und Herkunft der Quellen**

Trotz der scheinbar deutlichen Angaben ist die Herkunft vieler Quellen als fragwürdig zu bezeichnen. Dies gilt besonders für die arabischen und indischen Quellen, die sich meist bibliografisch gar nicht nachweisen lassen, wie auch das von Kersten und Faber-Kaiser häufig angeführte Werk Tarik-i-Kashmir von Mulla Nadiri:

„Nun sollte man annehmen, daß das so häufig zitierte Werk Tarik-i-Kashmir, das im Jahre 1413 verfaßt sein soll und von dem immer wieder Abbildungen in den Publikationen der Amadiyya-Bewegung geboten werden, in irgendeiner Bibliothek aufzutreiben sei. Doch weder die Durchsicht persischer Handschriftenkataloge, noch Anfragen bei verschiedenen europäischen und indischen Bibliotheken führten zu einer Lokalisation des Werkes.“<sup>216</sup>

Die Suche wird zudem dadurch erschwert, dass die Titel falsch wiedergegeben werden, da die Transkriptionszeichen fehlen und Buchstaben hinzugefügt, ausgelassen oder an die falsche Stelle gesetzt werden.<sup>217</sup> Eine mangelnde Nachprüfbarkeit der Quellen jedoch erlaubt es dem Leser nicht, sich anhand dieser eine eigene Meinung zu bilden, und er ist infolge dessen einzig auf die Interpretation der Autoren angewiesen. Daher müssen sie

<sup>216</sup> Klatt. *Lebte*. 1988. 103–104. Vgl. auch die Quellenliste von Hassnain, Fida. *Fifth Gospel*. 266–269

<sup>217</sup> Vgl. Die Quellenliste von Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. 266–269. Hassnain schreibt hier Twarik-i-Kashmir, statt Tarik-i-Kashmir, oder Rauza-tus-safa, statt Rauzat-us-Safa. Die Problematik der richtigen Transkription ist bei Übersetzungsversuchen natürlich ungleich größer

sich hier den Vorwurf der Meinungslenkung gefallen lassen. Ein weiteres Problem stellt die Herkunft mancher Quellen dar.

a) "The Crucifixion by an Eye-Witness"

Vor allem die Idee, Jesus sei Essener gewesen, leitet sich aus diesem Brief ab, der oben bereits behandelt wurde. Starke Indizien legen jedoch nahe, dass es sich hierbei um eine geschickt gemachte Fälschung handelt, die im Kern auf eine Kurzgeschichte von Karl Heinrich Venturini zurückgeht.

- 1.) Der Brief wurde nach eigener Aussage von einer essenischen Gemeinde zur einer anderen geschickt. Die verwendeten Sprachen jüdischer Schreiber zu dieser Zeit waren Hebräisch und Aramäisch – in Großstädten auch Griechisch. Der Brief jedoch soll in seiner Originalfassung auf Latein verfasst worden sein, das zu der angegebenen Entstehungszeit von keiner jüdischen Gruppierung gesprochen wurde.<sup>218</sup>
- 2.) Der Inhalt deutet klar auf einen Verfasser hin, der im 19. Jahrhundert gelebt hat. Die meisten Informationen, die in dem Brief Verwendung finden, stammen wohl von Josephus, wie z.B. die weiße Kleidung, die die Mitglieder der Essener getragen hätten. Hinzu kommt die Beschreibung der Mitglieder der Gemeinschaft, die deutliche Merkmale der Anhänger der Aufklärung um 1800 aufweisen: So werden Wunder und Engel als Aberglaube abgetan; Gott, der Pentateuch und die Israeliten wandern in den Hintergrund.<sup>219</sup>
- 3.) Der Brief spricht von „den Juden“.<sup>220</sup> Als Juden ist es jedoch sehr unwahrscheinlich, dass die Essener von sich selbst in der dritten Person gesprochen hätten. Diese Denkweise kam erst auf, als

---

<sup>218</sup> Vgl. Beskow. *Tales*. 1983. 44

<sup>219</sup> Vgl. Kissener, Hermann (Hrsg.). *Wer war Jesus? Der Essäer Brief*. München, Engelbert 1968. 22, 53, 54–56, fortan: Kissener. *Jesus?* Siehe auch Beskow. *Tales*. 1983. 44

<sup>220</sup> Vgl. Kissener. *Jesus*. 1968. 33

die Judenchristen sich als eigene Glaubensgemeinschaft zu verstehen begannen.<sup>221</sup>

- 4.) Der gesamte Brief ist in einem romantischen Ton geschrieben, mit einer Vorliebe für Naturszenen, was jedoch in keinster Weise der Art und Weise eines Briefeschreibers zurzeit Jesu ähnelt.<sup>222</sup>
- 5.) Das erzählerische Ich wechselt das Tempus und berichtet von den Pharisäern in der Vergangenheit, obwohl diese um 30 n. Chr. in Jerusalem noch sehr präsent waren. Genauso spricht es plötzlich von den Essenern in der dritten Person und in der Vergangenheit, obwohl sie nicht nur Absender, sondern auch Empfänger des Briefes gewesen sein sollen. Wahrscheinlich wurde der Autor hier von der Apostelgeschichte beeinflusst.<sup>223</sup>
- 6.) Der Autor kennt die vier kanonischen Evangelien und deren Verfasser. Das jüngste der vier, das Markusevangelium, stammt jedoch aus der Zeit um 70 n. Chr. also rund 40 Jahre nach dem angeblichen Verfassungsdatum des Briefes. Von anderen Evangelientexten, die es in der Zeit vor Entstehung des Kanons gab, weiß der Text augenscheinlich nichts.<sup>224</sup>
- 7.) Das Original ist zerstört, was jegliche Überprüfung unmöglich macht.<sup>225</sup>

In seinem Buch „Strange Tales about Jesus“ hat der Religions- und Kirchenhistoriker Per Beskow als Grundlage für den Brief eine im Jahre 1800 erschienene Kurzgeschichte von Karl Heinrich Venturini ausgemacht, die in den allermeisten Details dem Essenerbrief gleicht. Dieser hatte seine Ideen wiederum wahrscheinlich aus der Strömung der Zeit entlehnt. Denn die Glaubensaussage, Jesus sei gestorben und wiederauferstanden, war mit dem rationalistischen Denken der Aufklärung nicht vereinbar. Zudem war auch unter

---

<sup>221</sup> Vgl. Beskow. *Tales*. 1983. 45

<sup>222</sup> Vgl. Beskow. *Tales*. 1983. 45

<sup>223</sup> Vgl. Kissener. *Jesus*. 1968. 27

<sup>224</sup> Vgl. Kissener. *Jesus*. 1968. 84

<sup>225</sup> Vgl. Kissener. *Jesus*. 1968. 15–20

Theologen ein Streit über den historischen Wahrheitsgehalt der Ostererzählung in den Evangelien entbrannt, ausgelöst durch Hermann Samuel Reimarus, dem Begründer der Leben-Jesu-Forschung. So stammt die dem Essäerbrief zugrunde liegende Idee ironischerweise zu einer Hälfte aus den Reihen der theologischen Exegese.<sup>226</sup> Neben diesen Erörterungen, die die Authentizität dieses Schriftstückes deutlich in Zweifel ziehen, ist es als Quelle für die JILL noch aus zwei weiteren Gründen schwierig: Denn dem Essäerbrief zufolge war Jesus a) nie in Indien und stirbt b) sechs Monate nach seiner Kreuzigung an den Spätfolgen der Tortur. Die einzige, für die JILL verwertbare Information über Jesus ist, dass er Teil der Essenergemeinde gewesen sein soll. Zu den beiden anderen, sehr zentralen Punkten seiner Indienreise und seines Todes in Kaschmir im Alter von ca. 120 Jahren steht der Brief in Widerspruch.

b) Das „Leben des St. Issa“

Die Entdeckung von Nicolas Notovitch wurde schon sehr früh, kurz nach seiner Veröffentlichung, vom Indologen Max Müller kritisiert.<sup>227</sup> In seinem Artikel führt er an, dass es zunächst einmal sehr unwahrscheinlich sei, dass ein solches Werk wie das „Leben des St. Issa“, welches bereits bei Notovitch als ein bekanntes Schriftstück beschrieben wird<sup>228</sup>, in keinem der großen Handschriftenkataloge Indiens, wie z.B. dem Kandjur oder dem Tandjur auftaucht.<sup>229</sup> Zum anderen sei die Geschichte, wie die Issa-Legende nach Indien kam, nicht glaubwürdig:

„Two things in their [= den tibetischen Überlieferungen – Anm. D. Autors] account are impossible, or next to impossible. The first, that the Jews from Palestine who came to India in about 35 A.D. should have met the very people who had known Issa when he was a student at Benares; the second that this Sûtra of Issa, composed in the first century of our era, should not have found a place either in the Kandjur or in the Tandjur.“<sup>230</sup>

<sup>226</sup> Vgl. Beskow. *Tales*. 1983. 47–49

<sup>227</sup> So unter anderem von dem Indologen Max Müller. Vgl. Müller, F. M. The alleged sojourn of Christ in India. In: *The Nineteenth Century*. Nr. 36:212 (Oktober 1894). 515–522, fortan: Müller. *Sojourn*. 1894

<sup>228</sup> Vgl. Notovitch. *Unknown Life*. 2005. 22–23

<sup>229</sup> Vgl. Müller. *Sojourn*. 1894. 518

<sup>230</sup> Müller. *Sojourn*. 1894. 519

Die Geschichte, wie Notovitch an die Handschrift gelangt sein will, wird im weiteren Verlauf der Kritik immer heftiger angezweifelt. So folgt der in Agra lehrende Archibald Douglas den Spuren Notovitchs und findet heraus, dass dieser zwar vom Arzt Dr. Marx behandelt worden sei, jedoch nicht wegen eines gebrochenen Beines, sondern aufgrund von Zahnschmerzen. Ein Pantherangriff erscheine ohnehin wegen des geringen Wildtierbestandes in dieser Region sehr unwahrscheinlich.<sup>231</sup> Douglas spricht auch mit dem Abt im Kloster Himis, dem von Notovitch angegebenen Fundort. Dieser bestreitet, jemals einem Europäer erlaubt zu haben, Bücher einzusehen oder zu kopieren. Auch hat er keine Kenntnis von einer Handschrift über das Leben eines heiligen Issa.<sup>232</sup> Tatsächlich ist die Frage, wie wahrheitsgetreu Notovitchs Reisebeschreibung ist, bis heute Gegenstand von Untersuchungen.<sup>233</sup> Die Kritik setzt sich jedoch auch inhaltlich fort. Bereits Max Müller weist darauf hin, dass der Text zwar von Jesus als Issa spricht, was mit der Übertragung des Namens in Pâli zu erklären wäre, der Name des Pontius Pilatus jedoch unverändert in seiner lateinischen Form Erwähnung findet.<sup>234</sup> Gleiches gilt für den gesamten Text der

„[...] weder in Inhalt, noch in Terminologie oder Diktion auch nur irgendwie buddhistisch [wirke]. Vielmehr zeigen sie jenen schwülstigen Stil, den Europäer des 19. Jh. in religiösen Traktaten verwenden.“<sup>235</sup>

Auch Norbert Klatt geht davon aus, dass der Ursprung des Inhalts der LIN wohl „[...] eher in Paris als in Indien, Tibet oder Ladakh zu suchen ist.“<sup>236</sup> Jedoch

„[...] ist damit keineswegs ausgeschlossen, daß trotzdem eine reale Beziehung zwischen Ladakh und der ‚buddhistischen Jesus-Biographie‘ bestehen könnte. Es fällt nämlich auf, daß – nach Notovitch – die vom Abt des Klosters Hemis vorgelesene Lebensbeschreibung Jesu, ‚diese merkwürdige Urkunde... in Form von einzelnen Versen abgefaßt ist, die sich sehr oft nicht aneinander anschließen‘.“<sup>237</sup>

<sup>231</sup> Vgl. Douglas, J. Archibald. The Chief Lama of Himis on the alleged ‚Unkown Life of Jesus Christ‘. In: The Nineteenth Century. Nr. 39:230. (April 1896) 668, fortan: Douglas. *Chief*. 1896

<sup>232</sup> Vgl. Douglas. *Chief*. 1896. 671–673

<sup>233</sup> Vgl. Trebst. *Jahre*. 2005

<sup>234</sup> Müller. *Sojourn*. 1894. 518

<sup>235</sup> Grönbold. *Ende*. 1985. 29

<sup>236</sup> Klatt. *Jesus*. 1986. 23

<sup>237</sup> Klatt. *Jesus*. 1986. 24

Dies könne, so Klatt, bedeuten, dass Notovitch auf Bibelverse gestoßen sei, die der Herrnhuter Missionar Heinrich August Jäschke zuvor von 1857–1868 ins Tibetische übersetzt hatte.<sup>238</sup> Die Verbindung dieser beiden JIL Varianten lässt sich heute noch bei jedem modernen Autoren finden. Dass der Name Jesu in der LIN mit Issa wiedergegeben wird, ist allerdings auch deswegen bemerkenswert, weil dieser sich vom islamischen Wort „Îsâ“ ableitet, der in Indien erst im Zuge der Islamisierung des 8. Jahrhunderts bekannt wurde. Auch der in Kap. V, 3–4 angesprochene Jagannath-Tempel, den Jesus besucht haben soll um die Veden verstehen zu lernen, wird erst im Jahr 1198 n. Chr. erbaut. Ebenso ist in V, 14 davon die Rede, dass Jesus die Trimûrti-Lehre abgelehnt haben soll, die jedoch ebenfalls erst im Mittelalter entsteht.<sup>239</sup> Zweifel entstehen auch aufgrund der Übersetzung selbst. Denn Notovitch spricht davon, er habe den Text aus einer tibetischen Kopie des in Pali verfassten Originals. Zudem habe er seiner Übersetzung einen „character of unity“ was praktisch bedeutet, dass zugunsten eines einheitlichen Charakters Teile des Textes ergänzt, weggelassen oder verändert wurden wodurch nicht mehr der Originaltext vorliegt.<sup>240</sup> Nur kurz sei zudem noch einmal betont, dass die LIN bei den JIL-Autoren Verwendung findet, obwohl nach ihr Jesus mit der Kreuzigung stirbt. Er unternimmt keine zweite Reise nach Indien. Wie oben gezeigt, folgen jedoch bei der Beschreibung seiner ersten Reise alle Autoren fast bis ins letzte Detail dem Notovitch-Bericht.

### c) Der „Pilatusbrief“

Auch der Pilatusbrief muss sehr wahrscheinlich zu den modernen Fälschungen gezählt werden. Zweifel an der Authentizität des Schriftstückes kommen dabei vor allem dadurch auf, dass es wie eine Kurzfassung des „Report of Pilate“ wirkt, einem vom Presbyterianer Reverend W.D. Mahan veröffentlichten Bericht, den

<sup>238</sup> Vgl. Klatt. *Jesus*. 1986. 24

<sup>239</sup> Vgl. Klatt. *Lebte*. 1988. 47

<sup>240</sup> Vgl. Notovitch, Nicolas. *Unkown Life*. 2005. 42, 44

Pilatus direkt an seinen Kaiser Tiberius geschrieben haben soll.<sup>241</sup> Dieser wiederum gleicht in nahezu allen Details einer Kurzgeschichte des Franzosen Joseph Méry (1798–1867), abgedruckt in der *Revue de Paris* von 1837.<sup>242</sup> Eine Sammlung weiterer Schriften zu dem gleichen Thema findet sich unter dem Titel „The Archko Volume“.<sup>243</sup> Große Teile daraus stammen jedoch nachweislich aus Lew Wallaces „Ben-Hur“ – eine Tatsache, für die Mahan im Libanon zu einem Jahr Gefängnishaft verurteilt wurde.<sup>244</sup> Ähnlich wie beim „Leben des St. Issa“ gründet sich die Hauptkritik allerdings auf den Bericht der Entdeckung. Mahan will das Original über einen deutschen Verbindungsmann und dessen Schwager vom „Chief Guardian of the Vatican“ Father Peter Freelinhusen erhalten haben, gegen eine Zahlung von 35 Darics oder 62,45 US \$.<sup>245</sup> Bis heute war es unmöglich, eine dieser drei Personen ausfindig zu machen, was auch deshalb bemerkenswert ist, weil es über einen „Chief Guardian“ Aufzeichnungen geben sollte.<sup>246</sup> Zudem sind Darics eine Währung aus Xenophon's griechischem Klassiker „Anabasis – der Zug der Zehntausend“, was weiter für eine Erfindung spricht.<sup>247</sup>

### 3.1.2 Die Verwendung der Quellen

Der größte Teil der Kritik an der JILL entfällt jedoch auf den Umgang mit den Quellen bzw. auf die Schlussfolgerungen, die aus ihnen gezogen werden, was an drei weiteren Quellen gezeigt werden soll.

<sup>241</sup> Eine Zusammenfassung siehe bei Goodspeed, Edgar J. *Strange new Gospels*. New York 1971. 43–43, fortan: Goodspeed. *Gospels*. 1971

<sup>242</sup> Vgl. Beskow. *Tales*. 1983. 53

<sup>243</sup> Vgl. *The Archko Volume* or, The Archeological Writings of the Sanhedrim and Talmuds of the Jews. (Intra Secus). These are the official documents made in there courts in the days of Jesus Christ. Translated by Drs. McIntosh and Twyman of the Antiquarian Lodge, Genoa, Italy. From Manuscripts in Constantinople and the records of the senatorial docket taken from the Vatican at Rome. (zitiert als: *The Archko Volume*. 1968..) Michigan 1968. 128–148, fortan: *The Archko Volume*. 1968

<sup>244</sup> Vgl. Beskow. *Tales*. 1983. 55

<sup>245</sup> Vgl. *The Archko Volume*. 1968. 9–52. Zu den Briefen 9–12

<sup>246</sup> Vgl. Beskow. *Tales*. 1983. 53

<sup>247</sup> Vgl. Goodspeed. *Gospels*. 1971. 46

## a) Das „Bhaviṣyapurāṇa“

Das weiter oben erwähnte „Bhaviṣyapurāṇa“ ist ohne Zweifel ein authentischer, indischer Text, wobei nicht übersehen werden darf, dass das Manuskript als solches kein hohes Alter aufweist. Die ältesten in Indien gefundenen Textfragmente stammen aus dem Jahr 1020 n. Chr., da sich aufgrund des feuchtwarmen Klimas Handschriften nur eine verhältnismäßig kurze Zeit halten und immer wieder abgeschrieben werden müssen.<sup>248</sup> Bereits erwähnt wurde, dass sich die Relevanz des Textes aus den Anspielungen auf Figuren des Christentums ergibt. Letztendlich dient der Text den JILL-Autoren als Beweis für eine Anwesenheit Jesu in Indien. Die Kritik setzt hier nicht am Text an, sondern an der Art und Weise, wie die JILL ihn verwendet. Er enthält tatsächlich christliche Anklänge. „Īśa“ kann sowohl „Herr“ als Bezeichnung für einen Gott, aber eben auch Jesus bedeuten.<sup>249</sup> Zudem tauchen im ganzen *Purāṇa* die Sanskritnamen mehrerer christlich-jüdischer Figuren auf, wie Adam und Eva, Henoch, Noah und Mose.<sup>250</sup> Hinzu kommen Textpassagen, die an christliches Gut erinnern wie die Messiasschaft oder die Jungfrauengeburt, von der im zitierten Absatz die Rede ist. Jedoch wird bei einem Blick auf das ganze *Purāṇa* schnell deutlich das es nicht nur christliches enthält, sondern Elemente aus vielen verschiedenen Religionen synkretistisch vereint.<sup>251</sup> Einzelne Namen und Wörter lassen sich so nur noch schwer eindeutig einem Kultur- und Religionsraum zuordnen. Das gilt auch für die Namen „Mûśa“ und „Īśâmasîha“, jedoch deuten ihre Schreibweisen darauf hin, „[...] daß das entsprechende Textstück nicht vor dem 7. Jahrhundert n. Chr. entstanden sein kann.“<sup>252</sup> Denn der Name gehe eindeutig auf die islamische Schreibweise „Īśâ-Masîh“ zurück, die erst in islamischer Zeit aufkam und zum ersten Mal im Koran erfasst werden kann. Das bedeutet, selbst wenn „Īśâmasîha“ Jesus meint, scheidet

<sup>248</sup> Vgl. Grönbold. *Ende*. 1985. 72

<sup>249</sup> Vgl. Grönbold. *Ende*. 1985. 76–77

<sup>250</sup> Vgl. Klatt. *Lebte*. 1988. 91

<sup>251</sup> Wie etwa, wenn vom vedischen Flüstern die Rede ist, oder von der Verehrung der Sonne.

Vgl. Klatt. *Lebte*. 1988. 93

<sup>252</sup> Klatt. *Lebte*. 1988. 93

das Bhaviṣyapurāṇa als Beleg für seinen Aufenthalt in Indien aus, da der Text frühestens im 7., wahrscheinlich jedoch erst im 18. Jahrhundert entstanden ist.<sup>253</sup>

## b) Die Wortvergleiche

Den philologischen Herleitungen der JIL widmet sich nur der Indologe Günter Grönbold. Er weist an einigen Beispielen auf, dass diese nicht den Methoden der Sprachwissenschaft bzw. der Indologie entsprechen.

- 1.) Die von Kersten vorgenommene Linie Manes, Manu, Minos, Moses lässt sich so nicht bestätigen, da Manu ein Wort aus der indogermanischen Sprachfamilie ist, Moses jedoch einer semitischen Sprache, Hebräisch, entstammt. Gleiches gilt für die Deutung des Wortes Abraham als a-brahmaṇa (einer, der kein Brahmane ist). Grönbold weist darauf hin, dass diese Form grammatikalisch zwar möglich wäre, doch existiere sie nicht und aus den oben genannten Gründen ergäben sich ebenso keinerlei Sachzwänge, eine solche Herleitung überhaupt vorzunehmen.<sup>254</sup>
- 2.) Die Verbindung des Jesustitels Christos mit dem Sanskritwort Krsna, welche ebenfalls bei Kersten hergestellt wird, ist nur schwer haltbar. Kersten übersetzt Krischna mit „der Allanziehende“.<sup>255</sup> Der Ausdruck bedeutet jedoch einfach „schwarz“ bzw. „dunkel“ und ist, bezogen auf den Gott Krischna, mit „der Schwarze“ zu übersetzen, was auf dessen Darstellung in der Ikonographie zurückgeht.<sup>256</sup>
- 3.) Die Umdeutung der Sintflut als Sindh-Flut, die bei einigen Autoren vorkommt<sup>257</sup>, lässt sich nicht mit der Etymologie des Wortes vereinbaren. Denn das Wort „Sintflut“ leitet sich vom althochdeutschen „sinvluot“ ab und taucht zudem erst im

<sup>253</sup> Vgl. Klatt. *Lebte*. 1988. 94

<sup>254</sup> Vgl. Grönbold. *Ende*. 1985. 66

<sup>255</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 161

<sup>256</sup> Krishna wird in der Ikonographie blau dargestellt. Blau und Schwarz sind jedoch in der religiösen Symbolik gleichbedeutend. Vgl. Grönbold. *Ende*. 1985. 67

<sup>257</sup> Vgl. Choudhury. *Palestine*. 1996. 18–20; Kersten. *Indien*. 1993. 71–75

Mittelalter auf. Die Silbe „sin“ meint ursprünglich „andauernd, umfassend“ und wird im 13. Jh. umgedeutet zu „Sünd-“, sodass aus der immerwährenden Flut die Sündenflut wurde.<sup>258</sup> Das Wort „sin“ taucht zudem nur im Germanischen auf und lässt sich somit nicht auf eine altindische Sprache zurückverfolgen.

- 4.) Auch der Name des Landes Kaschmir lässt sich nicht aus dem hebräischen *kašer* (= kosher) ableiten.<sup>259</sup> Der genaue Ursprung der Landesbezeichnung sei tatsächlich bisher nicht geklärt, könnte jedoch durch Kontraktion des Wortes *Kaśyapa-mīra* (= Ozean des Kaśyapa) entstanden sein. Wobei *Kaśyapa* (= Schildkröte) der Name des vedischen Sehers des Nordens ist, der in manchen Texten mit dem Schöpfergott *Prajāpati* gleichgesetzt wird, jedoch auch nur mit diesem und mit keinem anderen.<sup>260</sup>

Den zentralsten Einspruch gegen die verwendeten Wortvergleiche stellt jedoch die Tatsache dar, dass die Ähnlichkeiten sich auf andere Weise erklären lassen als auf die in der JiIL gebrachten Möglichkeit. Denn, dass sich in der Sprache Kaschmirs arabische Ausdrücke und Worte finden, liegt sehr wahrscheinlich daran, dass das Land seit dem 14. Jahrhundert islamisiert wurde. Dass sich arabische und hebräische Worte wiederum ähneln, ist aufgrund der Herkunft aus dergleichen Sprachfamilie zu erwarten. Ähnlichkeiten sind also nicht verwunderlich, jedoch dienen diese schlechterdings nicht als Beweis für eine Herkunft der Israeliten aus Kaschmir, sondern resultieren aus der Einwanderung semitischer Begriffe in die Landessprache nach der muslimischen Eroberung Kaschmirs.

#### c) *Yuz Asaf* und das Grab in Srinagar

Aus dem Namen *Yuz Asaf* lesen, wie oben gezeigt, schon Ghulam und Nazir Ahmad den Namen Jesu heraus. Gleiches gilt für die modernen Autoren, wenn auch mit anderen Deutungen des Namens.

<sup>258</sup> Vgl. Kluge. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. „Sintflut“. Berlin 2002

<sup>259</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 75–76

<sup>260</sup> Grönbold. *Ende*. 1985. 68

Jedoch sprechen eingehende Untersuchungen dafür, dass in *Yuz Asaf* nicht Jesus gesehen werden darf. Vielmehr geht dieser Name auf *Būdhāsaf* zurück, der arabischen Schreibweise des Sanskritwortes *Bodhisattva*, der Bezeichnung für einen, aus Mitleid mit den unerlösten Menschen, noch nicht ins *Nirvana* eingegangenen Buddha. *Būdhāsaf* wurde, wahrscheinlich durch Abschreibfehler, erst zu *Yūdāsaf* und dann zu *Yūzāsaf*, dem Vorläufer des *Yuz Asaf* der JIL.<sup>261</sup> Diese Theorie wird dadurch bestärkt, dass der Name sich mit der Schreibweise *Josaphat* auch ins Lateinische tradiert hat. Überliefert wird die Geschichte des *Josaphat* von Johannes Damascenus, was dazu führte, dass *Josaphat* zusammen mit *Barlaam* 1583 in den kirchlichen Heiligenkalender aufgenommen wurde. Die Geschichte erzählt vom indischen Königssohn *Josaphat* der in einem prächtigen Palast lebt, umgeben von schönen Jünglingen. Bei drei Ausritten jedoch erfährt er durch die Begegnung mit einem Blinden, einem Aussätzigen und einem Greis von der Existenz von Leid und Tod. Von dieser Erkenntnis getroffen zieht sich *Josaphat* in seinen Palast zurück, wo er durch den Asketen *Barlaam* über den wahren Sinn des Lebens unterrichtet wird, was ihn dazu veranlasst, ebenfalls zum Asketen zu werden und sein königliches Leben hinter sich zu lassen. In manchen Versionen bekehrt *Barlaam Josaphat* auch zum Christentum.<sup>262</sup> So erklärt sich, dass *Yuz Asaf* unter dem Namen *Josaphat* lange Zeit im Christentum als Heiliger verehrt wurde, worauf auch Ghulam Ahmad schon anspielt. Vor allem wird aber die Ähnlichkeit zur Buddha-Legende deutlich, in der *Siddhārta* Gautama vier Ausfahrten unternimmt, auf denen er Erkenntnis über das Leid erhält. So steht letztlich die Buddha-Legende hinter *Yuz Asaf*, nicht aber Jesus, weswegen sich auf diesem Wege auch keine Rückschlüsse auf einen Aufenthalt Jesu in Indien ziehen lassen.<sup>263</sup> Teilweise wird diese Tatsache sogar

<sup>261</sup> Dieser Vorgang lässt sich bei Ghulam Ahmad lebendig beobachten. Im Werk Kamal-du-Din findet dieser einen Beweis für Jesu Aufenthalt in Indien. In dem betreffenden Abschnitt liest er den Namen „Yūzāsaf“. Tatsächlich steht dort aber Yūdāsaf, eine Schreibweise für Bodhisattva. Hier verwechselt er die Buchstaben Dal(ذ) mit Zay (ز). Vgl. Klatt. *Lebte*. 1988. 40–41

<sup>262</sup> Vgl. Klatt. *Lebte*. 1988. 35–36

<sup>263</sup> Vgl. Klatt. *Lebte*. 1988. 39–40

von den JILL-Autoren erkannt, jedoch wird trotzdem an der Deutung *Yuz Asaf* = Jesus festgehalten:

„Der Name [Josaphat] läßt sich jedoch vom griechischen Wort Joasaph über das arabische Judasaph bis zum kashmirischen Yusasaph mühelos zurückverfolgen. Wenn man nun weiß, daß die Buchstaben *J* und *B* im Syrischen, Arabischen und Persischen nahezu identisch sind, erkennt man im Wort Judasaf das ursprüngliche Budasaf, das nichts anderes bedeutet als ‚Bodhisattva‘, der werdende Buddha. [...] Alles, was einen Boddhisattva kennzeichnet, findet sich genauso auch bei Jesus. [...] Für die Identität von *Yuz Asaf* und Jesus gibt es in Kashmir zahlreiche schriftliche Zeugnisse.“<sup>264</sup>

Nach der *Yūzāsaf-Legende* stirbt der Protagonist in Kaschmir, was die Existenz seines Grabes dort erklärt und somit auch jenes als mögliche archäologische Quelle für die JILL ausschließt.<sup>265</sup>

### 3.2 Die JILL und ihre Motivation

Um die Standortbestimmung weiter vorantreiben zu können, soll in diesem Abschnitt versucht werden die Motivation hinter der JILL zu ergründen. Dazu werden zunächst die JILL-Autoren selbst gehört. Danach werden die verschiedenen Ansätze der JILL-Kritiker zu Wort kommen und kurz diskutiert.

#### 3.2.1 Die Selbst-Einordnung der JILL-Autoren

##### a) Kersten

Holger Kersten setzt sich mit seinen Büchern deutlich von den anderen Autoren ab, stellt jedoch gleichzeitig eine Art Synthese aus diesen dar. Genau wie seine Konstruktion der JILL<sup>266</sup> wirkt auch seine eigene Einordnung wie der vorläufige Endpunkt einer Entwicklung, die andere begonnen haben. Kerstens Werke drehen sich alle um den Themenkomplex „Die Wurzeln des Christentums im fernen Osten“ – nur eines behandelt explizit die JILL. Die Titel „Das Jesus Komplott“ und „Der Ur-Jesus“ handeln vom Turiner Grabtuch bzw.

<sup>264</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 277, 278, 281. Grönbold schreibt hierzu: „Da gibt nun freilich jede Logik und jede gesunde Vernunft den Geist auf. Da hat jemand die richtige Lösung und ist nicht fähig, auch den richtigen Schluß daraus zu ziehen!“ Grönbold. *Ende*. 1985. 49

<sup>265</sup> Vgl. Grönbold. *Ende*. 1985. 57

<sup>266</sup> Vgl. Bothe. *Legende*. 2009

von den Einflüssen fernöstlicher Erzähltraditionen auf das frühe und heutige Christentum. Teile von Kerstens JILL-Darstellungen sind jedoch in beiden Büchern unverkennbar wiederzufinden.<sup>267</sup> Die Einleitung zu seinem JILL-Buch liest sich wie eine Forderung für eine neue Religiosität in unserer Gesellschaft. Die Säkularisierung habe den modernen Menschen von Kirche und Glauben, von seiner eigenen Spiritualität und letztlich von seiner Menschlichkeit getrennt und dazu geführt, dass auch innerhalb der Kirche Zweifel an etablierten Glaubenswahrheiten geäußert werde:

„Wenn aber die die zentralen und fundamentalen Lehren der Kirche auch innerhalb ihrer Führungselite heute nicht mehr als absolute Wahrheit angenommen werden könnten, dann kündigt sich das Ende des traditionellen Christentums an.“<sup>268</sup>

Die Kirche selbst trage Verantwortung für diese Entwicklung, da sie an ihrem starren Bild von Jesus festhalte, den es so nie gegeben habe. Der von der Kirche propagierte, christliche Glaube sei nicht mehr in der Lage, den Menschen die Antworten auf ihre drängenden Lebensfragen und ihre geistigen Bedürfnisse zu geben. Deswegen entstünden neue geistige Zentren, die „[...] Antwort zu geben versuchen, auf diese Fragen – Fragen, die die erstarrte Amtskirche nicht beantworten kann.“<sup>269</sup> Die Antworten ließen sich, so Kersten, im Osten finden, wohin der Mensch sich orientieren müsse. Hier nennt er auch seine Philosophie und Motivation für sein Buch – als einziger aller Autoren:

„Nicht der allgemeine Untergang der Religionen, sondern im Gegenteil ein Aufblühen des religiösen Bewußtseins bahnt sich an – nicht für die ‚Auserwählten‘, sondern für alle in einer allumfassenden Ökumene der Weltreligionen. Und das Ziel ist nicht die Diesseitigkeit einer veräußerten und flüchtigen Welt von Scheinwerten, sondern eine große geistige Erweckung, die Hinwendung zu transzendentalen Werten, der wahren Quelle der Erlösung von den Übeln.“<sup>270</sup>

Kersten baut seine Darstellung rückwirkend auf: Er geht von einem modernen Problem aus – der Säkularisierung – und präsentiert als Lösung eine „Ökumene der Weltreligionen“. Für dieses Ziel stellt die

<sup>267</sup> Vgl. Kersten, Holger. *Komplott*. Kapitel III, insbesondere 287–317 sowie Kersten, Holger. *Ur-Jesus*. 262–292

<sup>268</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 11

<sup>269</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 13

<sup>270</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 14

JiIL die Grundlage dar. Denn was im Osten begann, findet leichter wieder dorthin zurück. Bezüglich des wissenschaftlichen Anspruchs macht Kersten keine direkte Aussage. In seinem Vorwort zur Neuausgabe spricht er jedoch davon, seine Behauptungen durch gesicherte Quellen begründen zu wollen, was einen wissenschaftlichen Anspruch zumindest suggeriert. Gleichzeitig spricht er davon, dass sich hier ein weites Feld für künftige Forschung auftue.<sup>271</sup> Auch er stellt, wie Obermeyer, fest, dass er niemandem seinen Glauben nehmen wolle. Stattdessen möchte Kersten ein Wegbereiter sein „für eine Zukunft, die auf den wahren geistig-religiösen Quellen der Vergangenheit“<sup>272</sup> ruhe.

b) Goeckel

Helmut Goeckels Konzept verweist zwar häufig auf wissenschaftliche Erkenntnisse, besonders aus den Naturwissenschaften, jedoch flechtet er diese in einen religiös-synkretistischen Rahmen ein. Dieser ist noch sehr viel deutlicher ausgeprägt als bei Kersten:

„Der Schöpfer hat in den Menschen eine Morallehre für das grundsätzliche Zusammenleben auf der Erde in Form einer Urreligion gelegt. Diese Lehre gibt vererbte Signale, die mit dem Logos in Übereinstimmung stehen und das Schöpfungsprinzip ergänzen; jede Vererbung gibt dieses Schöpfungsprogramm und –prinzip weiter und erlaubt eine Höherentwicklung. Diese überkonfessionelle Morallehre ist die Grundlage der eigentlichen confessio die, die wir suchen und in der Gesamtheit wiederfinden wollen und deren Anwendung das Paradies auf Erden brächte, wenn man sie allseits befolgen würde.“<sup>273</sup>

Hier wird ein besonderer Zug der neueren JiIL deutlich: Die Heilszusage. Kersten hatte bereits das Heilige Land in Indien vermutet. Goeckel zieht hieraus eine praktische Konsequenz: Wenn der wahre Jesus entdeckt bzw. „ausgegraben“<sup>274</sup> wird, dann erhalten wir das Paradies auf Erden. Dieser ausgegrabene Jesus ist für Goeckel dann der, den er mittels der JiIL entdeckt.

---

<sup>271</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 10

<sup>272</sup> Kersten. *Indien*. 1993. 10

<sup>273</sup> Goeckel. *Legitimation*. 1982. 22

<sup>274</sup> Goeckel. *Legitimation*. 1982. 23

## c) Hassnain

Im Gegensatz zu allen anderen Autoren ist Hassnains eigene Einordnung eindeutig die einer wissenschaftlichen Faktensammlung: Sein Stil ist auf Nachprüfbarkeit und innere Logik ausgelegt und auch das Erscheinungsbild suggeriert, z.B. durch Quellentextlisten nach jedem Kapitel und der standardisierten Zitationsweise, einen wissenschaftlich-seriösen Stil. Seine Motivation ist jedoch keine rein rationalistische:

„Also, the super-natural events in the Life of the Lord cannot be explained in term of science. We can only say: there is mysterious some thing which even the scientists also cannot explain.“<sup>275</sup>

Vielmehr geht es ihm darum, das heutige Christentum und seine Dogmen zu hinterfragen:

„It is evident that during modern times, it has become difficult to believe that Jesus Christ was massacred for our sins. Such theories propounded by the Church, in Rome, 150 years after the death of Jesus Christ have created misgivings in the minds of sincere Christians.“<sup>276</sup>

Die dafür verwendete Methode soll sein, den „wahren“ Jesus zu finden und damit seine „wahren“ Lehren. Der Weg soll also zu einem glaubwürdigeren Christentum führen, das in der Moderne einen besseren Platz hat:

„We have to point out, that the life and works of Jesus are of vital interest to the people of the world. It is in this spirit, that we have compiled this book, piece by piece [...].“<sup>277</sup>

## d) Faber-Kaiser

Faber-Kaiser lässt offen, wie er sein Buch verstanden wissen möchte. Doch obwohl von ihm kein dezidiert wissenschaftlicher Anspruch erhoben wird, spricht Faber-Kaiser eindeutig von Beweisen:

„The fact is that there is no historical evidence that Jesus did die on the cross, and there is no record that anyone witnessed the resurrection. There is, though, considerable evidence that a man with the same ideas and philosophy as Jesus set out eastwards at precisely this time, leaving behind

<sup>275</sup> Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. xi

<sup>276</sup> Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. viii

<sup>277</sup> Hassnain; Levi. *Fifth Gospel*. 1988. xvi

him a trail of proof of his life and acts. [...] This evidence forms the basis of the hypothesis that I put forward in this book."<sup>278</sup>

Die JiIL gilt ihm also als seine Hypothese, der aber eindeutige Beweise zugrunde liegen. Tatsächlich geht seine Motivation scheinbar nicht über das Ziel hinaus, eine möglichst breite Öffentlichkeit von den Inhalten der JiIL zu unterrichten:

„The aim of this book has been to inform as wide a section of the reading public as possible of matters that are still not widely enough known, seeing how important a bearing they have on beliefs about Jesus [...] This book is a dossier of what is today said, known and believed about the possibility that Jesus did not die on the cross and did not ascend physically to heaven."<sup>279</sup>

### 3.2.2 Die Fremd-Einordnung der Kritiker

#### a) Günter Grönbold, Roman Heilgenthal – Die JiIL als Ergebnis der Indienschwärmerei des 19. Jahrhunderts und der Theosophie

Grönbold setzt die Motivation hinter der JiIL vor allem aus drei Richtungen her an: den schwärmerischen Gedanken des ausgehenden 19. Jahrhunderts, einem religiösen Synkretismus und den Interessen der Ahmadiyya-Sekte. Auf den ersten Punkt wurde bereits in im Zusammenhang mit der Entstehungsgeschichte eingegangen. Doch Grönbold geht noch weiter als nur zu sagen, die JiIL sei allein im Rahmen einer Denkbewegung entstanden, die im 19. Jahrhundert üblich war.

„Wir müssen aber auch erkennen, daß es sich hierbei eigentlich nicht um ein indologisches Problem, sondern um eines der europäischen Geistesgeschichte handelt. [...] Es ist die Auseinandersetzung mit der Kirche und dem Christentum schlechthin, ausgelöst durch die beginnende Entmythologisierung in der Aufklärungszeit.“<sup>280</sup>

Grönbold bescheinigt den JiIL-Vertretern eine romantisch verklärte Sicht, die dem Christentum in Europa die Legitimierung abspricht und deswegen auf der Suche nach neuer Spiritualität nach Osten, also Indien, ausweicht.<sup>281</sup> Zudem beobachtet Grönbold die starke Abhängigkeit zwischen der JiIL und der Ahmadiyya-Sekte. Denn alle

<sup>278</sup> Faber-Kaiser. *Kashmir*. 1977. 1–2

<sup>279</sup> Faber, Kaiser, Andreas. *Kashmir*. 166

<sup>280</sup> Grönbold. *Ende*. 1985. 36

<sup>281</sup> Vgl. Grönbold. *Ende*. 1985. 36. Kersten bringt hier die Beispiele von Voltaire, Emile Burnouf und Luis Jacolliot. Alle drei hatten, so Grönbold, im Geiste der Aufklärung die spirituellen Wurzeln der Menschheit in Indien verortet und hätten dabei immer wieder Fehlinterpretationen generiert

Ergebnisse von Fida Hassnain gingen bereits auf Ghulam Ahmad zurück: „[Wie wir sahen] hat all das schon Ghulam Ahmad verkündet. Und daß Prof. Hassnain von Ahmad weiß, ist sicher.“<sup>282</sup> Diese Verbindung werde jedoch von den JILL-Vertretern wohl bewusst nicht deutlich gemacht da

„[...] der wissenschaftsgläubige Westen ihre Märchen eher akzeptiert, wenn sie ein Professor erzählt hat als wenn deutlich würde, daß sie aus der Offenbarungsküche eines selbsternannten Messias und Gründers einer islamischen Sekte kommen.“<sup>283</sup>

Da die Kernidee der JILL, also die zwei Indienreisen Jesu und das Überleben der Kreuzigung, auch bei Ahmad vorkämen, machten sich die heutigen Vertreter also zu „Werbern“<sup>284</sup> der Ahmadiyya-Sekte. Grönbold gibt hier leider keine Begründung oder Spekulation darüber ab, welche Motivation Ahmad oder Notovitch wiederum dazu gebracht hat, solche Überzeugungen zu entwickeln und zu vertreten.

In eine grundsätzlich ähnliche Richtung argumentiert auch Heiligenthal. Auch ihm fällt die Kirchenkritik im Zusammenhang mit einer bestimmten Denkrichtung bzw. Grundstimmung auf. Für ihn zeigt die JILL „Esoterisch-theosophische Züge“<sup>285</sup>. So entspräche Reise Jesu nach Indien dem Symbol der Einweihung und

„[...] der Konflikt mit den Brahmanen und Priestern weist auf die verdeckt antiklerikale Grundeinstellung, wie sie sich auch in der neueren Theosophie findet. [...] Ganz dem Weltbild einer plakativen Aufklärung entspricht es, daß Jesus sich weigert, Wunder zu tun.“<sup>286</sup>

Wegen der Zugehörigkeit zu dieser Denkströmung verortete Notovich seinen Fund auch in Ladakh, da dieses in theosophischer Tradition als mystisches Land gelte. Auch Heiligenthal sieht die Verbindung von revolutionärer Grundstimmung und Kirchenkritik.<sup>287</sup>

Diese Einordnung trifft sicherlich auf weite Teile der JILL zu. Jedoch lässt sie außer Acht, dass viele der jüngeren Autoren sich von einer Vereinnahmung für ein religiöses Dogma distanzieren und der

<sup>282</sup> Grönbold. *Ende*. 1985. 43

<sup>283</sup> Grönbold. *Ende*. 1985. 44

<sup>284</sup> Grönbold. *Ende*. 1985. 47

<sup>285</sup> Heiligenthal, Roman. *Jesus*. 106

<sup>286</sup> Heiligenthal, Roman. *Jesus*. 107

<sup>287</sup> Vgl. Heiligenthal, Roman. *Jesus*. 107

Legitimationsanspruch Ghulam Ahmads in der Zeit nach Nazir Ahmad nicht wieder auftaucht. Auch mag die Indienschwärmerei auf Notovitch noch zutreffen – spätestens bei Kersten reicht dieser Begriff nicht mehr zu einer Beschreibung seines Programms aus. Bei ihm wird die JilL zu einer theologischen Aussage, bei Goeckel gar zu einem Glaubensakt.

b) Norbert Klatt – Die JilL als Produkt einer neuen Religiosität Indiens

Einen ganz eigenen Antwortversuch gibt Norbert Klatt. Für ihn stellt die JilL das Produkt einer neuen religiösen Bewegung innerhalb Indiens dar, die versuche

„[...] auf die Herausforderung des britischen Kolonialismus in Indien und dem durch ihn bedingten Zusammenprall westlichen und östlichen Denkens unter Wahrung bodenständiger Traditionen eine neue religiöse Antwort zu geben.“<sup>288</sup>

Diese Antwort bestehe in dem Versuch, eine allumfassende Universalreligion zu entwickeln, die diese Gegensätze einschließen könne, was üblicherweise auf dem Gedanken fuße, dass jeder Mensch mit dem Göttlichen verschmelzen könne, das sich in jeder Religion finden ließe. Im Falle Ghulam Ahmads gehe dies sogar soweit, eine Synthese der Religionen anzustreben, was Klatt auf dessen islamische Grundhaltung zurückführt.<sup>289</sup> Genau diese Grundhaltung diktiere „mit unüberbietbarer Strenge“<sup>290</sup> die Einzigartigkeit Gottes, weswegen eben nicht jeder Mensch eine mystische Verbindung mit dem Göttlichen eingehen könne. Daher habe für Ghulam Ahmad nur der Weg offen gestanden, sich selbst als Heilsbringer zu proklamieren, was in dem Anspruch, Messias und *Mahdî* zu sein, seinen Ausdruck gefunden habe. An diesem Punkt sieht Klatt die Geburtsstunde der JilL. Denn wenn Ahmad diese Rolle einnehmen wollte, musste er glaubhaft machen, dass er und nicht Jesus der wahre Messias sei. Der beste Weg, dies zu tun, war es, die Auferstehung Jesu anzuzweifeln. Zudem zu behaupten, Jesus habe Lehrjahre in Indien genossen, war wiederum der

<sup>288</sup> Klatt. *Lebte*. 1988. 12

<sup>289</sup> Vgl. Klatt. *Lebte*. 1988. 12

<sup>290</sup> Klatt. *Lebte*. 1988. 12

synkretistischen Idee geschuldet.<sup>291</sup> Klatt weist darauf hin, dass die JiIL nur ein Teil des gesamten Religionssystems Ahmads darstelle. Jedoch habe sich eben dieser Teil verselbstständigt und gerade in Europa ein eigenständiges Leben entwickelt.<sup>292</sup> Ihr heutiges Ziel beschreibt er so:

„Dabei geht es den neueren Autoren der Kaschmir-Theorie nicht um eine sachliche Auseinandersetzung, nicht um die Verteidigung des vermeintlichen Anspruchs Ghulam Ahmads, sondern um den Vernichtungskampf, um den Dschihâd im eigentlichen Sinne, der sich aber nicht nur gegen das Christentum, sondern auch gegen das Judentum richtet, obwohl diese Stoßrichtung nur in Ansätzen sichtbar wird.“<sup>293</sup>

Klatts Beschreibung trifft besonders für die heutige Form der JiIL zu und berücksichtigt den eigenständigen Charakter, den sie gegenüber der Idee Ghulam Ahmads heute hat.

#### c) Per Beskow – Die JiIL als eine Idee des Unterbewussten

Beskow verortet die Motivation für die „Erfinder“ neuer Jesus-Erzählungen tief im Unterbewusstsein aller Menschen:

„The idea of the unknown Jesus manuscript seems to lie deep in our unconscious, and many of us seem to hope or fear that such manuscript might appear.“<sup>294</sup>

Er stellt fest, dass es zu allen Zeiten Versuche gegeben hat, unbekannte Fakten über Jesus zu enthüllen. Bereits im Frühmittelalter habe man sich dabei auf neu entdeckte Schriften und Bücher berufen.<sup>295</sup> Diese Vorgehensweise habe jedoch im 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreicht, was, wie auch Grönbold schon argumentiert, unmittelbar mit dem Zusammentreffen von Indienromantik und radikaler Kirchenkritik zusammenhängt.<sup>296</sup> Auf diese Weise sei ein der Zeit entsprechendes Jesusbild entstanden; eines, dass die jeweilige geistige Strömung zu unterstützen schien. So sei um 1689 das leitende Denkprinzip gewesen, dass das

<sup>291</sup> Vgl. Klatt. *Lebte*. 1988 12–13

<sup>292</sup> Vgl. Klatt. *Lebte*. 1988. 13

<sup>293</sup> Klatt. *Lebte*. 1988. 62–63

<sup>294</sup> Beskow. *Tales*. 1983. 5

<sup>295</sup> Vgl. Beskow. *Tales*. 1983. 1–3

<sup>296</sup> Vgl. Beskow. *Tales*. 1983. 4

Christentum nichts enthalten könne, das dem rationellen Verstand entgegenstünde:

„Many theologians, therefore, wanted to discount the miracles of Jesus and the accounts of the resurrection. They showed great inventiveness in searching for ‚natural causes‘. The eighteenth century, however, was not only an era of skepticism. The romanticism of secret societies flourished, and Freemasons, Rosicrucians, and Illuminates found sympathy with the higher levels of society as never before or later.“<sup>297</sup>

In genau dieser Stimmung habe Notovich sein Buch veröffentlicht und damit den Nerv der Zeit getroffen. So bestünde dessen Motivation allein in dem Vorhaben eine intelligentere Version der bereits bestehenden Idee, Jesus habe Indien besucht, zu liefern.<sup>298</sup> Auch Beskow sieht eine starke Verbindung zwischen der JiIL und der Ahmadiyya-Bewegung, welche die Legende heute am stärksten noch verbreite. Ihre Motivation wiederum, bei Grönbold noch ungeklärt, sieht Beskow in der Tatsache, dass die Bewegung ihren Gründer zum Messias und *Mahdî* ausgerufen habe. Er habe somit eine ähnliche Bedeutung wie Jesus im Christentum. Daher sei es

„[...] in the interest of the movement to declare Jesus a figure from the past without real relevance to the present. Members of the movement are, therefore, unable to follow the Islamic doctrine that Jesus was taken up alive into heaven.“<sup>299</sup>

Beskow weist zudem darauf hin, dass man den meisten Menschen alles plausibel machen könne, wenn man es als wissenschaftlich ausbe.<sup>300</sup>

Dieser Ansatz verweist auf eine Ebene, die bisher nicht zu Wort gekommen ist. Die Sehnsucht der Menschen nach Bedeutung als Ursache für die Genese einer JiIL heranzuziehen hat seinen Reiz.

<sup>297</sup> Beskow. *Tales*. 1983. 47

<sup>298</sup> Vgl. Beskow. *Tales*. 1983. 61–62. Beskow bescheinigt Notovichs Geschichte eine einschlagende Erfolgsquote. Andere Autoren wie Ouseley oder Levi hätten sich von Notovich zu ihren Büchern inspirieren lassen. Es zudem denkbar, dass die Idee der JiIL ihren Weg zurück nach Indien gefunden habe und dort in den Volksglauben eingegangen sei

<sup>299</sup> Beskow. *Tales*. 1983. 63. Zur Beweisführung stützt sich die Ahmadiyya-Bewegung unter anderem auf dieselben Dokumente wie die moderne JiIL, wie z.B. das Evangelium des Barnabas, dass als Fälschung angenommen werden kann

<sup>300</sup> Vgl. Beskow. *Tales*. 1983. 5, 7, 47. Beskow untermauert seine Behauptung etwas später mit dem Argument, dass bei allen spektakulären Bücherfunden das Original immer verschollen ist. Auf diese Weise entzieht sich ein solcher Fund der genaueren Untersuchung – ein Problem auch der JiIL.

Besonders, wenn man zu erklären versucht, wie sie ihre Verbreitung über Landes- und Kulturgrenzen hinweg bewerkstelligen konnte. Beskows Ansatz liefert hier eine Idee, wie die Legende auch in der westlichen Welt anschlussfähig werden konnte.

### 3.2.3 Versuch einer weiteren Perspektive: Die JiIL – ein Zeichen für eine sich verändernde Religiosität

Immer wieder angeklungen ist das geistige Umfeld, in dem eine Theorie wie die JiIL entstehen konnte. Hier so die Vermutung geäußert werden, dass sich aus der rein religiösen Agenda des Gründers einer innerislamischen Glaubensbewegung auch aufgrund bestimmter sozialer Gegebenheiten der westlich-europäischen Gesellschaft ab 1960 eine solche These entwickeln konnte.

#### a) Religion in der Post-Moderne

Spätestens seit den sechziger Jahren ist, besonders in Europa, ein starker Wandel der Religiosität beobachtbar, ausgelöst durch die starken sozialen Veränderungen dieser Periode.<sup>301</sup> Diese wiederum wurden in Gang gesetzt durch die Verlagerung der Lebensschwerpunkte der einzelnen Menschen. Denn in den sechziger Jahren erreichte die Arbeiterschaft in Deutschland ein bisher nie erreichtes Lebensniveau. Kollektiv wurden ein größerer Anteil am allgemeinen Reichtum und bessere Arbeitsbedingungen erkämpft, was auch größere Sphären von Nicht-Arbeit mit einschloss. Diese neuen Freiheiten erlaubten den Arbeitern einen ungekannten Spielraum, sich selbst zu verwirklichen, also individuelle Lebensgestaltung.<sup>302</sup> Vor allem Bildung drängte zu Selbstfindungsprozessen. Aus Normbiographien werden Wahlbiographien: „Elemente der Vorgegebenheit und

<sup>301</sup> In seinen Wurzeln gehen die Veränderungen wohl schon auf das 18. Jh. zurück, in dem sich Staat und Kirche zu trennen begannen. Vgl. Bothe, Mark. Säkularisierung oder Individualisierung. Analysen, Thesen und Konsequenzen der religionsoziologischen Konzepte von Karl Gabriel und Detlef Pollack. Norderstedt 2009. 5, fortan: Bothe. *Individualisierung*. 2009

<sup>302</sup> Vgl. Gabriel, Karl. Christentum zwischen Tradition und Postmoderne. (Quaestiones Disputatae 141). Freiburg im Breisgau 1992. 25, fortan: Gabriel. *Christentum*. 1992

Schicksalhaftigkeit treten zurück zugunsten von Chancen und Zwängen individueller Entscheidung und Wahl.<sup>303</sup>

Die Gesellschaft der Post-Moderne ist also durch eine Pluralisierung der Möglichkeiten eines Individuums geprägt<sup>304</sup>, welche mit einer Individualisierung der eigenen Biografien einhergeht. Das Individuum hat mehr Möglichkeiten und trifft diese mehr und mehr allein für sich.<sup>305</sup> Der Theologe und Sozialwissenschaftler Karl Gabriel hat dargestellt, welche Auswirkungen diese soziale Neuordnung auf religiöse Strukturen hat.<sup>306</sup>

### 1.) Pluralisierung von Religion

Gabriel unterscheidet eine *interreligiöse* Pluralisierung, definiert als Anstieg der religiösen und konfessionellen Heterogenität und der *intrareligiösen* Pluralisierung, was die Zunahme der Vielfalt innerhalb der religiösen Gemeinschaften umschreibt.<sup>307</sup> Beide finden gleichzeitig statt.

### 2.) Individualisierung von Religion

Gabriels These zur Individualisierung der Religion verläuft, parallel zur Beschreibung der Pluralisierung, entlang der Linien der gesellschaftlichen Dimension von Individualisierung. Die Möglichkeiten, die eigene religiöse Biographie zu gestalten, steigen stark an, und so wird das Individuum selber zum letzten Maßstab der eigenen Religiosität: „Vielmehr wandelt sich das einst von einem Monopolanbieter beherrschte religiöse Feld hin zu einer Struktur, in

<sup>303</sup> Gabriel. *Christentum*. 1992. 130

<sup>304</sup> Karl Gabriel spricht hier von einer Pluralisierung des bürgerlich-industriellen Familienmusters. Vgl. Gabriel. *Christentum*. 1992. 128

<sup>305</sup> Vgl. Gabriel. *Christentum*. 1992. 125

<sup>306</sup> Gabriel formuliert hier etwas unscharf, da er nicht zwischen den Religionen unterscheidet, sondern von „der Religion“ im Allgemeinen spricht. Sicher gilt seine Analyse für die christlichen Religionsgemeinschaften innerhalb Deutschlands und Europas. Anzunehmen ist, dass auch nicht-christliche Religionsgemeinschaften innerhalb dieses geographischen Rahmens von dem Modell erfasst und beschrieben werden können. Für den außereuropäischen Raum ist dies nicht sicher.

<sup>307</sup> Vgl. Gabriel, Karl. *Pluralisierung* und Individualisierung in Gesellschaft, Religion und Kirche. In: Münk, Hans J.; Durst, Michael (Hrsg). *Christliche Identität in pluraler Gesellschaft. Reflexion zu einer Lebensfrage von Theologie und Kirche heute.* (Theologische Berichte XXVIII). Freiburg Schweiz 2005. Gabriel. *Pluralisierung*. 2005. 33, fortan: Gabriel. *Pluralisierung*. 2005

der sich die einzelnen ihre Religion selbst zusammenbasteln.“<sup>308</sup> Weil die Religion ihren Platz als alles umspannendes Sinnkonstrukt aufgegeben hat, werden nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Einzelteile austauschbar. Dabei nimmt dieser Prozess Marktstrukturen an. Religiöse Akteure werden zu Anbietern von religiösen Glaubensinhalten auf dem „Markt der Religionen“. Jeder kann sich die Teile religiösen Glaubens nehmen und integrieren, die er aufgrund seiner Biographie für angemessen hält und notfalls auch aus anderen Traditionen übernommen hat wie z.B. die Reinkarnation.<sup>309</sup> Gabriel fasst die Situation der Religion in der Postmoderne so zusammen:

„Der Ort der Religion in der modernen Gesellschaft ist nicht mehr in einem übergreifenden Baldachin oder in der hierarchischen Spitze der Gesellschaft zu suchen, sondern sie findet sich als Teilsystem unter anderen Teilsystemen wieder.“<sup>310</sup>

b) Die JILL vor dem Hintergrund einer pluralen und individuellen Religiosität

Die Post-Moderne bietet den Platz für neue religiöse Sinnsysteme, da ein allumspannendes Konstrukt nicht mehr vorhanden ist. Gepaart mit der Erkenntnis, dass Systemteile frei austauschbar geworden sind, eröffnet dies eine weitere Möglichkeit, sowohl die Entstehung als auch die Rezeption der JILL zu erklären. Denn die JILL antwortet direkt auf ein Bedürfnis nach einem allumfassenden Sinnsystem. Und zwar sowohl geistig-religiös als auch geographisch:

„Beschränkte sich nämlich die frühe Rezeption der asiatischen Religionen im 19. Jahrhundert auf einen kleinen Teil der religiösen und wissenschaftlichen Elite des Westens, so breiteten sich die östlichen Religionen im 20. Jahrhundert allmählich in bürgerlichen und Intellektuellenzirkeln aus. Während die Wissenschaften diese Religionen zu schriftorientierten Buchkulturen verwandeln, werden sie etwas

<sup>308</sup> Gabriel. *Pluralisierung*. 2005. 34

<sup>309</sup> Vgl. Gabriel. *Pluralisierung*. 2005. 35

<sup>310</sup> Gabriel, Karl (Hrsg.). *Technik, Globalisierung und Religion. Gegenmodelle zum Kampf der Kulturen. (Grenzfragen. Veröffentlichungen des Instituts der Görres-Gesellschaft für interdisziplinäre Forschung – Band 31)*. München 2008. 171, fortan: Gabriel. *Globalisierung*. 2008. Vgl. dazu auch Pollack, Detlef. Funktionen von Religion und Kirche in den politischen Umbrüchen des 20. Jahrhunderts. Untersucht anhand der politischen Zäsuren von 1945 und 1989 in Deutschland. In: *Kirchliche Zeitgeschichte. Internationale Halbjahreszeitschrift für Theologie und Geschichtswissenschaft*. 12. Jahrgang 1/1999. 91, fortan: Pollack. *Funktionen*. 1999

durch die Theosophie, in Deutschland stärker durch die Anthroposophie aufgenommen. Beide Fälle sind auch anschauliche Beispiele dafür, wie die östlichen Religionen im Westen adaptiert und dabei transformiert wurden.<sup>311</sup>

Die Verortung des Ursprungs aller Religion, und im Endeffekt auch aller Kultur und Zivilisation, nach Indien ermöglicht die Hineinnahme aller Menschen in eine einzige, riesige religiöse Struktur. Gleichzeitig wird es einfacher, selbige zu begründen, da eine Verbindung islamischer, buddhistischer, hinduistischer und christlicher Elemente nicht mehr von vornherein abgelehnt wird. In gewisser Weise ist die JILL ein Bild für die von Gabriel beschriebenen Prozesse: Einer Form, individueller, pluraler und unbestimmter Christlichkeit bzw. Religiosität. Zu bedenken bleibt auf der anderen Seite jedoch, dass diese These zwar die neueren Entwicklungen der JILL, also die Kaschmir-Theorie, zu beschreiben vermag, jedoch nicht ihre Anfänge. Denn die liegen rein zeitlich eben gerade *nicht* in der Post-Moderne.

Die hier vorgestellten Möglichkeiten zur Einordnung der JILL haben jede für sich ihre Berechtigung. Es wird jedoch schnell deutlich, dass sie immer nur einen Teil des Gesamtkomplexes erfassen und beschreiben können. Ursache dafür ist die Verschmelzung der zahlreichen Topoi und Quellen, die am Ende die JILL bilden. Es ist somit schlechterdings nicht möglich, sie mit nur einer These abschließend zu beschreiben.

Die Ausführungen dieser Arbeit bis hierher haben deutlich gezeigt, mit welchem großem Aufwand die JILL-Autoren versuchen, den Leser von der Richtigkeit ihrer Thesen zu überzeugen. Die Tatsache, dass Quellen und Schlussfolgerungen einer näheren Überprüfung meist nicht standhalten können, lässt dabei nicht nur die Möglichkeit zu, sie als Scharlatane zu stempeln, wie dies Grönbold tut.<sup>312</sup> Denn kein Buch und kein Artikel zu dem Thema war bisher in der Lage, die Verbreitung der These zu beenden. Vielmehr ist anzunehmen dass die JILL nicht *aufgrund* von falschen Quellen und Schlussfolgerungen entstanden ist, sondern gerade *trotz* dieser. In der JILL verschmelzen religiöse und wissenschaftliche Kategorien miteinander,

---

<sup>311</sup> Knoblauch, Hubert. Populäre Religion: Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft. Frankfurt/New York. 2009. 111, fortan: Knoblauch. *Religion*. 2009

<sup>312</sup> Vgl. Grönbold. Ende. 1985. 139–140

weswegen eine rein einseitige Beschreibung oder Kritik immer teilweise ins Leere laufen muss.

#### **4 Schlussbetrachtung**

Die vorliegende Arbeit hat zu zeigen versucht, was die Jesus-in-Indien-Legende charakterisiert und in welchen Kontexten sie arbeitet. Dabei ist deutlich geworden, dass sie vor allem ein plurales Phänomen ist, das die Fähigkeit besitzt, Elemente aus den unterschiedlichsten Gattungen aufzunehmen und mit sich zu vereinen. Dies trifft selbst dann zu, wenn diese Elemente im Widerspruch zu anderen stehen. Dieser Prozess ist von Anfang an typisch für die JILL. Die Vielfalt der Elemente hat allerdings zur Folge, dass die Versuche, das Phänomen „Jesus-in-Indien-Legende“ zu erfassen, immer nur phasenweise Gültigkeit beanspruchen können. Aus einer religiösen Überzeugung geboren wandelt sich die Idee, Jesus habe Indien besucht, zu einem Gesamtkonstrukt, das die Motivation ihres Erfinders hinter sich lässt und immer mehr zu einer These mit wissenschaftlichem Anspruch wird. So ist die JILL Legende und *auch* Theorie. Sie ist synkretistisch-religiös, aber *auch* rational-kirchenkritisch. Sie ist Ausdruck des tief verwurzelten Bedürfnisses, Grenzen zwischen den Religionen, den Kulturen und somit letztlich zwischen allen Menschen zu überwinden. Dem entspricht auch das in der JILL gezeichnete Jesusbild: Es ist das Bild eines einfachen Mannes, der Widersprüche und Gegensätze vereint. Nicht nur zwischen arm und reich, krank und gesund, heilig und sündig, sondern vor allem zwischen Ost und West, zwischen Christentum, Hinduismus, Buddhismus und Islam. Aufgrund dieser Stoßrichtung geht die Kritik an den Autoren der JILL oder auch deren Quellschriften, wie z.B. der LIN, oft am eigentlichen Kern vorbei. Übersehen wird, dass hier mehrere Sinnsysteme an verschiedenen Punkten Symbiosen eingehen, und so können sowohl Kritik als auch Beschreibung immer nur einen Teil der Gesamtthese erfassen.

Zu Beginn war Norbert Klatt zu Wort bekommen, der festgestellt hatte, dass es an sich nicht wichtig sei, ob die JILL nun wahre Behauptungen aufstelle oder nicht. Der zweite Teil dieses Zitates bildet einen treffenden Abschluss:

„Hier zeigt sich denn auch, daß es in der Kaschmir-Theorie vornehmlich nicht um die Person Jesu, nicht um historische Fakten als solche, sondern um eine andere Art des Denkens geht, durch die Wirklichkeit erfaßt und gestaltet wird. [...] Rationalität und Irrationalität gehören nun einmal zum Wesen des Menschen und sie gehen in einer je eigenen Weise in die Religion und die Wissenschaft ein. Als

Grundtatsachen prägen sie in vielfältiger Weise das menschliche Leben und die kulturellen und geistigen Schöpfungen des Menschen. Dieses wird man auch bei einer abschließenden Bewertung der Kaschmir-Theorie berücksichtigen müssen.<sup>313</sup>

---

<sup>313</sup> Klatt. *Lebte*. 1988. 120–122

## Anhang

### **Bildnachweis**

- Abb. 1: Ahmad. Jesus. 1988. 79  
 Abb. 2: Ahmad, Nazir. Heaven. 1952. 338  
 Abb. 3: Ahmad, Nazir. Heaven. 1952. 354  
 Abb. 4: Faber-Kaiser. Kashmir. 1977. 11  
 Abb. 5: Faber-Kasier. Kashmir. 1977. 78  
 Abb. 7: Ahmad, Nazir. Heaven. 1952. 302  
 Abb. 8: Ahmad, Nazir. Heaven. 1952. 303

### **Literaturverzeichnis**

#### Lexika

A Dictionary of Islam. Thomas Patrick Hughes. New Dheli 1985

Die Religion in Geschichte und Gegenwart (*RGG3*). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. In Gemeinschaft mit Hans Frhr. v. Campenhausen, Erich Dinkler, Gerhard Gloege und Knud E. Løgstrup herausgegeben von Kurt Galling. Tübingen 1956-1965

Encyclopaedia of Islam. H.A.R. Gibb; J. H. Kramers; E. Lévi-Provencal, J. Schacht; Leiden, London 1960  
 Hier benutzt die Online-Fassung: Encyclopaedia of Islam, Second Edition. Edited by: P. Bearman , Th. Bianquis , C.E. Bosworth , E. van Donzel and W.P. Heinrichs. Brill, 2010.  
 Brill Online. <http://www.brillonline.nl/>

Islam-Lexikon. 3 Bände. Theodor Khoury; Ludwig Hagemann; Peter Heine  
 Freiburg, Basel, Wien 1991

Kindlers Literatur Lexikon (*KLL*). Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt.  
 Zürich 1970

Kluge Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin  
 2002

Theologische Realenzyklopädie (*TRE*). Gerhard Krause, Gerhard Müller (Hrsg.).  
 Berlin, New York 1978

## Primär- und Sekundärliteratur

- Ahmad, Al-Haj Khwaja Nazir. Jesus in Heaven on Earth. Lahore 1952
- Ahmad, Hazrat Mirza Ghulam. Jesus starb in Indien. Eine Darstellung von Jesus Entrinnen vom Tode am Kreuz und seiner Reise nach Indien. Frankfurt/Main 1988
- Beskow, Per. Strange Tales about Jesus. Lund 1983
- Bothe, Mark. Die Jesus-in-Indien-Legende. Über eine alternative Lebensgeschichte des Jesus von Nazareth. Norderstedt 2009
- Bothe, Mark. Säkularisierung oder Individualisierung. Analysen, Thesen und Konsequenzen der religionsoziologischen Konzepte von Karl Gabriel und Detlef Pollack. Norderstedt 2009
- Choudhury, Paramesh. From Kashmir to Palestine. Jesus Christ lived, prospered & died in India, how & why? New Delhi 1996
- Douglas, J. Archibald. The Chief Lama of Himis on the alleged 'Unkown Life of Jesus Christ'. In: The Nineteenth Century. Nr. 39:230. (April 1896). 667–678
- Dowling, Levi H. Das Wassermann-Evangelium von Jesus dem Christus. Die Philosophische und praktische Grundlage der Religion des Wassermann-Zeitalters und der universalen Kirche. München 1980
- Ebner, Martin. Jesus von Nazareth in seiner Zeit. Stuttgart 2003
- Faber-Kaiser, Andreas. Jesus died in Kashmir. Jesus, Moses and the ten lost tribes of Israel. London 1977
- Gabriel, Karl (Hrsg). Technik, Globalisierung und Religion. Gegenmodelle zum Kampf der Kulturen. (Grenzfragen. Veröffentlichungen des Instituts der Görres-Gesellschaft für interdisziplinäre Forschung – Band 31). München 2008
- Gabriel, Karl. Christentum zwischen Tradition und Postmoderne. (Quaestiones Disputatae 141). Freiburg im Breisgau 1992
- Gabriel, Karl. Pluralisierung und Individualisierung in Gesellschaft, Religion und Kirche. In: Münk, Hans J.; Durst, Michael (Hrsg). Christliche Identität in pluraler Gesellschaft. Reflexion zu einer Lebensfrage von Theologie und Kirche heute. (Theologische Berichte XXVIII). Freiburg Schweiz 2005
- Goeckel, Helmut. Die Messias-Legitimation Jesu. Er überlebte Golgatha. Mainz 1982
- Goodspeed, Edgar J. Strange new Gospels. New York 1971
- Grönbold, Günter. Jesus in Indien. Das Ende einer Legende. München 1985
- Hassnain, Fida; Levi, Dahan. The Fifth Gospel. Kashmir 1988

- Heiligenthal, Roman. Der verfälschte Jesus. Eine Kritik moderner Jesusbilder. Darmstadt 1999
- Hirschfeld, Yizhar. Qumran – die ganze Wahrheit. Die Funde der Archäologie – neu bewertet. Gütersloh 2006
- Kamal-ud-Din, Al-Haj Khwaja [Hrsg.]. The Khwaja Nazir Ahmad. "The son is the mirror of the father". In: The Islamic review. Vol. XIII No. 7. Juli 1925. 225–227. Online-Quelle: [http://aaail.org/text/articles/islamicreview/1925/07jul/islamicreview\\_192507.pdf](http://aaail.org/text/articles/islamicreview/1925/07jul/islamicreview_192507.pdf)
- Kersten, Holger. Jesus lebte in Indien. Sein geheimnisvolles Leben vor und nach der Kreuzigung. München 1993
- Kersten, Holger; Gruber, Elmar R. Das Jesus Komplott. Die Wahrheit über das „Turiner Grabtuch“. München 1992
- Kersten, Holger; Gruber, Elmar R. Der Ur-Jesus. Die buddhistischen Quellen des Christentums. München 1994
- Kissener, Hermann (Hrsg.). Wer war Jesus? Der Essäer Brief. München, Engelbert 1968
- Klatt, Norbert. Der Essäerbrief. Zur geistesgeschichtlichen Einordnung einer Fälschung. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 38. (1986) 32–50
- Klatt, Norbert. Jesus in Indien. Nikolaus Alexandrovitch Notovitchs „Unbekanntes Leben Jesu“, sein Leben und seine Indienreise. In: Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW-Texte). Orientierungen und Berichte Nr. 13. (1986) 2–39
- Klatt, Norbert. Lebte Jesus in Indien? Eine religionsgeschichtliche Klärung. Göttingen 1988
- Knoblauch, Hubert. Populäre Religion: Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft. Frankfurt/New York: Campus. 2009
- Kollmann, Bernd. Die Jesus-Mythen. Sensationen und Legenden. Freiburg im Breisgau 2009
- Der Koran. Übersetzung von Rudi Paret. Siebente Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln 1996
- Liedtke, Klaus. Jesus starb in Indien. In: STERN Nr. 16 (1973). 80–88
- Magin, Ulrich. Prä-Astronautik. In: Gerald L. Eberlein (Hrsg.): Kleines Lexikon der Parawissenschaften. München 1995.
- Mirkhond. The Rauzat-us-Safa; or, Garden of Purity. Containing the Histories of Prophets, Kings, and Khalifs. By Muhammad bin Khâvendshâh bin Mahmûd, commonly called Mirkhond. Translated from the Original Persian by E. Rehatsek. Part I. Volume Second. London 1892. (Oriental Translation fund. New Series I)

- Müller, F. M. The alleged Sojourn of Christ in India. In: The Nineteenth Century. Nr. 36:212 (Oktober 1894). 515–522
- Notovitch, Nicolas. The Unknown Life of Jesus Christ. Portland 2005
- Obermeier, Siegfried. Starb Jesus in Kaschmir? Das Geheimnis seines Lebens und Wirkens in Indien. Holzwinden 1994
- Pollack, Detlef. Funktionen von Religion und Kirche in den politischen Umbrüchen des 20. Jahrhunderts. Untersucht anhand der politischen Zäsuren von 1945 und 1989 in Deutschland. In: Kirchliche Zeitgeschichte. Internationale Halbjahreszeitschrift für Theologie und Geschichtswissenschaft. 12. Jahrgang 1/1999
- Potter, Charles Francis. The lost years of Jesus revealed. New York 1962
- Schreiber, Stefan. Begleiter durch das Neue Testament. Düsseldorf 2006
- Stein, Marc Aurel. Kalhaṇa's Rājataranginī. A Chronicle of the Kings of Kaśmīr. Translated, with Introduction, Commentary and Appendices. 2 Bde. Westminster. 1900
- The Archko Volume or, The Archeological Writings of the Sanhedrim and Talmuds of the Jews. (Intra Secus). These are the official documents made in there courts in the days of Jesus Christ. Translated by Drs. McIntosh and Twyman of the Antiquarian Lodge, Genoa, Italy. From Manuscripts in Constantinople and the records of the senatorial docket taken from the Vatican at Rome. (zitiert als: McIntosh, Twyman. The Archko Volume.) Michigan 1968
- Theißen, Gerd. Das Neue Testament. München 2002
- Theißen, Gerd; Merz, Annette. Der historische Jesus. Ein Lehrbuch. Göttingen. 2001
- Trebst, Hans-Jürgen. Jesu verborgene Jahre. War er in Indien. Frankfurt /Main 2005
- Wer war Jesus? Authentische Mitteilungen eines Zeitgenossen Jesu über Geburt, Jugend, Leben u. Todesart, sowie über die Mutter des Nazareners. Nach einem alten, zu Alexandrien aufgefundenen Manuskripte. Aus einer lateinischen Abschrift des Originals übersetzt. Oranienburg bei Berlin um 1910 (siehe auch: Kissener, Hermann)
- Windgassen, Antje. Jesus kam bis Srinagar. In: P.M. History. 4/2010. 68–72

# BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei [www.GRIN.com](http://www.GRIN.com) hochladen  
und kostenlos publizieren

